image
not
available

Die Irrlichter.

Ein Märchen

von

der Verfasserin der Prinzessin Ilse.

By Marie Petersen.

Boston,
S. R. Urbino, 13 School Str.

New York,
F. W. Christern, 763 Broadway.

Philadelphia,
F. Leypoldt, 1323 Chestnut Str.

1863.

Sampson

Es hatte schon mehrere Tage lang gewittert. Die schweren Wetterwolken konnten keinen Ausweg finden aus den Klüften des Gebirges. Finster und grollend zogen sie ihre schwindelnden Pfade an den schroffen Bergeswänden dahin — Pfade, auf denen kein Maulthier, kein kühner Jäger ihnen nachkletterte, — oder sie senkten sich tief herab in die Schluchten, riefen mit brüllender Donnerstimme in jede Felsenspalte, in jede Höhle hinein und hauchten ihren schwülen Athem auf die Bäume und Pflanzen, die angstvoll und regungslos dastanden. Das scheue Wild hatte den Schutz der Wälder und Höhlen gesucht, und die Bergschwalbe, die an den Felsenwänden nistet, wagte sich nicht mehr hinauf in die obere Luft. Dicht über dem Boden dahin fahrend, mit den dunklen Spitzen ihrer Flügel fast die Gräser streifend, zog sie in zitternden Kreisen hin und wieder.

In kurzen, heftigen Stößen hatte der Sturmwind die Thäler durchbraust, als Vorläufer von sinnverwirrenden Regengüssen. Toll und grausam, wie er ist, hatte er es wenig Acht gehabt, ob die schönsten und stolzesten Bäume des Waldes ihm bittend ihre grünen Arme entgegen streckten. Wenn auch hier und dort eine schlanke, biegsame Birke sich unverletzt seiner wilden Umarmung entwand, so mußte doch manche herrliche Eiche, manche immergrüne Fichte mit gebrochenen Gliedern seine rauhe Begrüßung entgelten.

Des Sturmes Schwestern, die Regengüsse, die standen ihrem Bruder kaum nach an Wildheit und Schadenfreude. Von derselben Wolke geboren; stürzten sie mit derselben ungezügelten Kraft und Ausgelassenheit auf Berg und Fluren herab. Ueber die Abhänge

rauschend, in den Schluchten sich zusammendrängend, schleppten sie gewaltsam Alles mit sich fort, was ihnen dort in den Weg kam, rollten Bäumchen und schwere Steine von den Bergen und rissen ohne Erbarmen den alten Klippen große Fetzen aus den grünen Sammetmänteln, die der Frühling mitleidig um ihre nackten Schultern gehängt. — Wehe aber vor allen andern den reifenden Saaten, in die ihre wilde Strömung sich den Weg gebahnt! Da wurden die zarten Halme zu Boden gerissen, um nie wieder aufzustehen. Von Schlamm und Steinen überschwemmt, mit grünen Wucherranken gefesselt, starben sie einen kläglichen Tod — sie, denen jeder Sonnenstrahl von künftigen Triumphen erzählt hatte: wie sie einst, in goldner Reife, auf hohen, geschmückten Wagen, ihren festlichen Einzug in's Dorf halten, vom Pfarrer gesegnet, vom glücklichen Landvolk mit Gesang und Tanz gefeiert werden sollten.

So viele Wasser aber schon herabgerauscht, die dunkle Wolkendecke wollte ihre schweren Falten nicht auseinander schlagen. Schatten über Schatten breitend, verhüllte sie jedes Fleckchen Himmelsbläue, das sonst so lachend und sonnig, zwischen Laubdächern und Felsenkuppen hindurch, auf den blumigen Rasengrund blickte.

Heut war seit früher Morgenstunde die heulende Stimme des Sturmwinds nicht mehr vernommen worden, die wilden Regengüsse hatten aufgehört, ihre Silbermähnen zu schütteln; nur ein sanftes Geträpfel zog in ihrem Gefolge leise rieselnd über Berg und Thal. Auf dem glatten Spiegel des Unkenteichs am Waldessaume — da hatten die Regenelfen den ganzen Nachmittag ihre Ringeltänze getanzt und huschten erst hinweg, als jetzt die Sonne zur Ruh' gehen wollte und der Abendwind, der kampfesmüde im Grase geruht, sich aufmachte und hier und da in das Gewölk eine Oeffnung brach, durch welche freundliche Sonnenstrahlen ihren stillen Abendgruß in das Thal senkten. Von neckenden Lüften verfolgt, flohen die Regenelfen in's hohe Uferschilf, hängten sich schaukelnd an die Federbüschel und schmalen Blätter des Rohres; oder stiegen, in langen, nebelhaften Zügen auf schräg gestellten Sonnenstrahlen, zur

Wolkenmutter empor, in ihrem Schooße neuen Festen entgegen zu träumen.

Ein breiter Strom hellen Sonnenscheins fiel, durch zerrissenes Gewölk, auf die grüne Lichtung des Waldes, die von vorspringenden Bergesrücken, auf halber Höhe des Gebirges, den Blick ungehindert in's Weite schweifen läßt. — Arm in Arm geschlungen, standen dort zwei jugendliche Wanderer und schauten mit leuchtenden Augen auf das in Wolken und Abendschatten gehüllte Land zu ihren Füßen.

Nach Süden hin schroff abfallend, greift das Gebirge, mit zwei mächtigen Armen weit in's Land, ein paar Meilen von der fruchtbaren Ebene, die sich bis an den fernen Strom breitet, losreißend, und als sein Eigenthum in Besitz nehmend. Es ist ein grünes, liebliches Fleckchen Erde, das von den gewaltigen Armen umschlossen, gegen Nord- und Ostwinde geschützt, warm und geborgen, an der Felsenbrust der alten Berge ruht. Von ihren Quellen genährt, zu immer kräftigerem Gedeihen sich entfaltend, mit üppigen Wiesen und Feldern, mit bewaldeten Hügeln und Obstgärten geschmückt, schaut es lachend und dankbar zu den lichtgekrönten Bergesstirnen empor, — drängt sich schmeichelnd mit jugendfrischem Grün in die wildesten Schluchten hinein — und klettert mit keckem Baumwuchs, mit duftigem Waldesschatten, die steilen Abhänge empor, — springt wagehalsig über schauerliche Klüfte und Abgründe, um einer einsamen Klippe ein paar dunkle Tannen, einen lichtgrün wehenden Birkenschleier auf das ernste Haupt zu stecken, — oder es tritt freundlich bei Seite und dehnt sich behaglich zur Ruhe, wo lustige Bergwasser ihm sprudelnd entgegenhüpfen.

Es war nicht die Abendsonne allein, die einen so hellen Glanz auf die beiden Knaben auf dem Bergrücken warf, — von innen herausstrahlend, lag auf ihren blühenden Gesichtern der volle Sonnenschein der eben beginnenden Sommerferien, jener funkelnden Knabenfreude, die ein paar Wochen außerhalb des Schulkäfigs, mit losgebundenen Schwingen frei hinausflatternd in Feld und Wald,

ls eine Ewigkeit unerschöpflicher Jugendlust erscheinen läßt. Und wo es nun gar eine Heimreise in's ferne Vaterhaus gilt, ein Wiedersehen mit Eltern und Geschwistern, mit all' den lieben Plätzen in Haus und Garten, die von den ersten Erinnerungen aufdämmernden Bewußtseins vergoldet sind, — wie flackert das junge Herz da auf in hellem Freudenfeuer!

Beide Knaben, schon dem Jünglingsalter nahe, kamen aus einer großen Stadt jenseit des Gebirges. Der schwere Postwagen, welchen sie benutzten, kam nur langsam vorwärts auf den vom Regen ausgewaschenen Gebirgswegen; und während er beim letzten Stationshause in einer der hinteren Thalschluchten auf Vorspann wartete, hatte der Eine der Knaben das schwüle Gastzimmer verlassen und auf wohlbekanntem Fußpfad die Höhe erklommen. Der Freund, der ihm nachgeeilt, hatte ihn erst hier oben erreicht und stand jetzt neben ihm und schaute ihm tief aufathmend in das erhitzte Gesicht.

„Wie Du glühst!" sprach er lächelnd, „Du kletterst ja wie eine Gemse; ich hatte Mühe, Dir nachzukommen."

„O, hier bin ich zu Hause!" rief fröhlich der Andere, „hier kenne ich jeden Baum, jeden Stein. — Hier finde ich mich bei Nacht zurecht; bin ja oft genug nach Sonnenuntergang in diesen Felsen umhergeklettert, um Nachtfalter zu fangen. — Die Reisegesellschaft hat mich schon den ganzen Tag gestört; ich habe die Burschen nie leiden mögen und unten in der dumpfen Gaststube — da war mir ihr wüstes Gelärm vollends zuwider."

„Es sind aber gute Jungen," entgegnete der Freund, „ein bischen wild und roh, aber grundehrlich. Ich glaube, sie hätten uns gern aufgefordert, mit zu spielen, Du setztest nur eine so vornehme Miene auf, daß sie sich nicht heranwagten."

„Nun, das freut mich, daß sie sich nicht heranwagten! Aber sieh doch um Dich, Mensch, kann es Dir hier denn leid sein, daß Du nicht unten geblieben?"

„Nein, weiß Gott!" sagte der Erste, „es ist herrlich hier oben, und der Blick in's Weite entschädigt reichlich für die feuchten Kleider und

den steilen Pfad. Der Regen hat jetzt auch ganz aufgehört, und die langen Sonnenstrahlen leuchten ordentlich hinein in die waldigen Schluchten und zeigen die glitzernden Bergwasser tief im Grunde. Sieh nur das alte Kirchlein dort auf dem Hügel, — das goldne Kreuz auf der Spitze glüht als ob es in Feuer stände."

„Das ist auch die Kirche von Nordingen," erklang die freudige Antwort. „Links bei der Waldecke, tief im Grunde, da kannst Du auch den Giebel unseres Häuschens erkennen. Die zwei Fenster, die eben so hell aufglänzen, das sind die Fenster unseres Fremdenstübchens; da wirst Du wohnen, wenn Du über's Jahr auf Besuch kommst. Ach, könnt' ich Dich nur gleich mitnehmen! Daß Deine Schwester auch gerade in den Ferien heirathen muß!"

„Ei der Tausend! Es ist doch eigentlich recht hübsch von ihr, daß sie in den Ferien heirathet und ich dabei sein kann. — Aber zu Dir wäre ich ja auch so gern gekommen. — Wie schön wird es im nächsten Sommer sein! Gehören die kleinen Häuser dort hinten auch noch zu Deinem Nordingen?"

„Ja wohl, die Häuserchen der Bauern und Weber liegen einzeln verstreut zwischen Gärten und Feldstücken. Das Herrenhaus konnte man sonst auch von hier aus sehen; aber die Ulmen und Linden im Park haben sich ausgebreitet und das öde traurige Gebäude ganz zugedeckt."

„Wohnt denn jetzt Niemand darin?"

„Im Seitenflügel, da wohnt der Verwalter mit Frau und Kindern; aber der Hauptbau steht ganz leer, und die Läden und Vorhänge werden nur selten geöffnet. Mein Vater geht oft hinüber und sieht nach, daß Alles gut erhalten wird und nichts verfällt."

„Wird denn der junge Erbe immer in England bleiben?" „O nein, er wird nur dort erzogen, bei Verwandten seines Vaters, und soll zurückkommen, sobald er mündig ist. Dort drüben, dicht an der Kirche, wo die hohen Tannen über's Dach ragen, da sind die Gräber seiner Großeltern. Mein Vater hat die alte Herrschaft sehr lieb gehabt. So lange ich zu Hause war, ließ er mich, den ganzen Sommer hindurch, jeden Sonntag frische Blumen auf die Gräber tragen,

und er selbst, oder die alte Brigitte haben mich oft begleitet. Der Kirchhof zieht sich auf der anderen Seite den Hügel hinunter bis dicht an den Park. Schon manchen Sarg habe ich dort einsenken sehen."

„Deine Mutter ist wohl auch dort begraben?" fragte der Freund mit leiserem Tone.

„Ach nein," sagte traurig der Andere, meine Mutter starb auf einer weiten Reise, als ich noch ganz klein war; sie ruht gar nicht in deutscher Erde." —

Hättest Du, liebe Leserin, den Tag über im Postwagen den Knaben gegenüber gesessen und ihren heiteren Gesprächen gelauscht, und hättest auch jetzt diese einfache Antwort hören und dabei in das plötzlich verdüsterte Gesicht des Sprechenden schauen können, vielleicht wäre Dir auf einmal klar geworden, warum gerade dies Gesicht Dich so wunderbar anzog, warum Deine Blicke nicht loskonnten von diesen festen, feingeschnittenen Zügen, dem ernsten Munde und den träumerischen dunklen Augen, die einen Lichtglanz kindlicher Reinheit ausstrahlten, der einer anderen Welt anzugehören schien. Wie ein Wolkenschatten auf einer frühlingsgrünen Landschaft, so lag ein Ausdruck wehmüthigen Ernstes auf diesen jugendlichen Zügen, der von etwas Anderem erzählte, als von den lachenden Tagen blühender Jugend, von den Wonnen der eben beginnenden Sommerferien, von etwas Anderem, als den einfachen Erlebnissen eines Schülers, welcher gute Zeugnisse und sogar eine Prämie mit nach Hause bringt. — Wir haben uns gewöhnt, wo wir auf einem Kinderantlitz jenen verklärenden Hauch einer über das zarte Alter hinausgehenden geistigen Bedeutsamkeit finden, mit fragendem, besorgtem Blick in die Zukunft zu schauen und dem jungen Wesen einen frühen Tod zu prophezeien. — Wie oft aber sehen wir nur die weit in das junge Leben hinragenden Schatten einer trüben Vergangenheit vor uns — die Spuren von Thränen, die heiß und zahllos schon auf das Wiegenkindchen gefallen sind — die Wiederspiegelung von ernsten, traurigen Gesichtern, in deren Anschauen das arme Kleine sein erstes Lächeln, sein erstes Lallen geübt hat. — Und nun das einzige, kost-

bare Kleinod eines vereinsamten, trauernden Herzens, ein Kind, das um der Todten willen und weil es der ihm zugebornen Mutterliebe entbehren muß, mit um so größerer Liebe gehegt und gehütet wird — dem schreibt der liebe Herrgott auf's Angesicht einen Freibrief an den Liebesreichthum aller guten und fühlenden Herzen, und mit dieser Gottesschrift auf Stirn und Auge hätte der fremde Knabe auch Deine Theilnahme gewonnen, liebe Leserin, — und Du würdest nicht mehr gefragt haben, warum Du sie ihm geschenkt, seit Du wußtest, daß er eine mutterlose Waise sei.

Sein junger Gefährte schien auch etwas von jenem stillen Liebeszug zu empfinden, als er jetzt den Arm um die Schulter des Freundes legte und mit einem innigen Blick aus den offenen, ehrlichen Augen herzlich sagte:

„Dein Vater aber, wie wird der sich freuen, daß Du heut schon kommst, einen Tag früher, als er Dich erwartet.“

„O, mein Vater, mein lieber, lieber Vater! Dazu möge Gott mir helfen, ihm immer und immer nur Freude zu machen; Du glaubst nicht, Albrecht, wie angst mir oft wird! — weiß ich ja doch, daß alle seine Lebensfreuden und Hoffnungen auf mir ruhen. — — Und wenn ich nun nicht so würde, wie er mich haben möchte, — ich, sein einziges Kind!“

„Nein, das ist mir zu toll!“ rief der Erste und machte sich heftig von ihm los. — „Ist ein Wunderkind gewesen vom ersten Schultag an, die Wonne aller Klassenlehrer; selbst der gestrenge Herr Prorektor findet Nichts an ihm auszusetzen; — und das Bürschchen fürchtet, der eigne, zärtliche Vater könnte in Verzweiflung fallen über den mißrathenen Thunichtgut. Hast mir doch versprochen, allen trübseligen Grübeleien den Abschied zu geben. — Da war's nun eine Freude und ein Jubel, die zwei Reisetage hindurch — immer den Kopf aus dem Fenster Deine Berge zu sehen, die die Regenwolken doch versteckt hielten, bis wir dicht davor waren. In der Nacht hast Du kein Auge zugethan; und als der Weg zu steigen begann, da hast Du gebettelt und schön gethan mit dem bärbeißigen dicken

Herrn, bis er Dich wirklich draußen sitzen ließ. — — Und hier nun auf der Schwelle der Heimath, das geliebte Nordingen vor Deinen Augen, da willst Du den Kopf hängen lassen und Grillen fangen! Komm, komm, die Schatten werden länger, wir dürfen den Wagen nicht verfehlen."

„Oho!" rief der Andere und zog schnell den Arm zurück, den Jener eben gefaßt hatte, „denke nicht, ich werde noch einmal in den heißen Kasten klettern und den langen Weg bis zur Waldschenke mitfahren, wo mich heute doch kein Mensch erwartet, kein Wagen mich abholt. Hier durch's Gebüsch hinunter — am Weizenacker entlang — und durch das Elsenbruch, da bin ich in einer kleinen Stunde zu Hause. Mein Gepäck kann der Waldwirth in Obhut nehmen, bis ich es morgen abholen lasse."

„Nein, nein, Walter, der Plan gefällt mir nicht", wendete der besonnenere Freund ein. „Sieh nur, wie es schon dunkelt unten im Thal; die Nebel heben sich aus allen Schluchten und könnten Dir Schaden bringen."

„Ach, die Schleiermuhmen! — — die thun keinem Landeskind etwas zu Leide. Nur wer hier fremd ist und die Wege nicht kennt, dem könnten sie in den Klüften gefährlich werden. Sorg' Dich nur nicht um mich; — kriech in Deinen Postwagen und bestell' dem dicken Herrn einen schönen Gruß von mir. Morgen aber, wenn Du nach Hause kommst zu Deinen Eltern und Schwestern und den drolligen kleinen Brüdern, da vergiß mich nicht ganz in Deinem Glücke. — Ich werde dem Vater viel von Dir erzählen."

„Lieber Walter!" sagte jener, legte beide Hände auf die Schultern des Freundes und blickte ihm wehmüthig in's Gesicht. „Vier ganze Wochen soll ich mich ohne Dich behelfen! Aber auf der Rückreise, am letzten Juli-Montag, da treffen wir wieder in der Waldschenke zusammen?"

„Ja wohl, oder noch besser — wieder hier oben. Du verläßt den Postwagen, noch ehe Du an die Waldschenke kommst, schon bei dem Wasserfalle des Weißbachs, und schlägst den Fußpfad ein, der links

vom Bache aufwärts führt. Da bist Du lange Zeit vor dem Wagen hier oben. Und hier findest Du mich mit dem Vater, der mir das Geleit giebt. — Und saftige Birnen aus unserem Garten, und Mandelkringel, wie nur die alte Brigitte sie bäckt, die sollen auch dabei sein."

Der lustige Klang eines Posthorns hatte die letzten Worte begleitet; jetzt hörte man auch Pferdegewieher und das Rasseln eines schweren Wagens im Walde hinter den Sprechenden. — Noch einen warmen Händedruck — ein frisches Lebewohl und Gott befohlen! — und der Eine eilte zurück in den Tannenwald, dem Wagen entgegen, während der Andere, das niedere Gebüsch am Abhang durchbrechend, auf ungebahntem, aber wohl bekanntem Pfade, die Riesenstufen einer von der Natur gebildeten Freitreppe hinunter sprang. Zwischen hohen, senkrechten Felswänden dahinschreitend wurde er bald der Wandergefährte eines geschwätzigen Bergwassers, das, glänzend und schüchtern, wie eine kleine Eidechse, unter den Steinen hervorgeschlüpft, im Weiterlaufen schnell an Kraft und Keckheit zunahm. Die vielen Gewitterregen hatten das Bächlein so wild und übermüthig gemacht, daß der Knabe bald in dem tollen Gebrause die wohlbekannte Stimme des alten Spielkameraden nicht mehr erkennen konnte, nicht mehr Schritt halten mit dem ungestümen Lauf des angeschwollenen Wassers. Unten, wo der Nixenfall, von hoher Klippe herab, seine durchsichtigen Schleier in den Schwarzbach flattern läßt, da war der Rand des grünen Felsenbeckens weit überfluthet, — und Walter fand nur dicht an die Bergwand gedrückt, hier und da, einen nassen Stein, auf den er den Fuß setzen und so aus dem Felsenthor hinaus treten konnte.

Draußen hatte das Wasser den Steg hinweggerissen, der hinüber in die Felder führte. Der Bach ging zu hoch und reißend, um ihn, von Stein zu Stein springend, überschreiten zu können, was der Knabe oft dem bequemeren Stege vorgezogen. Eine Strecke lang irrte er suchend am Ufer dahin und beschloß endlich, sich links im Walde zu halten und erst bei der Nordinger Steinbrücke den Schwarzbach zu überschreiten.

Der Weg, den er hier wählte, war weiter, und der Vater hatte ihm von jeher verboten, ihn zur Abendzeit allein zu gehen; denn der Wald hatte sumpfige Stellen von grundloser Tiefe, welche den Unkundigen oder Unvorsichtigen in große Gefahr bringen konnten. Heute blieb indessen keine Wahl; Walter kannte so genau den festen Fußsteig und war ja auch zwei Jahre älter geworden, seit das Gebot zuletzt an ihn ergangen. Der Vater selbst würde keinen Einspruch gethan haben, wäre er zur Stelle gewesen.

So bog er denn in einen schmalen Fußpfad ein, der, den Bach verlassend, tiefer in den Wald führte. Die Erregung der letzten Tage, welche des Nachts den Schlaf von seinen Augen gescheucht, welche ihn so hastig auf den Berg und im flüchtigen Lauf, mit dem Schwarzbach um die Wette, die enge Schlucht herunter getrieben, die wich allmälig der tiefen, beschwichtigenden Stille des abendlichen Waldes. Walter war sich nicht bewußt, wie ermüdet er war, — er schritt langsam unter den Bäumen dahin und gedachte der Wanderungen, die er hier mit dem Vater gemacht, der alten Geschichten, die sich in diesem Theile des Waldes zugetragen haben sollten. Ein ergrauter Jäger, welcher zur Hinterlassenschaft der alten Herrschaft gehörte und noch im Herrenhause verpflegt wurde, hatte ihm die allerverwunderlichsten erzählt. Es fiel dem Knaben ein, daß er selbst ein Sonntagskind sei, daß die alte Brigitte ihm anvertraut, er sei an einem Sonntagsmorgen gerade unter dem Kirchengeläut geboren und werde deshalb mehr und seltsamere Dinge in der Welt schauen, als andere Christenmenschen mit zwei gesunden Augen. Den Vater hatte er damals gefragt, was es denn für eine Bewandniß habe mit den Sonntagskindern, die unter dem Kirchenläuten geboren würden, wie er eins sei. — Und der Vater hatte ihm erwiedert, eine gar schöne Bewandniß werde es mit solchen Kindern haben, denen die lieben Kirchenglocken gleich bei der Geburt einen Segensgruß zugerufen. Wenn Gott der Herr mit Glockenstimmen die Seinen zusammenrufe, so sei es, um ihnen Gnade und Segen zu spenden, — und wie eine Segensverheißung habe auch seine liebe Mutter die

heiligen Klänge vernommen, als sie ihr kleines Neugebornes in ihren Armen gehalten, in heißem Gebet Gott gedankt habe für das Kindchen, das er ihr geschenkt, — und sich gelobt, mit Ernst und Treue über dasselbe zu wachen und es nach Gottes Willen zu erziehen. Die liebe Mutter sei nun nicht mehr da, aber er selbst schon alt genug, Gottes Willen zu erkennen, und wenn er sich früh darin übe, diesen heiligen Willen zu achten und wach zu sein und auszuschauen nach den Gnadengaben Gottes, so werde die Zeit für ihn nicht ausbleiben, wo er mehr und herrlichere Dinge schauen werde, als andere Menschen, die eingeschlafen wären und sich durch keine Glockenstimme wecken ließen.

Der Vater hatte ihn darauf mit sich genommen in sein Zimmer, wo das schöne große Bild der verstorbenen Mutter hing, und hatte ihm dort viel Liebes erzählt von der theueren Mutter, wie engelgut sie gewesen, die Freude und der Liebling Aller, die sie kannten, und wie herzinnig sie ihren kleinen Walter geliebt. Wenn sie noch so bittere Schmerzen gelitten — und die arme Mutter hatte viel und schwer zu leiden gehabt —, so sei Alles vergessen gewesen, sobald ihr Kind in's Zimmer gebracht worden. Mit ihm habe sie gelacht und gespielt und sei selbst zum Kinde geworden; — noch ihre letzten Kräfte hätte sie daran gegeben, selbst seine schwankenden Schritte zu leiten, als es zuerst gehen lernte. — Und beim Sterben im fremden Lande, als in der Todesstunde alles Erdenleid von ihr abgefallen und sie auch die herbe Qual des Scheidens von ihrem Knaben überwunden, da habe sie noch mit seligem Lächeln geflüstert, sie höre die Kirchenglocken, wie sie geläutet, als ihr Walter geboren wurde, — das seien die Morgenglocken des neuen Tages, der nun anbreche.

Der junge Wanderer war sehr ernst geworden; seine Gedanken hatten ihn weit zurück in die Vergangenheit geführt, und wie schon oft zuvor, so klopfte er mit tausend ungelösten Fragen, mit bangen, dunklen Ahnungen und Vermuthungen an das unbekannte Grab dieser früh verlornen Mutter, deren Lebensschicksale für ihn mit dichten Dämmerungen umhüllt waren. Der Vater und die alte Brigitte, die

hier allein Auskunft geben konnten, hatten ihm jeden Aufschluß vorenthalten. Wenn er dringende Fragen gethan, so hatten sie ihn auf spätere Zeiten vertröstet, wo er reifer an Einsicht sein würde. Sie hatten ihm einzelne kleine Züge von Herzensgüte und Aufopferung, von demüthiger Einfachheit und liebreicher Fürsorge für Andere erzählt, und während sie durch solche Mittheilungen Alles gethan, was die eingeborne Kindesliebe in der Seele des feurigen Knaben zu einer Flamme glühender, schwärmerischer Verehrung anfachen mußte, hatten sie es absichtlich oder zufällig unterlassen, dem Heiligenbild, das sie in den Schrein seines Herzens stellten, einen festen Hintergrund zu geben. Das suchende Auge des verwaisten Sohnes mühte sich vergebens, die verlorene Mutter dem Schattenreich nebelhafter Phantasiegestalten zu entrücken, und klare, deutliche Umrisse für ihr einstiges irdisches Leben zu gewinnen.

Eine lange unheilbare Krankheit hatte die junge Mutter in ihr frühes Grab gelegt; — aber wenn der Vater der schweren Leiden gedachte, die sie erduldet, — wenn dabei stille Thränen über die gefurchten Wangen der treuen Brigitte rannen und auf ihre gefalteten Hände fielen, — dann empfand es Walter mit unabweislicher Gewißheit, daß hier von mehr, als von den bloß körperlichen Schmerzen einer Todtkranken, die Rede sei. Seine Mutter war nicht glücklich gewesen! — gut und engelrein, — geliebt — und noch im Tode von den Ihren wie eine Heilige verehrt, — aber unglücklich auf Erden! — unglücklich? — und sie hatte doch den Vater gehabt, dieses Urbild aller denkbaren Vollkommenheit, und ihren kleinen Walter, den sie so heiß geliebt? — Hier lag das große Lebensräthsel für den armen Knaben, das Räthsel, für dessen Lösung er Jahre seiner Jugend hingegeben hätte! — — Die alte Brigitte hatte ihn einst, als er mit ungestümen Fragen, mit zärtlichem Flehen in sie gedrungen, unter Thränen gebeten, sie nicht zu verleiten, ungehorsam und wortbrüchig gegen ihren guten Herrn zu werden. Mit solcher Bitte war denn alles Forschen auf dieser Seite und überall abgeschnitten. Der Wille des Vaters war für Walter heilig; — er empfand eine tiefe,

ehrfurchtsvolle Scheu vor dem Geheimniß der Vergangenheit, das ja auch für den geliebten Vater ein so schmerzenreiches war. — — Wie wird es aber jetzt stehen, wenn er nun nach langer Abwesenheit heimkehrt, so viel älter und ernster geworden? — Wird der Vater jetzt offener gegen ihn sein? — wird er ihn würdig halten, vor seinen Augen die dunkelen Siegel vergangener Jahre zu lösen und ihm einen offenen Einblick zu gestatten in das frühere Leben seiner Eltern? — —

Mit seinen Gedanken beschäftigt, war Walter unter dem Laubdach des Waldes dahin gewandert und hatte nicht beachtet, wie die Dämmerung immer tiefer und tiefer sank. Jetzt neigte sich der Pfad plötzlich eine kleine Strecke steil abwärts; es war, als hätte das Gebirge noch eine letzte Felsenstufe in's Thal hinausgeschoben. Die Bäume standen hier loser verstreut, und Walter konnte freier um sich blicken. Dicht vor ihm am Fuße der Senkung lag eine üppige grüne Wiese, rings von Waldbäumen umstanden, und daneben ein stiller Rohrteich, der sich lang gestreckt dahin zieht, gegen Westen aus dem Walde hinaus tritt und dort, wo das Elsenbruch und das Ackerland sich begegnen, dem Schwarzbach den Durchzug durch seine stille Fluth gewährt. — Nur ein kleiner Theil des glatten Wasserspiegels wird von dem wilden Bach in Bewegung gebracht. Die Wellchen, die er, schnell dahin schießend, aufwirft, brechen sich zu beiden Seiten an den Baumwurzeln des Ufers, oder sie hüpfen zaghaft ein Stückchen weiter über die kühle Wasserfläche, bis das ringsumher bereit stehende Schilf sie auffängt und leise flüsternd in den Schlaf singt. Hier im Walde, wo der kaum betretene Fußpfad sich zum Teich hinab windet, da lag das Wasser dunkel und todtenstill; kleine Eichenzweige, von den Wetterstürmen herabgeworfen, ruhten eben so regungslos auf der glatten Fläche, wie die breiten Blätter und weißen Blüthensterne der Wasserrose. Der müde Abendwind war mit der Sonne zur Ruhe gegangen; — die zerrissene Wolkendecke hatte sich wieder geschlossen und tiefer herabgesenkt; — noch ein paar matt glänzende Streifen an ihrem Saume ließen das verglimmende

Abendlicht wiederscheinen. Die Luft war schwül; der einzige Ton, welcher die lautlose Stille unterbrach, war der melancholische Ruf der Unken, die dem Teich ihren Namen gegeben. Der junge Walter kannte den Ort gut und hatte ihn nie ohne leise Schauer betreten. Die grüne Wiese, ein mit üppigster Vegetation überdecktes Moor, wurde vom Volke die Geisterwiese und auch der Todtengarten genannt, seit vor langen Jahren ein gelehrter Pflanzensammler und bald darauf eine arme Wittib aus dem Gebirg, welche im Walde Reisig gesucht, mit ihrem Knaben dort versunken waren. Allerlei unheimlicher Spuck sollte an der Stätte haften. Der gelehrte Herr, hieß es, der dort seinen Tod gefunden, sei ein arger Heide gewesen; er habe nie ein Gotteshaus betreten, aber mit bösen Geistern Gemeinschaft gehabt, die noch jetzt allnächtlich auf seinem Grabe ihre Zusammenkünfte hielten. Die Landleute der Umgegend, wenn sie allein durch den Wald gingen, vermieden gern den Ort, und der schmale Fußsteig, der sich am Rande des Moors dahin zog, war nur wenig betreten. An mehreren Stellen hatte das schnell emporschießende Gras und Waldmoos seine Spur ganz ausgelöscht. Walter kannte keine Furcht vor den unbekannten Wundern des Waldes; er liebte die Schauer, die sie erweckten. Das Geheimnißvolle hatte allezeit einen mächtigen Reiz auf ihn ausgeübt, und der einsame Platz spann auch heute seine Zauberfäden um den ermüdeten Knaben. Es fiel diesem ein, daß er, um den Vater recht zu überraschen, im Walde warten müsse, bis es völlig dunkel geworden. Er wollte nicht von Weitem gesehen werden, wenn er sich dem Hause näherte, dachte es sich so schön, plötzlich und unerwartet hineinzutreten. Die alte Brigitte war wohl schwach und schreckhaft, die wollte er schonen; aber der Vater, der spät Abends in seinem Zimmer zu schreiben, oder zu lesen pflegte, zu dem wollte er durch den Garten heranschleichen und in's offne Fenster steigen, wie er als kleiner Junge gethan. — Und hier war es so herrlich, — hier wollte er die rechte Zeit erwarten.

Er lagerte sich am Abhang unter einem riesigen Ahorn; Teich und Moor ruhten, Brust an Brust geschmiegt, zu seinen Füßen; der

Wald schlang seine grünen Kränze um Beide, und das hohe Schilf, der Schmuck des Wassers, hatte auch unter den Blumen der Wiese, hier und dort einen langen Halm aufgesteckt, als Warnungsfahne für den Wanderer, dem trügerischen Boden nicht zu trauen. Dicht vor dem Ruheplatze des Knaben war das Schilf nach beiden Seiten auseinander gewichen und hatte die Durchsicht frei gelassen. Das Wasser trat hier in eine kleine Bucht, welche die Geisterwiese, eine schmale Landzunge in den Teich schiebend, gebildet. Auf einer Seite von Wiesenblumen und zarten Grashalmen eingefaßt, während auf der andern wilde Brombeerranken und Moosgeflechte vom Gestein des Abhangs in's Wasser hingen, war diese Bucht die abgeschlossene Welt einer Wasserrose geworden, welche heut, unter dem Rieseln des Regens zuerst ihre Knospe entfaltet. Die junge Blume hatte noch keine Nacht im Walde erlebt; — sie ruhte still inmitten der Bucht auf ihrem grünen Stengel und schaute verwundert und ahnungsvoll in die Dämmerung hinaus. Fernes Wetterleuchten zuckte in langen Zwischenräumen durch die Baumwipfel. Auf der Spitze der niedern Landzunge stand ein vom Blitz zerstörter Eichenstamm. Indem er seine letzten zwei kahlen, halbverkohlten Aeste über den Teich dahin streckte, erschien im Zwielicht seine dunkle, seltsame Gestalt, wie ein riesenhafter Magier, der in langem, schleppendem Gewande über das Wasser daher schreitet und, die hageren Arme weit ausgestreckt, seine Zauberformeln in die Nacht hinaus schleudert. Hinter ihm her schwebten über das Moor feierliche Züge von Nebelgebilden, schienen oft erstarrt still zu stehen und wirbelten spuckhaft durcheinander, sobald der schlummernde Nachtwind einen tieferen Athemzug that und das Schilf zusammenschauernd seufzte. Eine Grille sang ihr Abendlied; der Ruf des Käuzchens tönte aus dem Dickicht. Walter ruhte, das Haupt auf die Hand gestützt; seine Blicke folgten träumerisch den Luftgestalten auf dem Moor; seine Gedanken flatterten durcheinander, wie die schwebenden Nebel; — des Knaben Wimper schlossen sich; der Strohhut rollte von seinen Locken, und das müde, schwere Haupt sank auf eine moosbedeckte Baumwurzel.

Viel trauriger und lauter klagten da die Unken im Teich; — viel angstvoller rief das Känzchen durch den Wald. Der Nachtwind richtete sich auf und schüttelte heftig die Kronen der Bäume; — er strich kalt über die heiße Stirn des Schläfers. Aber der Knabe hörte Nichts und fühlte Nichts; er lag im festen Schlafe, und der Nachtwind ging wieder zur Ruh', und die Bäume standen still, wie zuvor. — Die Sommernacht hatte ihre dunkelsten Schleier über den Wald gebreitet, über die Geisterwiese und den Unkenteich. — — Dann und wann zogen fernklingende Töne durch die Luft, — einzeln, — gepaart, — mehrere einander folgend. Das Kirchlein von Nordingen, die altersgraue Warte der Ewigkeit zählt auf seinem Thurme die verrinnenden Stunden und Viertelstunden, und läßt die eintönige Predigt von der Flüchtigkeit der Zeit Tag und Nacht in's Thal hinaus schallen. Im Tageslicht, im Drängen des Lebens, da spricht ihre Stimme den Meisten nur von irdischen Dingen: mahnend und treibend dringt sie an's Ohr der fleißigen Ackerleute und Weber der Gegend; — sie schickt sie zur Arbeit und ruft sie zum einfachen Mahle, zur abendlichen Rast. — Aber Nachts, auf stillem Lager, was sagt ihnen da die alte Thurmuhr? — — Die Glücklichen, die Gesunden, die ein fester, ruhiger Schlaf gebunden hält, vernehmen wohl gar nicht ihre Stimme. Aber die, deren Augen wach gehalten werden von Körper- oder Seelenschmerzen, in deren matten Gliedern die Krankheit brennt, wo Sorge und Kummer und ein klagendes Gewissen das Herz keine Ruhe und das Auge keinen Schlaf finden lassen, — was sind solchen die Stundenklänge? — — Sind es harte Meilensteine, an denen sie seufzend abzählen, wie kurz Lust und Freude gewesen und wie lang nun schon die Qual und der rauhe Pfad durch Dornen und Klüfte? Wissen sie, daß einer von diesen Meilensteinen, vielleicht der nächste schon, der Gränzstein werden muß von dem unbekannten Lande, in das sie eingehen werden, wenn Erdenlust und Erdenleid für immer zu Ende sind, — und beben sie zurück vor diesem Gränzsteine, — die Armen? — — Glücklich nur Du, dem das Land hinter dem Marktstein kein dunkles, un-

bekanntes ist, — sondern das lichtdurchströmte Land der Verheißung! Glücklich Du, — auch wenn das Weh der Krankheit Dich durchzuckt, wenn Sorge und Kummer, — auch wenn der Schmerz der Sünde an Deinem Herzen nagt! Kennst Du doch Deine Hoffnung! Du fühlst bei jedem Stundenruf den Finger Gottes, der hineingreift auch in Dein kleines Menschenleben, Deine Pulsschläge zählt und ihr banges Klopfen stillen, die Thränen abwischen kann von Deinen Augen, — der Finger Gottes, der sich warnend aufhebt, wo Du strauchelst, Dich mahnt: Sei wach! — sei treu! — harre aus und hoffe! —

Wieder rief die Thurmuhr von Nordingen; Zwölf dumpfe Klänge tönten langsam in die Nacht hinaus. Als der letzte verhallt war, erhob sich ein seltsames Rauschen und Summen, ein Schwirren und Knistern im Walde, als ob Schwärme von zahllosen Käfern hin und wieder zögen und der Wind mit den Wipfeln der alten Riesenbäume in den Streit gerathen. Der Wind war aber nicht aufgewacht; die Bäume und Büsche standen regungslos, und von dem großen Heere geflügelter Insekten, die im Walde zu den alljährlichen Johannisübungen ihr Lager aufgeschlagen, waren nur noch ein paar verspätete Leuchtkäfer sichtbar, die heute nicht Dienst hatten. In glänzender Gallauniform kehrten sie von einem ländlichen Balle heim, welchen die Bienenkönigin in einem Garten des Thals gegeben. Sie mochten wohl ein wenig zu tief in die Hollunderblüthen geschaut haben, irrten nun berauscht von Duft im Dunkel umher und suchten ihr grünes Zelt unter den Büschen am Abhang. Tausend Leben waren im Walde wach geworden. Wie sinnverwirrende Dünste, quoll ein wunderleises Klingen und Wispern aus dem feuchten Boden empor: Waldgeschwätz für feine Elfenohren, in lauer Sommernacht durch alle Gauen hörbar. Gräschen und Kräuter, die schütteten einander ihr Herz aus und klagten über den sauren Arbeitstag, den sie gehabt; vom frühen Morgen an Regenwasser getragen, knorrige alte Baumwurzeln zu tränken und durstige kleine Moose, die immer auch dabei sein müssen, wenn Eichen und Buchen sich etwas

zu Gute thun. Wassertragen ist ein mühselig Tagewerk für Haidenelken und stille Waldglöckchen, für schwächliche Männertreu und sanften Augentrost.

„Müssen wir noch in später Nacht tief gebückt stehen und dicke Wassertropfen halten," brummten ärgerlich wilde Thymianblüthen, „auch nicht der kleinste Lufthauch erbarmt sich, uns die Last abzunehmen und das Wasser auszuschütten."

Drei hohe feingebaute Grashalme standen dabei und schüttelten mißbilligend die zarten Häupter. Einer von ihnen schalt heftig:

„Was haben denn solch' stämmige kleine Thymianer hier das große Wort zu führen und ein Aufhebens zu machen, als ob ihnen das ärgste Unrecht geschähe, wenn nicht alle Winde herbeifliegen, ihnen beizustehen. Schaut uns einmal an, wie viel mehr wir zu tragen haben."

Und der Grashalm richtete sich gerad auf und hielt mit schwachen Händen zitternd einen schweren, silberhellen Regentropfen in die Höhe. Seine Gefährten riefen dazwischen:

„Seht, seht, unsere sind noch größer!"

Und wie sie sich Alle mühten, ihre Last recht hoch zu halten, da schwankten sie und stießen zusammen; drei schwere Wassertropfen rollten in einander und fielen kalt herab auf die Stirn des schlafenden Knaben.

Erschreckt fuhr Walter empor, — rieb den Schlaf aus seinen Augen und, an den Ahornstamm gelehnt, blieb er aufrecht sitzen. Die Nacht war nicht mehr finster für ihn; — mit seltsam geschärften Sinnen sog er das geheimnißvolle Leben des mitternächtigen Waldes in sich ein. Das Summen und Flüstern um ihn her war ihm eine verständliche Sprache geworden, — Pflanzen und Käfer wie alte Freunde; er lauschte entzückt ihren heimlichen Gesprächen und fühlte sich beseligt und erfrischt wie ein durstiger Pilger, dem aus kühlem Quell der Labetrunk entgegensprudelt.

Walter's Bewegungen, als er erwachte und sich in eine andere Stellung rückte, störten die behagliche Ruhe eines ehrsamen Frosches,

der zwischen den breiten Blättern des Huflattichs am Ufer seinen Betrachtungen nachhing. Voll Angst und Schreck entzog sich der harmlose Träumer der unheimlichen Nähe eines nie gesehenen Menschenstiefels, und stürzte sich kopfüber mitten in die Bucht, daß die Wasser hochaufspritzend über ihm zusammenschlugen und die weiße schwimmende Blume ganz überschütteten. Die versprengten Leuchtkäfer hatten unlängst die junge Wasserrose entdeckt, und sie bewundernd umschwärmt; jetzt flogen sie dienstfertig herbei, halfen die hellen Tropfen aus den weißen Blättern schütteln und knüpften so die Bekanntschaft an.

Ein sonderbar gedämpfter Husten schallte jetzt aus dem Gebüsch.

„Ei guten Abend, Herr Professor! habe lange nicht das Vergnügen gehabt,“ rief eine Fledermaus, die im zackigen Fluge den ausgebrannten Eichenstamm umkreiste, und wie die Wasserrose und die Leuchtkäfer sich neugierig umschauten, da glänzten ihnen aus dem Dickicht am Ufer die gewaltigen Brillengläser eines alten Uhu entgegen.

„Sind wohl auch des Manövers wegen in den Wald gekommen?“ ließ sich die Fledermaus weiter vernehmen, „haben schon viel versäumt, Herr Professor! die Maikäferparade ist vorüber, war sehr imposant. Die Maikäferregimenter haben bekanntlich die beste Musik von der ganzen Armee.“

„Ich kümmere mich viel um Paraden und Feldmanöver,“ schnarrte verächtlich der Uhu, „bin bloß archäologischer Studien wegen hier in's Gebirge gekommen. Sollen ja wohl seltene Münzen aus der Römerzeit hier in den Bergschluchten vergraben sein, die gilt es aufzufinden. Die Wahrheit zu sagen, so bin ich auf einer größern wissenschaftlichen Reise begriffen, in Begleitung und auch im Interesse meiner Nichte, der jungen Eule. Das liebe Kind hat eine reiche Erbschaft zu erheben, und man macht ihr diese streitig, weil ihre direkte Abstammung von der Eule der Minerva nicht genügend nachzuweisen ist. Die Abstammung ist indessen keine bloße Familientradition, und wir gehen nun nach Italien und Griechenland, um dort

auf alten Münzen und Bildwerken Belege zu sammeln und die Thatsache festzustellen. Betrachten Sie nur selbst das junge Fräulein, Verehrteste, wie stolz geschwungen ihr Schnäbelein, wie gedankenvoll geformt ihr Schädel. O, es fließt edles Blut unter den Federn dieses Vogels!"

Die junge Eule flatterte mit tadelloser Grazie über die Bucht, ließ sich auf dem verkohlten Eichenstamme nieder, und begrüßte mit gnädigem Kopfnicken die Fledermaus.

„Eine reiche Erbin und von guter Familie!" flüsterte der eine Leuchtkäfer seinem Kameraden zu.

„Ja, ja, eine Erbin und von sehr altem Adel, — aber da will ich mich gleich im nächsten Spinnennetz ruhmlos zu Tode zappeln, wenn die nicht ein ganz fataler Blaustrumpf ist. Das liegt im Blute, verlaß Dich darauf, — ich sehe schon, wie sie ihren Schnabel trägt."

Und mit verächtlichem Achselzucken, daß die blank geputzten Epauletts weithin durch die Nacht blitzten, wendete sich der Leuchtkäfer ab, und brachte seine Huldigungen wieder der stillen Wasserrose dar. Er erzählte ihr von dem heutigen Hofball bei der Bienenkönigin, nannte ihr alle die Schönheiten, die dort am meisten bewundert worden: die Purpurrose und die Centifolie, die bleiche, melancholische Theerose, die Moosrose, die lustige Burgunderrose und das kleine kokette Dijonröschen. Er hatte seine Lust daran, der unschuldvollen jungen Wasserblume, welche freilich kein Blaustrumpf war, und noch nie einen Blick in die Welt draußen gethan hatte von all' den unbekannten Herrlichkeiten vorzuplaudern, ihr kindliches Staunen zu sehen und ihre naiven Fragen zu beantworten.

Es giebt einmal keine einfachere Erziehung, als unter dem Wasserspiegel eines stillen Rohrteiches, zumal wenn solcher Teich in der doppelten Einsamkeit eines dichten Waldes und eines abgeschlossenen Gebirgsthales liegt. Die Wasserblumen, die dort aus kühlem Grunde aufwachsen, sind demüthige Naturkinder. — Sie wissen nichts von dem eitlen Selbstgefühl der Gartenblumen, und als der

Leuchtkäfer nicht begreifen konnte, daß die liebliche Wasserrose nicht auch znm Ball der Bienenkönigin geladen worden, als er ihr sagte, er werde Sorge tragen, daß solch' Versehen bald wieder gut gemacht werde, da schüttelte sie abweisend ihr Haupt und meinte, eine farb- und duftlose Wasserblume, wie sie, die passe ja gar nicht in einen blühenden Rosengarten; sie würde sich zu Tode fürchten, wenn sie, wie die anderen Rosen auf schwindelhohen Sträuchern zwischen Dornen und Stacheln sitzen sollte; und wenn Bienen und Goldkäfer mit süßen Reden und spitzigen Fragen sie umschwirrten, so würde sie gewiß Nichts zu antworten wissen. Leuchtkäferlein erklärte, auf Farbe und Duft käme es bei Hofe gar nicht an, wer wisse denn dort auch gleich, ob eine Farbe ächt sei! — bei Hofe gelte nur die Familie, alle Rosen seien aber hoffähig und sie heiße doch auch Rose. Es erzählte ihr, wie hoch man heute zwei bleiche Französinnen gefeiert, Madame Hardi und Madame Plantier, und vor allen die schöne Südländerin, die Centifolia unica, die sei noch bleicher, als sie selber.

Die junge Eule auf dem Eichenstamm hatte die Unterhaltung zwischen Leuchtkäfer und Wasserrose ein Weilchen mit angehört und sie recht albern und unbedeutend gefunden. Die junge Eule fand gewöhnlich jede Unterhaltung unbedeutend, die sie nicht selbst führte, und darum erbarmte sie sich und mischte sich in das Gespräch der Beiden. Sie verspottete den Leuchtkäfer, daß er so voreilig das Fräulein Wasserrose unter die weitverzweigten Rosengeschlechter zähle, während es unverkennbar Familienzüge trage, die auf eine Verwandtschaft mit jener vielbewunderten indischen Fürstin deuteten, die erst vor wenig Jahren zuerst nach Europa gekommen, — sie meine die Victoria regia.

Victoria regia war der Wasserrose ein ganz fremder Name. Sie ging in Gedanken alle ihre Verwandten durch, bekannte und unbekannte, zählte ihre acht Tanten und ihre siebenundzwanzig Cousinen an den Blättern her; aber die Victoria regia war nicht darunter. Sie fragte die kleinen Blumen am Ufer; aber selbst die blauen Ver-

gißmeinnicht, die doch das beste Gedächtniß haben, konnten sich nicht entsinnen, eine Blume mit so pompösem Namen gesehen zu haben. War nun die Eitelkeit bei der jungen Wasserrose auch nicht sehr entwickelt, so besaß sie dagegen um so mehr von dem anderen weiblichen Erbfehler, der Neugierde, und sie überwand ihren Widerwillen vor dem altklugen Gouvernantenton der jungen Eule und fragte weiter und wünschte mehr von der Fürstin Victoria zu hören.

Die junge Eule erzählte nun eine ganz romantische Geschichte, wie die Victoria regia aus Liebe zu einem gelehrten Naturforscher, der sie auf einer Reise kennen gelernt, nach Europa gekommen; wie sie indessen das nordische Klima nicht recht vertragen könne und nur die zarteste Sorgfalt es möglich mache, ihr Leben in unsern Gegenden zu fristen. Sie wohne gewöhnlich in kunstvoll angelegten Glaspalästen und stärke ihre Gesundheit durch laue Bäder.

Die junge Eule hatte noch nicht zu Ende gesprochen, als Aller Blicke sich nach der Geisterwiese wandten. Dort tauchten an mehreren Stellen aus dem weichen Boden kleine leuchtende Flämmchen auf, hüpften und glitten flackernd über das Moor, standen still und schwankten verglimmend hin und wieder, — flammten von Neuem hell auf, — tanzten näher heran und versanken dann plötzlich in den Grund. An einer anderen Stelle wieder emportauchend, wirbelten sie, sich im Kreise drehend, über die Spitzen der Gräser daher, gerade auf den Teich und die kleine Bucht zu.

„O, was ist das? wer sind Die?“ fragte erschrocken die Wasserrose und hüllte sich erzitternd in ihre weißen Blätter.

„Heisa, Balletttänzer!“ rief lustig der Leuchtkäfer, „vortreffliche Tänzer bei Nacht und Nebel, aber nicht vom Corps de ballet der Waldoper, keine Heuschrecken oder Grashüpfer!“

„Es werden ungarische Balletttänzer sein,“ meinte der andere Leuchtkäfer. „Sie sind schon mit den Zigeunern in's Land gekommen und tanzen gern in mondlosen Nächten unter freiem Himmel. Irrwische nennt man sie, wie ich glaube.“

Und als jetzt wieder eine schlanke, strahlende Flamme langsam

bis an den Rand des Wassers heranglitte, da zog der Leuchtkäfer sein blitzendes Schwert, und es der Flamme entgegen streckend, trat er dicht vor sie hin und rief mit schallender Stimme:

„Steh' Irrwisch, steh'! gieb Rede und Antwort, wer bist Du?"

Ein leises Kichern war hörbar, und höhnisch zischend versank die Flamme in den Grund.

„O, das sind keine lebendigen Tänzer!" — flüsterte die bange Wasserrose — „das ist Geisterspuk." — Und als eben wieder ein Flämmchen emportauchte und am Rande des Moors, den Fuß fast im Wasser, stehen blieb, da rief die weiße Blume in ihrer Angst:

„Alle guten Geister loben den Herrn!"

„In Ewigkeit, Amen!" gab das Flämmchen zurück, und es stand fest und klar und sprach weiter: „Ich will gern Auskunft geben und sagen, wer bin ich, wenn ich nur manierlich gefragt werde."

„Auskunft geben, was ein Irrlicht ist," dachte da der lauschende Knabe unter dem Ahorn und rückte noch näher an das Ufer, „soll ich hier erfahren, was kein Lehrer weiß?!"

Die junge Eule auf dem dürren Eichenstamm, die hatte eine moderne Erziehung erster Klasse erhalten und mit spöttisch gehobenem Schnäbelein hüpfte sie, um besser zu hören, ein paar Zweige tiefer herab. Hatte sie doch erst vor wenig Wochen in der Residenz ihr Lehrerin-Examen gemacht, und dabei einen zwei Stunden langen freien Vortrag gehalten über Elektrizität und Wasserstoffgas, — wollte denn ein dummer Irrwisch am Ende mehr wissen, als selbst sie? Die Leuchtkäfer lagerten sich zum Zuhören auf die breiten grünen Blätter, die neben der Wasserrose schwammen, und von ihnen aufgemuntert, faßte sich die Blume ein Herz und fragte mit leiser, freundlicher Stimme das Irrlicht:

„Nun, so sag' mir denn, wer seid ihr, — Du und Deine Gefährten?"

„Geister von Verstorbenen sind wir, — die Seelen ausgelöschter Lichter. — Eine kurze Zeit haben wir auf Erden den Menschen gedient, und ein schneller, gewaltsamer Tod hat uns hinweggerissen,

ehe wir, an unserem Dochte zu Ende gebrannt, mit der Asche verglimmen konnten. Wer aber plötzlich durch Gewaltthat sein Leben verliert, der findet keine Ruhe im Tode, und arme Kerzen, die man frevelnd zu Boden geworfen, oder schnöde ausgeblasen, ehe ihre Zeit erfüllet war, deren Seelen sind gebannt, noch lange unstät umher zu irren, mit trügerischem, unirdischem Schimmer zu blenden und zu verwirren. Solche irrende Lichterseelen sind wir, ich und meine Gefährten."

„Den Menschen habt ihr gedient?" fragte die Wasserrose, „o! erzähle mir, wie das war, — ich habe nicht dienen gelernt und habe nie Menschen gesehen."

„Du hast nie Menschen gesehen," spottete die junge Eule, „Du weißt wohl gar nicht einmal, was Menschen sind?"

„Doch, doch! ich weiß von Menschen, ich weiß, was die Unken mir erzählt haben von den Gebeinen eines Ertrunkenen, die seit hundert Jahren unten auf dem Grunde des Teiches liegen, — es ist nur so traurig, was die Unken erzählen. — Und einmal vor langer, langer Zeit, — ich glaube vor acht Tagen, als ich noch eine ganz kleine Knospe war, und gar noch nicht zum Wasserspiegel hinauf reichte, — da glitt ein dichter, dunkler Schatten über den Teich; das Wasser rauschte um ihn her, und die Unken sagten, der Schatten sei ein Nachen, und es seien Menschen darin. Wie gern hätte ich da hinein geschaut! Ich reckte mich in die Höhe, so sehr ich konnte; aber ich war doch zu klein. Einmal neigte sich ein lachend Angesicht mit hellen, glänzenden Augen über den Rand; aber zugleich schlug das Ruder daneben in's Wasser und zerstörte das schöne Bild, in dem Augenblick, wo es erschien. Die zitternden Wasser schoben sich hin und her; aber ehe sie das Bild wieder zusammengebracht, war der Nachen vorüber. O, erzähle mir recht viel von den Menschen, ich möchte so gerne etwas Neues lernen!"

„Von mir wirst Du gar Nichts lernen," sprach das Irrlicht, und viel kann ich Dir auch nicht erzählen; denn mein Leben war sehr kurz, und ich weiß nur zu erzählen, was ich selbst erlebt habe, selbst

gesehen und gehört. Das ist aber keine lehrreiche Büchergeschichte, glatt und rund, mit nützlicher Moral durchschossen, — das ist solch' abgerissenes Stückchen Leben, ohne Anfang und ohne Ende; Du wirst Nichts damit anzufangen wissen."

„O, fang Du nur an, guter Irrwisch, fang Du nur Deine Erzählung an," bat die Wasserrose, — und das Flämmchen räusperte sich, flackerte noch heller auf und begann:

„Ich war ein Weihnachtslicht! — Doch hörtet Ihr schon von Weihnachtslichtern?"

„Ob wir davon gehört!" — spottete die junge Eule, „man braucht nicht weit zu fliegen, — schon in der nächsten Bergschlucht, da stehen die jungen Tannenbäumchen auf allen Abhängen, — und Abends im Dämmerlicht, da schwatzten sie von künftigen Tagen, von all' der Herrlichkeit, die solch' ein Tannenkind erleben möchte. Ich habe staunen müssen gestern, wie manch' junges Ding darunter keinen lieberen Wunsch hat, als ein Christbaum zu werden, sich mit blanken Weihnachtslichtern und bunten Papierschnitzeln ausputzen zu lassen. Daß die kurze Lust theuer bezahlt wird und ihnen den Tod bringt, daran denkt solch' junges Nadelholz nicht."

„Sie sterben doch einen schönen Tod, die jungen Tannen, wenn sie Christbäume gewesen und Weihnachtslichter getragen haben", sprach das Irrlicht. Wir Weihnachtslichter sind eine uralte fromme Brüderschaft; gegründet ist unser Orden auf den hellen Stern, den Gott der Herr einst angezündet, die Weisen aus dem Morgenlande nach der Geburtsstätte des Heilands zu führen. So strahlen auch wir in die Nacht hinaus, wollen, wie jener Stern, die Menschen hinweisen, nach der Stätte des Heils. Doch was wisset Ihr, nächtliches Waldgesindel: Eulen, Fledermäuse Bäume und Pflanzen — und selbst blanke Leuchtkäfer in Staatsuniform; was wisset ihr von dem urewigen Licht, Das in der Finsterniß scheint, und von dem Stern, der Es verkündet!"

„O, Sterne —," sagten die Gräschen am Ufer, „die fallen oft herunter in den Teich. In klaren Nächten, wenn der Wolkenvor-

hang aufgerollt ist, dann ruhen sie schimmernd hier auf der Wasserfläche. Aber sie sind still und geheimnißvoll, — wir können nicht mit ihnen reden und verstehen auch gar nicht ihre Sprache, die Leuchten ist."

Am Abhang stand ein gewaltiger, lebensfrischer Eichenbaum, hatte die festen Wurzelfüße tief in das Gestein gedrückt und trug seine herrliche Krone noch höher und breiter, als der alte Ahorn, unter dem der junge Wanderer ruhte. An seinem Stamme war eine vollblättrige Epheuranke emporgestiegen, schmiegte sich zutraulich an den starken Baum und schlang die schwachen grünen Arme um seine rauhe Rinde. — Mit zarter Hand berührte sie jetzt das Gras zu seinen Füßen und fragte sanft:

„Habt Ihr die Sterne auch verstehen wollen, Ihr kleinen Gräser? Recht ernster guter Wille hilft viel dazu. Schaut nicht bloß vor Euch hin, an den Boden, kleine Gräser, — streckt euch in die Höhe, — und wenn ihr hier unten Etwas schimmern und leuchten seht, das Euch recht herrlich dünkt, — so wie die Sterne hier im Wasser, — dann hebt die Augen auf und blickt nach oben, nach dem hellern Licht, von dem der Schein hier unten nur der Abglanz war. Verstehen wollen und nach oben schauen! kleine Gräser! das macht die Augen klar und schließt die Pforten der Wahrheit auf."

„Pforten der Wahrheit!" brummte Professor Uhu, „das plappert und docirt und ist doch ein ganz schlechter Philosoph."

Das Irrlicht aber rief:

„Grüß' Dich Gott, Du liebe Epheuranke! und nimm nicht übel, was ich vorher vom Waldgesindel schwatzte; ich hatte Dich noch nicht gesehen."

„Aber die Geschichte, Irrlicht! wo bleibt Deine Geschichte?" seufzte die Wasserrose. Und das Irrlicht ließ knisternde Funken fliegen und fing noch einmal zu erzählen an:

„Weihnachtslichtchen war ich also; auf den Zweigen eines Tannenbaumes, inmitten eines großen Saales begann mein Leben."

„Ein Tannenbaum! im Saale!“ flüsterten die Schilfblüthen und schüttelten ungläubig ihre Häupter.

„Gewiß, im Saale! ein lebensgrüner Tannenbaum! War kalter Winter draußen, sternenhelle Frostnacht, das Thal in Eis und Schnee.“

„Die zarte Frau, die den Baum so schön geschmückt mit buntem Zierrath von Zuckerwerk, Rosinen und Mandelketten und Sternen von farbigem Glanzpapier, die wäre gewiß nicht zu ihm hinausgegangen in den verschneiten Wald.“

„Er war wohl ausgegraben mit allen Wurzeln?“ fragte ein Gänseblümchen am Ufer.

„Abgehackt war er, losgerissen von der nährenden Wurzel; und wenn's dem Baum viel Schmerz gemacht, hier ließ er nichts merken von seinem Weh. Auf stolzem Thron erhob er sich — so gerade, so anmuthig, als wäre er dort gewachsen, hätte nie in kühlem Waldboden gestanden, nie feuchte Morgenluft getrunken. Die klaffende Todeswunde tief verborgen und zugedeckt von dem Moosteppich seines Thrones. — Auf den Stufen zu seinen Füßen lagen die zinspflichtigen Vasallen seiner Herrlichkeit, Honigkuchen und rothe und goldene Aepfel. Wir Brüder Weihnachtslichter saßen auf all' seinen Zweigen.“

„Das mag ein Glanz gewesen sein!“ riefen die Leuchtkäfer, „wenn die Anderen eben so hell strahlten, als Du.“

„Ja, nachher! — aber zu Anfang — da brannte nur ich, ich allein! — Von weit gestrecktem Zweige herab habe ich der jungen Frau geleuchtet, wie sie geschäftig hin und her ging, auf Tischen Gaben ausbreitete, wie liebende Menschen sie einander zum Christfest bescheeren. Dicht unter mir, auf niederem Tische Knabenkleider und Spielzeug und Bilderbücher. Hier hatte die junge Hausfrau am meisten zu ordnen. Ich seh' sie noch, und es ist, als hört' ich sie: „„Hier vor Allem muß es freundlich und heiter aussehen,““ sagte sie zur Dienerin, die bewundernd daneben stand. —— Warum trübten sich ihre glänzenden Augen, als sie ein Röckchen von schwar-

zem Wollenzeug unter Spielsachen und Zuckerwerk halb versteckte? — „„Die Mutterhände wollten so gern etwas zu thun haben für mein neues Kind; — aber nur mit traurig schwarzer Seide durft' ich sein Röckchen sticken,““ sprach sie seufzend. Unruhig und bewegt geht sie von einem Tisch zum anderen, blickt oft auf die Uhr und liest noch einmal einen schon oft gelesenen Brief. Ticketack, ticketack, summt die alte Stutzuhr an der Wand, sitzt in behaglicher Selbstgefälligkeit auf einer breiten Console, stemmt trotzig ihre kurzen vergoldeten Füße auf die dunkle Marmorplatte; und so gleichgültig blickt ihr rundes Vollmondsgesicht unter dem altmodig verschnörkelten Kopfzeug hervor, — so bedächtig schwingt sie den Perpendikel, der wie ein Ordensstern auf ihrer Brust prangt, als käme gar Nichts darauf an, welche Stunden sie gleich mit schnarrender Stimme verkünden werde.“

„Langweilige alte Tanten sind solche Stutzuhren,“ warf die Fledermaus ein, welche, wenn sie in der Abenddämmerung die Häuser der Menschen umschwärmte, in manches Fenster geschaut, und dort Erfahrungen gesammelt hatte, „pedantisch sind sie und hochweise. Es ist nicht zu glauben, was die Menschen für Umstände mit ihnen machen. Ueberall wird solche alte Base Ticketack um Rath gefragt, überall darf sie mit einreden; und das sollen gerad' die besten Haushaltungen sein, wo Alles sich von ihnen regieren läßt.“

„Die junge Frau,“ meinte das Irrlicht, „war wohl auch Eine, die sich regieren ließ; Gewalt hatte sie nicht über die eigensinnige alte Uhr, — ihre bittenden Blicke brachten sie nicht zum Stillstand, nicht in schnelleren Gang. Ich weiß ja auch gar nicht, was sie eigentlich wollte von der Uhr. Ich hörte sie wohl viel reden mit der Dienerin, — doch nicht heiter war's, nicht weihnachtlich, was sie zusammen sprachen: von bösem Fieber und von Tod, von schnell gestorbenen Eltern und zwei verwaisten Knaben, — vom Hausherrn, der an's Sterbebette des Jugendfreundes geeilt und heut erst wiederkehren sollte. — — O, da war's wieder hell geworden in dem lieben Gesicht der jungen Frau! — Wie mußte er sich freuen, nach Wochen

der Trennung wieder daheim zu sein! — wie glücklich würde er sein! — Wie sie von Freude sprach, von Glück, da lächelten ihre Lippen, und ihre Augen wandten sich strahlend nach der Ecke des Saals, wo Glück und Freude geborgen lag; im dicht verhängten Wägelchen von Korbgeflecht — ein schlummernd süßes, kleines Kind!"

„Ein Menschenkind?" fragte die Wasserrose.

„Gewiß, ein Menschenkind."

„O, bitte, wie sah das aus?"

„Ei, gar lieblich sah das aus! ich hab's geschaut von hohem Ast herunter, als die junge Mutter lauschend hinzutrat, den Vorhang auseinander schlug und sich darüberbeugte. — Das Köpfchen gerad' mir zugewandt, auf weißem Kissen ruhend, das Mündchen halb geöffnet, — vom festen Schlaf die Wangen hoch geröthet, — tief dunkle Seidenwimper beschatteten sie, — Perltropfen auf den Schläfen, die blonden Härchen, die das Mützchen freigegeben, feucht davon. Der eine kleine Arm ruhte auf der Decke; der andere, mit fest geschlossenem Händchen zurückgeworfen, um das Haupt gelegt. Ein wunderholdes Weihnachtspüppchen war's — Die Hand der Mutter griff nach dem runden Gesichtchen, doch rührte sie's nicht an; sie ließ den warmen Athem des Kindes nur durch ihre Finger spielen. Das Deckbettchen hat sie gestreichelt und den Vorhang, wie sie die Falten wieder übereinander legte, und ein leises „„Gott behüt's!"" glitt von ihren Lippen."

„Hast Du die Augen nicht gesehen?" fragte die Wasserrose, „die Augen sind die Hauptsache."

„Ei, was Du klug bist!" sprach die junge Eule.

Und das Flämmchen sagte: „Die Augen schliefen, — und wäre die junge Mutter einmal nur herangetreten, ihr Kindchen zu betrachten, ich wüßte nichts von ihnen zu erzählen. — Doch sie kam oft; — und endlich, als sie der Dienerin die Kleine zeigen wollte, wie sanft und fest sie schlief, und sie behutsam leise, — ganz leise, — den Vorhang aufhob, da leuchteten zwei offene tiefblaue Sterne ihr entgegen, — die kleinen Glieder streckten sich behaglich und das

Mündchen zog sich zum Lächeln. Ich hörte ein helles Jauchzen von der Mutter Lippen tönen.

„„Ist sie nicht süß? Ist sie nicht einzig?““ jubelte sie, und Freudentropfen glänzten in ihren Augen. O, welche Lust für Weihnachtslichter, uns zu spiegeln, wiederzuglänzen in glücklichen Menschenaugen! — Und just wenn's Kinderaugen sind, — so unschuldsvolle, fröhlich strahlende — und doch tief ernst, wie das Wiegenkindchen dort im kleinen Wagen sie eben aufgethan."

Die Epheuranke sagte: „Weil eine Seele in Menschenaugen wohnt und schon ein Licht darinnen strahlt, klarer und besser als Kerzenschein, darum, Ihr Weihnachtslichter, lockt's Euch, hinein zu blicken. — Licht zieht zum Licht! — In Kinderaugen — da steht der reinste Schein. Gar köstlich ist es, wenn Kinderaugen noch aus einem Greisenantlitz leuchten und Kinderfreude in einem alten Menschenherzen klopft."

Der Uhu ließ einen langen schnarrenden Ton hören, schüttelte verächtlich den Kopf; und mit der spitzen Klaue scharrte er ungeduldig auf dem feuchten Stein, den er zum Sitz erwählt.

Das Irrlicht erzählte weiter, wie Peitschenknall und Wagenrollen und ausgelassenes Hundegebell vom Hof herauf geschallt, die Frau an's Fenster und die Magd zur Thür geeilt, laut rufend: „„Der Herr, der Herr! das ist der Herr!““ „Die junge Hausfrau," sprach das Flämmchen, „hob schnell ihr Kindchen aus dem kleinen Wagen, hüllte es sorglich in einen warmen Shawl und flog zur Thür. Doch auf der Schwelle gab sie das Kind der Dienerin und sagte hastig: „„Nein, nein, trag' Du sie nur, — ich muß beide Arme frei haben, mein neues Kind darin zu empfangen.““ Ueber den hellen Vorplatz ging's die Treppe hinunter, die Thüren fielen zu und ich, ich war allein — allein in dem weiten Saal! — — Mit Schrecken gewahrte ich, wie tief ich schon heruntergebraunt, kaum halb so hoch, als die dunklen Brüder um mich her. Soll denn das Schauen und Erleben so bald schon zu Ende gehen? dachte ich und hielt den Athem an und preßte mein Flämmchen klein zusammen, um Wachs zu

sparen. Ein dunkles Hütchen von Asche und verkohltem Docht setzte ich mir auf, — doch hielt's nicht fest, — fiel auf den Boden. Beinahe hätt' es noch ein Loch in den Teppich gebrannt, wäre nicht gerade die Magd zurückgekehrt und hätte es zertreten. Ein alter Diener kam und zündete die vielen Kerzen an auf Kron- und Wandleuchtern; die saßen gerade und steif, waren schneeweiß gekleidet und schauten stolz herab auf uns. Aber all' die Brüder auf den Tannenzweigen kamen auch an die Reihe. Im großen Spiegel konnte ich den Baum flimmern und blitzen sehen, als habe er ein Kleid von Gold und Sonnenschein angethan. Und wieder sprachen der Diener und die Magd von einem Knaben: der arme Knabe, sagten sie, — aber wie fein und vornehm er aussähe und wie seelengut. Ja, gut mußte er sein; würde denn sonst die stille Frau, die seine Wärterin gewesen, nicht lieber mit dem kleinen Bruder gezogen sein, der ihrer Pflege mehr bedurfte, — aber just von ihm hatte sie sich nicht trennen können, so sagten sie. Und, dann war Alles hell und fertig, die Diener verschwunden. Viele Tritte schallten die Treppe herauf über den Vorplatz. Im Nebenzimmer — da sangen sie ein schönes Weihnachtslied, — und jetzt sprangen die Thürflügel auf! —"

„Ach wer doch auch ein Tannenbaum werden könnte!" rief ein kleiner Thymian-Stengel.

„Still, unterbrich nicht!" tönte es von allen Seiten, und das Irrlicht sprach weiter:

„Ich sah die Herrschaft auf der Schwelle, umgeben von allen Hausgenossen und Dienern. Ich sah den Hausherrn, noch in Reisekleidern; sein Töchterchen trug er; das jauchzte laut, und mit Armen und Füßchen in der Luft rudernd, verlangte es nach dem Christbaum. Die junge Frau führt einen Knaben in Trauerkleidern an der Hand. Liebreich schaut sie auf ihn nieder. Mit beiden Händen hat das Kind ihre Rechte gefaßt.— Den Kopf mit wirren braunen Locken gegen ihren Arm gedrückt, hebt es die Augen voll froher Ahnung und Vertrauen zu ihr empor.

Ich flackerte in die Höhe, daß das Wachs in heißen Tropfen von

meinem Docht herniederfloß. Alles wollte ich sehen, — Alles zugleich, — und war doch schon so klein! — Schräg über mir hing ein langes Netz von Goldpapier, das trug einen rothen Apfel. O, Wonne, eine goldene Leiter für kleine verglimmende Flämmchen! Ich schwing mich hinauf von Masche zu Masche. Die Leitersprossen erkohlen unter meinen feurigen Tritten, — der Apfel rollt an den Boden, — und wie ich jubelnd aufflackere, und eine prächtige Dampfwolke sich über meinem Haupte kräuselt, — da ist auch schon eine schnelle Hand da, die mich herunterreißt. — ich werde an den Boden geworfen — mit Füßen getreten. Ich habe nichts mehr zu erzählen, — mein Leben war dahin. — —"

„O, schade, schade!" klagte die Wasserrose, „hättest Du nur das Klettern gelassen, dann könnte die Geschichte doch noch ein Endchen länger sein."

„Jedes Irrlicht kann Dir Etwas erzählen," gab das Flämmchen zur Antwort, „frag doch die anderen aus." Und damit hüpfte es flimmernd rechts und hüpfte links. — — Ein Leuchtkäfer flog ihm nach und fragte lebhaft:

„Haben die Honigkuchen Dir Nichts erzählt von der Bienenkönigin, die heut den Ball gegeben, oder von ihrer allergnädigsten Frau Großmutter, der hoch-hochseligen Frau Bienenkönigin? — Honigkuchen pflegen doch sonst zu den Herrschaften im Bienenstock in ziemlich vertraulichen Beziehungen zu stehen."

Aber das Flämmchen war verschwunden, als hätte die Nachtluft es aufgetrunken, und Leuchtkäferlein mußte ohne Antwort umkehren.

„Fragt doch die anderen Irrwische aus," rief die junge Eule. Und weil die Wasserrose so sehr gern noch mehr hören wollte, so flogen die Leuchtkäfer hin und her und luden die unstäten Lichter ein, dicht an's Ufer zu kommen und Lebensgeschichten zu erzählen.

Ein Flämmchen, weit voller und breiter als das erste, aber mit ruhigem Schein, glitt, langsame Kreise ziehend, aus dem Hintergrunde des Moors hervor. Es hielt oft zögernd inne und schien zweifel-

haft, ob es bis ans Ufer kommen sollte. Die Leuchtkäfer wurden ungeduldig und riefen mit herrischem Tone:

„Allons, Irrwisch, hier gilt keine Zimperlichkeit! Nur näher heran und ausgepackt! Deine Lebensgeschichte wollen wir haben!"

Aber da kamen sie schön an. Das Flämmchen richtete sich stolz empor, trieb einen langen Strahl rothgelben Lichtes, dünn, wie die Stengel der Schilfblüthen, gerad in die Höhe, paffte verächtlich dichten Qualm in die Luft und machte augenblicklich Kehrt. Kein Sterbenswörtchen würden weder Käfer noch Eule aus ihm herausgelockt haben, hätte die Wasserrose nicht mit süßklagender Stimme so rührend gebeten und immer gesagt: „Du bist gewiß der allerbeste Irrwisch; eine so hübsche Geschichte wie Deine, wird kein anderer wissen." Das schien dem Flämmchen wohl zu thun; es kam, engere Kreise ziehend, wieder näher und blieb endlich, drei Schritt vom Ufer, stehen.

„Das ist kein freundlich flinkes Weihnachtslichtchen," flüsterte die Fledermaus, die sich mit ausgespannten Flügeln an den verkohlten Eichenstamm gehängt, auf dessen Äste die junge Eule Platz genommen, „das mag auf irgend einem ärmlichen Leuchter gebrannt haben, und die Lichtscheere hat es nicht scharf genug in Zucht gehalten."

„Ich auf einem Leuchter gebrannt! Ich mich stutzen lassen von der Lichtscheere!" rief das Irrlicht, das ein gar feines Gehör hatte. — „O Einfalt! — — Unter weißer, mattglänzender Kuppel habe ich gewohnt; ein durchsichtiges Thürmchen schützte mich gegen den Erbfeind, den Zugwind. An langen Schnüren von der Decke herab hing die Lampe, die mich trug. Dort saß ich auf weichem Dochte, hatte den obersten Platz im Zimmer, ließ mein Licht leuchten über Alles, was darinnen war und führte das Regiment."

„Du führtest das Regiment?" lachte die junge Eule, „warst ja selbst gefangen, in engen Thurm gesperrt."

„O, ein Gefängniß war mein Glasthurm nicht! Sind das Gefängnißmauern, die ich mit ein paar heißen Athemzügen zersplittern kann?" rief's Irrlicht und hielt wieder den dünnen, rothgelben Feuerstrahl dampfend in die Höhe: „Paff, paff!"

„Ich dampfe lieber nicht," bat Fräulein Eule und barg das Schnäbelein unter den Flügel, „Du machst mir Kopfweh!"

Das Flämmchen ließ ein höhnisch Knistern hören, und als die Wasserrose fragte:

„Hast Du Dein helles Thürmchen denn zersprengt?" da sprach es weiter:

„Das hab' ich bleiben lassen, ich habe mein helles Thürmchen wohl geschont. — O, ich war klug! — Im Zugwind hätte ich mich zu Tode erkältet. — Novemberstürme tobten um das Haus, — heulten im Schornstein, — klappten mit den Kaminthüren draußen im Vorsaale. — Die müdgejagten Regenelfen rauschten im wilden Fluge vorüber. Mit ihren nassen Schleiern schlugen sie klatschend an das Fenster. Sehnsüchtig drückten sie sich an die erhellten Scheiben; sie konnten sich nicht halten, glitten ab und stürzten kläglich plätschernd vom Fenstersims die steilen Mauern herunter, bis auf die Steinplatten im Hofe. — Die große Quaste des Fenstervorhanges übte verstohlen ein kleines Tänzchen ein. Der Zugwind spielte dazu auf. Er drängte sich durch die feinsten Ritzen und schlug mit frecher Faust, selbst an die Zimmerthüre. Auch meine Lampe kam in leises Schwanken. Ich aber lachte all' der Tollheit im sicheren Zimmer; das Haus aus Quaderstücken fest gebaut, — und gerade im Winkel, wo der lange Seitenflügel an den alten Hauptbau stößt, da lag geborgen das trauliche Gemach, — durchströmt, erfüllt von meinem Lichte. Rings unter mir mein stilles Reich, — ich herrschend, ich mit hellen Augen über Alles wachend! Meine wilden Sippen im Eisenofen, die Feuerbrände und die Flackerflammen, die sind mir gram von Alters her; sie hassen stillen Lampenschein, rühmen sich, eignes Licht zu haben und wollen auch leuchten mit fratzenhaft verzerrten Flammenblitzen. Blutrothen Gluthschein werfen sie in's Zimmer; knisternd, prasselnd verhöhnen sie mich. — Sie blasen Wärme durch den ganzen Raum; — wallend steigt sie zu mir auf, — wohin ich scheine, da ist auch sie. „„Sehr erlauchter Lampenschimmer!"" zischten die Flammen im Ofen, „„Leuchtelampe, lebst noch immer? — Was

von Oel sich nährt, schnell den Docht verzehrt. — Hast Du kein Oel mehr, wird Dir der Athem schwer, Schatz ist Dein Docht nicht lang, wird Dir um's Leben bang; — Zugwind heraus! Blase sie aus, blase sie aus!"" — zischten die Flammen, und ich schaute stolz auf sie nieder, und zeigte ihnen meine Verachtung durch gelindes Dampfen."

„Da Du die Herrschaft hattest im Zimmer, hättest Du sie strafen müssen," riefen die Leuchtkäfer.

„Paff, ich verschmähte das!" sprach's Irrlicht, „Herrscherin war ich doch. Den wilden Flammen würde die Hausfrau ja nicht die Kinder anvertraut haben; die hatte sie in meine Obhut gegeben, als sie hinausging. Die Kinder, des Hauses Glück und Freude, wie habe ich sie gehütet, — sorgend, leuchtend über sie gewacht, — milden Schein auf sie nieder gegossen! Dem kleinen Mädchen an der Puppenwiege — dem zeigte ich, daß seine Lisbeth immer noch nicht schlief. Es rückte sich zurecht auf seiner Fußbank, und fing sein Schlummerliedchen vom schwarzen und vom weißen Schaf noch einmal an zu singen. Am runden Tische in der Mitte des Zimmers, gerad' unter mir, da saß der Knabe, Bücher und Schulhefte ausgebreitet um ihn her; — ich half ihm schreiben: griechische Exercitien!"

„Hu, welch' barbarisch Wort!" seufzte die Wasserrose. „Schickt es sich auch wohl für weiße Blumen, von so Etwas zu hören?"

Die junge Eule zuckte mitleidig mit den Flügeln, murmelte Etwas in den Schnabel von Prüderie und kindischer Beschränktheit, — und die alten Waldbäume schüttelten rauschend ihre Häupter. Selbst ihnen war der Ausdruck unbequem, und sie wußten eben so wenig, als die stille Wasserblume, was sie dabei denken sollten; der lauschende Knabe aber unter dem Ahorn — der lachte hell auf, rieb sich fröhlich die Hände und schaute so lustig drein, wie den ganzen Abend noch nicht. — Ein Leuchtkäfer fragte: „Wo hast Du denn das krause Wort gelernt, Du Lampenirrwisch?"

„Wer Licht ist und erleuchtend um sich schaut, braucht nicht zu

lernen. Wir Lichter wissen und verstehen, was wir bescheinen. — Und ich nun gar! — — Der Knabe schrieb die wunderlichen Lettern mit Häkchen, Schwänzchen, Fähnchen, — ich gab ihm Licht dazu. Da Wort hat er genannt, wie das kleine Mädchen an den Tisch gekommen und in sein Buch geschaut und, sich verwundernd, fragte, was er denn da mache, so dürfe Schreiben doch nicht aussehen; da hat er ihr das Wort genannt und hat die Kleine ausgelacht, daß sie von Schreiben reden wolle, was sie nicht verstehe. „„Ein ganz klein Bischen kann ich doch schon schreiben,““ hat das Kind gesagt, „„Nullen kann ich machen und Einsen.““ „„Ei, wie Du klug bist!““ d'rauf der Knabe, „„Du kannst wohl auch schon lesen?““ und hat ein Blatt Papier genommen, ein Wort darauf geschrieben und es der Kleinen hingereicht. „„Das bin ich!““ hat sie freudig gerufen, „„Hannah steht hier, Hannah, gerade so, wie Du es in mein schönes Bilderbuch geschrieben!““

„War es ein Bruder und ein Schwesterchen?“ fragten die Schilfblüthen.

„Seht selbst zu,“ sagte das Irrlicht. „So sahen sie aus: Der Knabe hoch und kräftig, — ernste dunkelbraune Augen, — ein kühnes Feuer flammte drin. Die weichen Knabenlippen fest geschlossen. In reichen Wellen fiel das dunkle Haar um seine Stirn. — Die zarte Kleine halb so groß, als er, ein anmuthiges Elfenkind, aus Blüthenschnee gebildet; voll süßer Schelmerei die blauen Augen, — eingefaßt in lange dunkle Wimper. Goldblonde Zöpfe lagen festgeflochten an den Schläfen, waren aufgebunden am Hinterkopfe. — Sehen so Geschwister aus?“

„Ei, freilich!“ ruft das Gänseblümchen. „Blond und braun, das giebt ein schmuckes Geschwisterpaar.“ Und die Fledermaus fragte:

„Hat er sie nicht gequält? Brüder quälen gerne kleine Schwestern.“

„Paff!“ sagte das Irrlicht. „Das kleine Mädchen spielte mit Aepfeln, die die Mutter hingestellt zum Abendimbiß für die Kinder.

Es rollt sie über den Tisch, legt sie paarweis nebeneinander, dann in einen Kreis. Der Knabe blickte mit feinem Lächeln nach dem Kinde und sagt kein Wort. Endlich hat es die Aepfel alle wieder in den Korb gethan und auf den Tisch geschoben, so weit die kleinen Arme reichen konnten. „„„Wir dürfen sie erst essen, wenn Deine Arbeit fertig ist, eher nicht, so hat Mama gesagt,““ erklärt das Kind und steht und wartet. Es stützt das runde Kinn in beide Hände und stemmt die Arme auf den Tisch. Wie reizend das kleine Geschöpf! — die feinen Glieder, — die zarten, durchsichtigen Züge des süßen Gesichtchens und die goldblonden Flechten im vollen Glanze meines hellsten Lichtes! Ein warmer Gluthschein flog darüber hin, unruhig, wie die Flackerflammen malen. Doch nicht der Feuerschein traf hier die Kleine, im Centrum meines Strahlenkreises. — — Nein, nein, ein anderer Wiederschein: das frische Leben, das in dem kleinen Herzen pochte, überhauchte sie mit Rosengluth; — die Ungeduld, — die Lust nach den Aepfeln, die färbten ihre Wangen dunkler und dunkler. Ein Wölkchen Unmuth stand schon auf der Stirn, — die langen Wimpern hielten eine Thräne und drückten sie und wollten sie nicht fallen lassen. „„„Ulrich, Du machst sehr lange!““ sprach das Kind. — — Jetzt sah der Knabe auf.“

„Aha!“ sprach die Fledermaus, „nun wird es kommen; nun wird er als ein ächter Bruder die Aepfel auf den höchsten Schrank stellen, oder seine Taschen damit füllen und die kleine Schwester auslachen.“

„Fledermäuse mögen recht viel davon wissen, wie es in der Welt zugeht,“ ließ sich ein Leuchtkäfer vernehmen; „wenn indessen ein Irrlicht schon mitten im Erzählen ist, so dächte ich — —“

„Fledermäuse,“ fiel die junge Eule schnippisch ein, haben überhaupt nur dunkle, dämmerige Begriffe von Welt und Menschen.“

„Ach so, wir verstehen!“ sprach der Leuchtkäfer und verneigte sich tief gegen das Fräulein Eule.

Das Flämmchen sagte: „Es ist blos kläglich, wenn Nachtgeflügel mitsprechen will, wo Licht redet.“

„Der Knabe hat es freilich ganz anders gemacht. Er hat die Kleine mitleidig bedauert, — und hat gesagt, er habe heut sehr viel zu thun, sie möge immer ihre Aepfel essen, er wolle es bei der Mutter schon vertreten. Die Kleine aber zwang ihren frischen Mund zur Freundlichkeit und sagte schnell: „„Nein, nein, ich warte lieber auch. Denkst Du, ich kann nicht warten, Ulrich?““ Da hat der Knabe sie angeschaut mit ganz besonderm Lächeln, und einen schönen, runden Apfel hat er aus dem Körbchen genommen und ihn ihr hingehalten und hat kein Wort gesagt. — Auch ich habe sie angeschaut, die holde Kleine, ihr mit hellem Schein voll ins Gesicht geblickt. — Da habe ich ihre Wangen roth und röther werden sehen und dunkel glühen, wie des Apfels Wangen, — auch auf ihre Stirn stieg die Purpurgluth, und ganz, ganz tief senkte sie beschämt ihr Köpfchen. Des Apfels glatte, rothe Wange trug tiefe Narben von zwei Reihen kleiner Zähne, die sich scharf in sie eingedrückt. Das Kind hob leise an, es hätte gewiß Nichts davon abbeißen gewollt; — der allerschönste Apfel wär's gewesen, — blos einen Kuß hätte es ihm gegeben. „„Ei,““ rief der Knabe drauf und lachte laut, „„da hat man sich also in Acht zu nehmen vor Deinen Küssen. Ich muß doch dem Vater erzählen, daß sein klein Mäuschen so spitze Zähne hat.““ „„O, Du bist garstig, Ulrich!““ hat das Kind gesprochen und hat sich auf sein Stühlchen gesetzt, im Winkel, und hat geschmollt.

„Der Sausewind zog heulend durch den Schornstein. — Die Kaminthüren draußen klappten ohne Unterlaß. Den tollsten Lärm vollführten die wilden Feuerflammen im Ofen, — mischten sich in alle Gespräche; — mir wurde ganz heiß bei den losen Reden und Späßen. — Aber die Kinder hatten keinen Arg dabei, — verstanden auch nicht das knatternde Geschwätz. Klein Schabernack das Funkengeistchen, das in Kiehnspänen und feuchtem Elsenholz wohnt, und wo es in Kaminen und auf offnem Heerde brennen kann, gern mit Knall und Paff aus der Gluth heraus den Menschen entgegen springt, sie zu erschrecken, das war auch hier das lauteste von Allen. Knick, knack, hüpfte es im Ofen auf und nieder, — verspottete das

kleine Mädchen und nannte es einen Apfelspatz. Aber die wilde Fahnenflamme, die mit der langen, rothen Zunge, die hatte schon ein paar Mal aus der offnen Ofenthür herausgelugt, — und mir wurde so bang um die Kinder; denn die ist wirklich schlimm, — von Dämonen erzeugt und meint es nicht gut mit den Menschen. — An Scheiterhaufen hat sie gebrannt, wo arme Märtyrer den qualvollen Tod für den Glauben starben. — O, es ist grausig, was die zu erzählen weiß — —!"

„Die Kleine hatte den Kopf gewandt und schaute in das prasselnde Feuer. — „„Sind die lustig!"" flüsterte sie vor sich hin. Ein prächtiger Gedanke leuchtet auf in ihren Augen! schnell lief sie an den Tisch, nahm einen Apfel nach dem andern und that sie alle in ihr Schürzchen. „„Ich will sie gewiß nicht essen, Ulrich, bitte, bitte, sieh Dich nicht um! Du wirst dich doch 'mal freuen, was damit wird."" — — Dann sah ich das Kind geschäftig vor seinem Puppenschränkchen, wo die kleinen Porzellanteller standen, — und dann auf seinem Stühlchen vor dem Ofen stehend. Jeden Apfel hatte es da auf ein Tellerchen gethan und auf die heiße Eisenplatte geschoben. — So stand es nun, bewachte seine Aepfel und ich bewachte das Kind. O, es war gut, daß ich da war! — — Die Ofenwärme, die freudige Erwartung färbten seine Wangen mit immer höherer Gluth; — seine Zöpfe waren herunter gefallen, hingen lang über den Rücken herab. Den weißen Arm streckte es aus und tippte vorsichtig mit dem Fingerchen auf die Aepfel, zu fühlen, ob sie schon heiß würden. — „„Hoho Bratäpfel!"" ruft Klein-Schabernack im Ofen, „„da wird Nichts draus, piff und paff! — Soll'n verbrennen, soll'n zerplatzen, — knick, knack!"" — — — Flammen lugen wieder durch die Ofenthür, werfen einen grellen Schein auf die Füßchen des Kindes, auf sein Röckchen."

„Hör', Lampenirrwisch!" fiel ein Leuchtkäfer ein, „jetzt war es Zeit, Deines Hüteramtes zu warten und das Kind zu schützen. Was thatest Du jetzt, Du leuchtend erlauschte Zimmerbeherrscher- und Kinderbeschützerin?"

„O, wie habe ich gewarnt und geknistert, gedampft, daß mir fast der Athem ausging! — Aber, wenn Kinder doch nicht hören wollen! — — Einmal sah der Knabe zu mir auf und fragte kurz: „„Bist Du närrisch geworden, alte Lampe, willst auch keuchen und pusten, wenn der Sturmwind Concert hält. Geht Dich nichts an, — still gesessen da oben, daß ich in Ruhe schreiben kann!““

„Die Kleine am Ofen — die sah nicht ein Mal nach mir um. — „„Strecke Dich lang und versenge sie, versenge sie!““ zischelten die Flammen. „„So schmuck und so weiß! Mache ihr heiß, schwele sie schwarz und versenge sie, versenge sie!““ zischten sie immer frecher und lauter, lehnten sich weit aus der Ofenthür. Die Zugluft trieb sie zurück; doch ein heftiger Windstoß poltert jetzt scheltend den Schornstein herunter, fährt wild im Ofen umher, daß die Flammen sich ducken und in die Ecken flüchten mußten. Die Fahnenflamme mit der langen, rothen Zunge — die drängte sich gewaltsam durch die Eisenthür. — Sie faßt das leichte Schürzchen des Kindes, das lose flatternd von den Schultern herabhängt — sie greift begierig nach den goldnen Haarflechten. — Die Kleine erhebt ein Angstgeschrei. — Der Knabe springt empor, — ein dumpfer Ruf des Schreckens auch aus seiner Brust. — Da faßt er das brennende Kind, — reißt schnell das Schürzchen herunter, — drückt die Flammen aus. — Die Haarflechte, an der knisternde Flämmchen und Funken zucken, die zieht er durch seine Finger. Ein Stückchen des schönen Zopfes mit einer halbverkohlten Schleife d'ran bleibt in seiner Hand.

„Im großen Lehnstuhl ruht die Kleine. Er hat sie dorthin getragen, — knieet nun vor ihr, trocknet ihre Thränen, betastet ihre Arme, ihren Nacken, spricht freundliche, beruhigende Worte und schwere Tropfen rollen auch über seine schreckerbleichten Wangen.

„Da sind die Eltern auch! Durch das Geheul des Windes ist des Kindes Angstgeschrei an ihr Ohr gedrungen. Die Kleine springt ihnen entgegen, wirft sich in der Mutter Arme: „„Liebe, liebe Mama, sei nicht böse, bitte, bitte! Ich bin bloß ein bischen ange-

brannt, — es thut nicht sehr weh.““ Die Mutter sitzt im Lehnstuhl, hält die Kleine auf dem Schooße, — streift das Kleidchen ab, — Der dichte Wollenstoff hat sie geschützt: — ein winzig kleines rothes Fleckchen an der Schulter, eins am Ellbogen, das ist der ganze Schaden. — Die Kleine plaudert lustig, wie gut es sei, daß sie nicht das neue Schürzchen umgehabt, — und wie Ulrich die Flammen angefaßt und von ihr abgerissen und Alles ausgedrückt. — Der Vater schließt den Knaben zärtlich in die Arme. Die Mutter faßt mit Thränen seine Hand. — Sie sieht ihn schmerzlich zucken, sieht, daß er sein Tuch um die Hand geschlagen, und als sie es entfernt, erbleichte sie. —

„Ich sah von meiner Strahlenhöhe, wie sie den Knaben fortführten. Die Mutter hatte zärtlich den Arm um seine Schulter gelegt. Der Vater trug das kleine Mädchen. — Ich war allein geblieben. Es that mir weh, daß ich nicht hatte helfen können, daß die Kinder auf meine Warnung nicht gehört. Ich hatte keine Freude mehr am Leuchten und sah die wilden Flammen, die das Unheil angerichtet eine nach der anderen zur Ruhe gehen. Die Funkengeister hatten sich auch müd gesprungen, — krochen jetzt träge durch die Asche; — nur der Wind heulte noch eben so laut um das Haus, als zuvor. Die Regenelfen waren vorbei gerauscht; — Mondenstrahlen fielen durch zerrissenes Gewölk bis in's Zimmer. — Die junge Hausmagd tritt herein, verschließt den Ofen, hebt den Arm nach meiner Lampe. — Sie dreht mich im Kreise herum, bis mir die Sinne schwinden, bis ich — — ausgelebt.“

„Es war doch herrlich, daß Du da warst, Lampenirrwisch, und die Herrschaft hattest!“ spottete ein Leuchtkäfer. Das Irrlicht war aber erloschen.

„Der arme Knabe!“ seufzte die Wasserrose, „was mögen die bösen Feuerflammen mit ihm angestellt haben!“

Ein neues Irrlicht wirbelte heran, durchsichtiger, als die anderen Wie es dicht am Ufer bläulich flimmernd auf- und niederhüpfte, sich

flackernd im Kreise drehte, da klang ein leises Singen durch die Luft, eintönig und sanft, wie ein Wiegenliedchen.

„Wer singt da?" fragte die Eule, „was soll das Gewinsel? haben wir hier eine Kindermuhme?"

„O, laß doch!" bat die Wasserrose, und das Flämmchen am Ufer lachte hell auf, hüpfte und drehte sich, wollte reden und konnte vor Lachen und Springen nicht zu Worte kommen.

„Ein Wassergeistchen ist's," kicherte es endlich, „ein Wassergeistchen singt mich an, heißt mich willkommen,—ein süß Felsenquellchen muß in den Teich gelaufen sein, — muß mich erkannt haben; das singt mir nun mein Lied entgegen, das Lied, das alle Brunnengeister anstimmen, wenn ich mich nahe, mein heißer Athem sie anhaucht, in Wallung bringt.

Heissa, lustig! Welch' muntres Leben war's unter dem summenden Kessel! Tanzen im engen Raum, — immer tanzen nach derselben süßen Melodei, — züngeln und hüpfen! Dazu Gesumme und Zischen über mir und bläulicher feuchter Dampf. — Und dazwischen lugen hinaus über den Rand der Schale, — flackernd sich spiegeln in blankem Silbergeräth wiederscheinen von hellem Krystall, von bunten Tassen auf weißer Damastdecke des Tisches. — Das Zimmer ein glänzend behaglicher Raum; dunkle Tapeten, reiche Draperien, Stuck am Plafond und zierliche Vergoldung. An den gebohnten Eichenthüren die großen runden Knäufe, die strahlen, blitzen, — sind wohl selber Licht? Ich nicke ihnen zu, ich züngele, winke grüßend; — — sie starren kalt mich an, — pah, schönes blankgeputzes Messing! — Wie schimmert das Parquet, — wie leuchten die Riesenblumen im Teppich! — Glückliche Menschen wohnen so, — und glückliche Menschen lieben und hegen das lustig behagliche Hausgeistchen, das Flämmchen unter dem Theekessel, das Springerchen, den Hüpferling, mit dem Flammenathem, mit prickelnden, heißen, rastlos klopfenden Pulsen. Ihm schmücken sie Abends den sichern Platz auf dem runden Familientisch. Und ihre Herzen thun sich auf, in heiteren, sinnigen Gesprächen, feinen Scherzen, wenn der

heiße, dampfende Wasserstrahl sprudelnd herabrauscht, wenn das Kesselliedchen schwirrt und zirpt, und summt und zischelt, — das Flämmchen knistert, das Flämmchen züngelt." — —

„Halt an, halt an!" bat ein Leuchtkäfer, „ruh' Dich aus, Du zackiges, flackiges Ding! Der Athem vergeht mir von Deinem Schwatzen, Deinem Springen. —"

„Hast' keinen Athem mehr?" lachte das Irrlicht, „Komm, tanz mit mir, Du blanker Gesell! Gelt, ich hab' Athem für uns Zweie? Komm, komm, bist ein schmucker Cavalier!" Schnell wie der Wind wirbelte es am Ufer dahin und kam an den Stein, wo der alte Uhu saß: „Schau da sind die Messingknäufe!" rief es jubelnd und schlug züngelnd und flackernd nach den großen Brillenaugen des Professors. „Schnödes Messing! Kein Licht drin, keine Seele drin!"

Der alte Vogel, ärgerlich und geblendet, kreischte laut, schlug mit den Flügeln und hackte mit dem Schnabel nach dem kecken Irrlicht. — Das war aber schon wieder drüben, an der anderen Seite der kleinen Bucht, und die Epheuranke rief ihm nach:

„Das muß lange her sein, seit Du in Menschennähe gebrannt hast, Du wildes Ding. Was gute Menschen liebten und pflegten, das flirrt nicht, als toller, neckischer Kobold, bei Nacht herum, und treibt nicht Spott mit alten respektablen Vögeln."

„Lirum, larum, lange her, lange her!" summte das Lichtchen, sind zwanzig Jahre lang her? — — Ha, haha! Ja zwanzig Jahr und drüber, — da schwirrte der Kessel sein Wasserliedchen, — da lebt' ich, — da brannt' ich, den einen, einzigen glückseligen Abend!"

„Warum war es denn ein so glückseliger Abend?" fragten die kleinen Gräser.

„Weil ich so glücklich war, heissah! Ich, und die Menschen! Hättet nur in die frohen Gesichter schauen sollen um mich her am Theetisch, — ei, selbst das bleiche der kranken Hausfrau in der Sophaecke trug seine Freudenglorie! Und wie des Vaters Augen glänzten! Behaglich im breiten Lehnstuhl saß er! that lust'ge Züge aus dem Pfeifenrohr."

„Ein Vater war auch da?"

„Versteht sich, Er und Sie!"

„Er und Sie? — Ach Zweie nur!" seufzten die Gräschen. „Wer war denn Er und wer war Sie?" fragte die Wasserrose.

„Geduld, Geduld! Ihr müßt doch warten! — Ich habe ja noch mehr gesehen: einen Mädchenkopf, — tiefblaue Kinderaugen, voll Fröhlichkeit und Schelmerei. — Die dunklen Wimpern senkten sich und wenn sie aufblickte, — tiefes Sinnen, — ernstes Fragen in den dunklen Sternen."

„Die saß an Deinem Theetisch?"

„Die saß an meinem Theetisch, hielt mit schlanken Händen ein silbern Messer, — dünne Butterbrötchen strich sie, und der Jüngling schnitt sie ihr zurecht."

„Der Jüngling! Ach, lust'ger Irrwisch, steh' ein bischen still. Ein Jüngling auch? Wer war der Jüngling denn?"

„Haha! Das wollt Ihr wissen. Der Jüngling war die Hauptperson, — die Freude! — Lange, lange weg gewesen, — heut wieder da, heut heimgekehrt von weiten Reisen! Für ihn brannte das heimische Flämmchen unter dem Singekessel, für ihn klopften die Herzen, strahlten die Augen. — —"

„Sage doch, wie benahm er sich?" fragte die junge Eule. „Es ist nicht gleichgültig, wie Hauptpersonen sich benehmen."

„Ach was" rief's Lichtchen, „Hauptpersonen ist das sehr gleichgültig; mein lieber Junge dachte gar nicht d'ran sich zu benehmen. — Er saß und schaute auf das junge Mädchen, auf ihre Hände, in ihr lieblich Angesicht. — Wenn sie mit leichten Schritten um den Tisch geht, blickt er ihr nach, — so ernst, — so sinnend, — als wäre sie ein süßes Räthsel, daß er lösen möchte."

„Was sind denn aber Räthsel?" fragte die Wasserrose.

„Knospen sind Räthsel!" fällt die Epheuranke ein, „Erst ein junges Pflänzchen, — klein, — in sich geduckt, — dicht eingehüllt in krause grüne Blättchen. — Dann steigt der Schaft empor, immer hö-

her, und endlich wiegt sich auf schlankem Stengel die volle zierliche Knospe. Du stehst davor und fragst: Wie wird sie morgen sein als aufgeblühte Blume, im Glanz und Farben strahlend, — süßen Duft hauchend? — — Ja Sonnenschein und warme Sommerluft, die lösen solch' ein Blumenräthsel."

„Ha bravo, bravo!" lachte das Flämmchen und schwenkte lustig flackernde Grüße nach der Epheuranke hinüber. „So ist es recht! So war sie! — Eine holde Mädchenknospe, in voller Frühlingsarbeit, — wachsend, — werdend. „„Wie wird sie sein als aufgeblühte Blume?" " Die Räthselfrage leuchtet in des Jünglings ernsten dunklen Augen. Ei, ich verstand ihn gut. Er träumte sinnend von dem kleinen Knöspchen, in krause Blättchen eingehüllt."

„War er ein Träumer?" fragte die junge Eule.

„Behüte! nein! ein Denker war er," sagte das Flämmchen, „studirt und hochgelehrt und geistlich gar, — was weiß ich! — Kein Buch war ihm zu dick, zu alt, zu gravitätisch, — zu fest versiegelt durch eine fremde Mundart, oder ein tiefsinnig Lehrsystem. — Nur wußt' er nicht, der gute Junge, daß Kinderschuhe abgenützt und ausgewachsen werden."

„Das wußte er nicht!" rief das Gänseblümchen und hielt sich sehr grade.

„Ja," lacht das Irrlicht, „wer am liebsten mit den Kirchenvätern umgeht und, wo er hinkommt, zuerst nach alten Büchern fragt und nicht nach jungen Menschen, wie soll der gleich begreifen, was drei, vier Jahre aus einer kleinen Gespielin machen können. Gedanken, die immer in längst vergangenen Jahrhunderten herumsteigen, die sind nicht hurtig, sich in dem holden Heute zurecht zu finden. — Ein liebes, holdes Heute war's, Juchheissa!" — — Damit drehte sich das Flämmchen, flackerte und sang und hüpfte so ausgelassen auf der Wiese umher, daß die Funken flogen und die Wasserrose schon fürchtete, es werde gar nichts mehr erzählen.

Professor Uhu that indeß den Schnabel auf und sagte: „Du bist wohl selbst Student gewesen, Du lust'ger Springinsfeld, Du weißt

so viel von deinem lieben Jungen und sprichst von ihm, als wäre er ein Corpsbruder von Dir gewesen, der Dich durch seinen Ernst geärgert."

„Hoho, ich ein Student? warum nicht gar, Professor?! Wäre nicht das erste Irrlicht, das solche Höhe erstieg. — Ich auf der Schulbank sitzen! Ich dicke Hefte schreiben! Haha, haha! — Der Theetisch war mein Hörsaal, und was ich weiß, das lauschte ich dort ihren Reden ab."

„Redete Dein ernster Jüngling?" fragte die Wasserrose, „ach, sage doch, was hat er denn gesprochen?"

„Viel, viel, sehr viel! Viel mehr, als Euch zu hören frommt. Von Reisen, von England, wo er eben herkam, vom Bruder, den er da besucht, vom Onkel und von Tanten und Cousinen. — —'

„Von weiter Nichts?" seufzte die Wasserrose, ganz kleinlaut.

„O, doch!" spricht's Flämmchen und besinnt sich — —: „Ein kleines Mädchen hat er einst gekannt und sehr, sehr lieb gehabt, dem ist er ein getreuer Spielkamerad gewesen. Viel Nützliches hat es von ihm gelernt: über ein Seil springen, Reifen schlagen, Stelzen laufen, — und als er Abschied nahm, da ist es auf die Gartenbank gesprungen, um hinauf zu reichen zu dem großen Bruder, — — Davon hat er erzählt."

„Wer war denn das kleine Mädchen? — Wo war der Garten und wo stand die Bank?" riefen die Gräschen und Tymianblüthen durcheinander.

Hui! wie flink war das Lichtchen mitten unter ihnen faßte die Gräschen und Kräuter bei den feinen Blättern und schüttelte sie tüchtig. Es flammte hitzig auf:

„Wollt Ihr wohl schweigen? Wollt Ihr warten? — Kann ich denn Alles wissen? — War ich denn dabei?"

Die kleinen Gräschen und Kräuter merkten wohl, daß das Flämmchen es nicht so bös meinte, wenn es auch wild aufloderte; sie lachten und sagten, sie hörten aber doch so gerne von dem kleinen Mädchen.

„Still, still!" rief's Flämmchen, „hört doch, was der Jüngling

sagte; — erst von Abschied an der Gartenbank, — dann von Wiederkommen. Er sagt, ihm fehle das Kind, — das kleine Schwesterchen. — Da sei ein schlankes Frauenbild, im langen Kleide, in ernster Haltung mit den Dienern redend, — — sittig, hausmütterlich waltend, mit den Schüsseln, mit Tellern und mit Tassen hier am Theetisch. — Das sei so neu, so fremd, — er denke immer, es müsse die Verpuppung fallen lassen und sein klein Schwesterchen herausflattern, auf's Knie ihm hüpfen."

„Der arme Jüngling sehnte sich nach der kleinen Schwester," sagte die Wasserrose.

Das Irrlicht lachte: „Glaube es ihm, wenn's Dir Spaß macht! Ich hab's ihm nicht geglaubt! — Sehnsucht sieht bleich. — Der Schalk! Er sah so glücklich aus. Die dunklen Augen strahlten Licht und Freude; sein ernster Mund lächelte, als wäre Lächeln grad' für ihn erfunden."

„Das junge Mädchen war schnell aufgesprungen: Es will nicht neu und fremd sein, ruft es."

„Das kleine Mädchen von der Gartenbank?"

„Die Mädchenknospe, mein' ich, die die Brötchen strich. Hei! da sitzt sie auf dem Fußbänkchen bei der Mutter, lehnt den Kopf mit den reichen Flechten zurück an das Sopha, blickt dem Jüngling schelmisch in's Gesicht und fragt; „„Bin ich so die alte, die liebe, alte, kleine Hannah?""

„Hatte sie glänzende goldblonde Zöpfe?" fragte schnell eine Schilfblüthe.

„Mit Bandschleifen d'ran?" rief neugierig das Gänseblümchen.

„Hi hi hi!" kicherte das Lichtchen und drehte sich züngelnd im Kreise. „Nichts da, fehlgeschossen! braune Zöpfe! keine Schleifen! — Doch wartet, wartet einmal!" — — und das Flämmchen wiegte sich nach rechts und nach links, und langsam, eintönig summend, sprach es: „Ja so, ja so — so war es! Der Jüngling — mit der Hand strich er über des Mädchens Haupt; — sinnend sagt er, — ihr Haar, das sei so dunkel geworden, gar nicht wieder zu erkennen. Nur an den

Spitzen — an der Stirn blieb noch ein Wenig von dem alten goldigen Schimmer. Es müsse doch wohl falsches Gold gewesen sein, weil es so schlecht Farbe hielt."

„Falsches Gold, wie ungalant!" rief ein Leuchtkäfer. „Nahm es die Kleine übel?"

„Warum nicht gar?!" rief das Lichtchen. „Das zarte Kind, die liebe Kleine bat, er möge doch Respect haben vor glatt gekämmten Mädchenköpfen; so feine Dinge seien ganz besonders anzufassen. — Und damit nahm sie seine Hand herunter und hielt sie fest in ihren beiden. — Ich luge aus der kleinen Lampenschale, — ich schaue flakkernd über das winzige Ding hinweg, das nicht verdient, ein Sahnentopf zu heißen, — und sehe auf des Jünglings Hand, — oh! — eine große, große Narbe. — — Die süße Hannah sieht die Narbe auch; — streichelnd gleiten ihre weißen Finger darüber hin. — O, schade um ihr fröhlich Lachen! Auf einmal ist's verklungen. — Sie senkt die Stirn auf seine Hand und sagt ganz weich: „„Armer, lieber Ulrich! — da hast Du die garstige Narbe wieder mit heim gebracht. Du mußt die Schmach tragen für meine Unthat und warst doch mein Retter aus Feuersnoth, und hättest königlichen Lohn verdient.""

„Ach — ach —!" sagte die Wasserrose, und die Schilfblüthen wiederholten: „Retter aus Feuersnoth! — Retter aus Feuersnoth!" und kamen sich sehr klug und scharfsinnig vor.

„Ich weiß Etwas von Flackerflammen und von Feuerbränden!" rief das Gänseblümchen.

„Pah, Kindereien!" lachte das Irrlicht, „Schwatzt nicht soviel, — Ihr jagt mir die Gedanken auseinander. — Alles flackert, züngelt, schwirrt mir durch den Sinn. Ihr wollt doch wissen, was noch mehr geschah. Der Vater sprach: Ach, so verworrene Reden! — Ich habe gleich nicht recht verstanden. — — Es werde Zeit, an Lohn zu denken für den Ulrich. Die liebe Hannah möge nur die starke Hand recht fest halten, die sie so gut geschützt, und sich besinnen, — denkt nur! — sie dürfe ein paar Jahre sich besinnen, was sie dem

Ulrich schenken wolle. — Etwa ein seltnes Schaustück, — eine Ehrenkette — oder am besten einen kleinen güldenen Fingerreif, meint der Vater; denn schicklich sei es, daß g'rade die Hand, die so viel Schmerz für sie gelitten, den Lohn empfange."

Professor Uhu fragte: „Meint das die Tochter auch?"

Das Irrlicht sprach: „Die Kleine? Ach! die Kleine lachte lustig: „„O, Väterchen! Gold und Geschmeide für den Ulrich!"" Das Näschen hob sie in die Höhe und sagte weisheitsvoll: „„Mein Ringe und Ketten, wenn ich die erst habe, die werde ich fein für mich behalten, die passen besser für mich, als für den künftigen Herrn Probst, Hochehrwürden!"""

„Nun, und der Jüngling?" fragt die Eule.

Das Flämmchen zuckte ungeduldig: „Geht, geht! Ihr wißt genug. Vom Jüngling ist nichts mehr zu melden. Der war verstummt, — lange schon. Wie der Vater von Lohn und gold'nem Ringe sprach, da hat er schnell sein Haupt gewandt; — den Vater blickt er an, — ein helles Leuchten in seinen mächtigen dunklen Augen. — Wieder fleht eine Frage darin, — Zweifel, — Hoffnung, — Zukunftsträume. Ei, was hat er nur? — Der Vater lächelt mild zu ihm herüber; — die Mutter blickt ihn herzlich an, und feucht von einer Thräne glänzt ihr Auge. — Da steigt ein heiß Erröthen auf des Jünglings Stirn; — schweigend blickt er vor sich nieder; er überhört es, was die Kleine ihm vorplaudert von einem wunderschönen weichen Handschuh, den sie ihm schenken wolle, mit Taffent gefüttert, — da werde mal die Narbe gute Tage haben!" — —

„Ja, wer das all' verstanden hätte, was die da dachten, fühlten, schwatzten! — — Der Kessel saß so breit mir auf der Nase, schwirrte, summte. — Wasserdämpfe fuhren zischend dahin; bläuliche Wolken aus dem Pfeifenrohr flatterten ängstlich auseinander. — Aus der silbernen Kanne ließ das Mädchen den dunkelgelben Trank in die Tassen fließen, siedend heißer Blüthenduft wallt empor, — mischt sich mit den andern Dämpfen."

„Siedend heißer Blüthenduft?“ schreien die kleinen Thymianstengel, „Irrwisch Du lügst! Blüthenduft ist kühl und frisch.“

„Still, still!“ flüstert die Epheuranke, „still, kleine Thymianer, daß die Camillen Euch nicht hören, die Linden und die Fliederblüthen, und Euren Vorwitz strafen!“

Das Flämmchen hatte laut und verächtlich gelacht, zuckte und tänzelte und sprach nun weiter:

„Siedend heißer Duft von Peccoblüthen zieht um die Krystall schale; — in schimmernde Stücke gebrochen, liegt schneeweißer Zucker darin. Heiß weht der Duft der Theeblüthen den Zucker an und haucht die leise Frage: „„Denkst Du noch an Dein Heimathland, an den glühenden Sonnenstrahl der heißen Zone? Weißt Du noch, wie er gebrannt auf die Felder von Zuckerrohr, wie der Neger schwarze Hände die hohen Halme geschnitten, wie schwarze Hände Dich zuerst gewartet, Du weiße Süßigkeit?““ Der Zucker bleibt ganz still, giebt keine Antwort, — der Zucker weiß sehr gut, daß nie der Tropenländer heißer Sonnenstrahl seine Mutter geküßt hat, seine Mutter, die eine Runkelrübe war.“

„Das wirst Du erst beweisen müssen, Du superkluger Irrwisch,“ schnarrte Professor Uhu. „Vor mehr als zwanzig Jahren eine Rübe Zuckermutter! — das mußt Du erst beweisen!“

„Hei, hei! was geht's mich an! —“ rief das Flämmchen. „Ich bin müd', ich beweise nichts. — Der Kessel über mir, der sang so tolle Melodeien — Gurgeltöne, schnurrige Läufe – und hielt inne, als ob ihm der Athem ausgehe. Da winkt die Mutter; das Mädchen steht schnell auf, — es hebt den Kessel ab, beugt sich mir entgegen — — ein warmer Hauch fährt über mich dahin. — Hoho! ist's auf mein Leben abgesehen? Mein Leben macht mir Spaß. Ich mag nicht sterben, — nein, ich will noch bleiben. — Mir ist gar wohl in fröhlicher Gesellschaft. — Ich lehnte mich zurück und kämpfte flackernd um mein Leben. — Bläst Du mich an Du schönes Kind? — — Ich fürchte nicht Deinen Rosenmund — ich blas' Dich wieder an, — husch! — hüt' Du Dich! — Mein Athem ist heißer,

als der Deine! — — Weh' mir! Da neigt sich auch der holde Jüngling. — — Da hilft kein Flackern. Er bläst gewaltig, — bläst mich aus!" — —

„Ach, ach!" seufzte die Wasserrose, „wenn Lichter nur zum Auslöschen da sind, ist's doch ein traurig Leben."

Das Irrlicht schwang sich noch ein paar Mal züngelnd im Kreise herum, — machte einen kühnen Luftsprung — und — patsch! — da lag's im Teich und war verloschen.

Wieder flimmert es auf der Geisterwiese. Nicht gar weit vom Ufer da zittert ein klein dämmerig Lichtchen; es gleitet langsam heran, hält oft inne und lauscht ängstlich auf jeden Ton, jeden leisen Lufthauch. Ein feines Stimmchen jammert: „O weh, der Zugwind auf feuchtem Moor! Ich armes Flämmchen, ich vergehe, verwehe!" Und das Lichtchen schlüpft hinter einen Maulwurfshügel und versteckt sich dort.

„Das gilt nicht! Das geht nicht!" rufen die Leuchtkäfer, „wir wollen Dich sehen und hören, kleiner Irrwisch, Du mußt näher kommen."

„Daß Gott erbarm'!" klagt das Lichtchen, „der Zugwind! der leidet's nicht! — Ich kann nicht, — kann nicht kommen!"

„O, bitte! Helft Ihr ihm doch!" wendete sich die Wasserrose an die Leuchtkäfer. Die Leuchtkäfer fliegen zum Lichtchen hin und sagen, sie wollen es schützen, es möge nur mitkommen.

„Nein, nein!" ruft das Flämmchen und zieht sich schüchtern noch weiter zurück. „Ihr habt ja Flügel, damit weht Ihr, macht Ihr Wind. Wenn Ihr vorausziehen wolltet, mir den sicheren Weg zu zeigen, dann will ich folgen."

Und so geschah es denn. Die Käfer flogen dem Ufer zu, und das zitternde Flämmchen glitt ihnen langsam nach. Aber auch am Ufer huschte es ängstlich flimmernd zwischen den Gräsern herum, fürchtete sich vor jedem wehenden Halm, suchte immer noch einen besseren, geborgeneren Platz, und wenn es mit seinem dünnen, schwachen

Stimmchen zu flüstern anhub, dann klagte die Wasserrose, daß sie kein Wort verstehen könne.

„Kannst Du nicht schwimmen?" fragte die junge Eule.

„Wohl, schwimmen kann ich gut!" sagt's Lichtchen. „Immer bin ich geschwommen. Aber dann hatte ich einen steifen Kragen um von Kartenpapier und saß auf einem blanken Stühlchen, das hatte Korkstöpsel an allen drei Beinen."

„Hier ist ein Schiffchen für Dich, das wird eben so gut sein," sprach die Eule und warf von ihrem Aste ein trocknes Eichelnäpfchen hinunter in das Wasser.

„Hat der langweilige Blaustrumpf wirklich einmal einen gescheuten Einfall gehabt," sagte der Leuchtkäfer zu seinem Kameraden, brach sich ein dünnes Blumenstengelchen ab, setzte sich in das schwimmende Eichnäpfchen und ruderte es geschickt an's Ufer. Dort ließ er das Schiffchen in der Obhut der blauen Vergißmeinnicht und flog ein Stückchen den Abhang hinauf, wo das Lichtchen mit seinem Kameraden schon wartete. Beide Käfer sprachen nun dem Flämmchen Muth ein, — zeigten ihm, wie es an einer hängenden Brombeerranke ganz sicher hinunter gleiten konnte bis in sein kleines Schiff. Unten halfen die blauäugigen Blumenkinder freundlich beim Einsteigen, und da saß nun das Lichtchen in dem Eichelnäpfchen und zuckte erschrocken zusammen, als der kleine Nachen leise zu schwanken begann. Die Leuchtkäfer hatten einen großen Nachtschmetterling herangerufen mit prächtigen Flügeldecken von buntem Sammet. Der Schmetterling flatterte dicht auf dem Wasser, machte mit den Schwingen einen sanften Wind und trieb so das Lichterschiffchen vor sich her. Die Leuchtkäfer flogen voraus, waren lustig und guter Dinge und wollten durch allerlei Spaß das kleine Licht zum Lachen bringen und ihm die Furcht vertreiben; doch das Flämmchen saß geduckt, knisterte leise und furchtsam und wagte kaum, umzuschauen. So wurde es über die Bucht geschafft, und bei der Wasserrose, da legten sie an, und die Leuchtkäfer banden mit einem feinen Gras-

halm das Eichelnäpfchen, wie ein kleines Boot, an eines der breiten schwimmenden Blätter, auf denen sie sich niedergelassen.

„Armes Kind!" sagte die Wasserrose, „nun ist's ja überstanden. — Hast Dich wohl arg gefürchtet?"

„Bin nicht gewöhnt an Seereisen," sprach das Flämmchen mit seinem leisen Stimmchen. „Mein blankes Stühlchen lag immer still. Eingehegt im engen, traulichen Kämmerchen, hab' ich mein Leben gelebt. Porcellanwände und grüner Schirm. Kein Hauch, kein Laut! Ein stilles Krankenzimmer. Mein bleicher Lichtkreis ruhig ausgebreitet, — in Dämmerung sich besprechend mit dem Mondenschein, dem silbernen Mondenschein. — Mondenschimmer, Mondenfriede auch drüben auf dem bleichen Angesicht. — Eine stille, müde Gestalt. — Ich mal' ihr Träume vor, — webe Schattennetze um ihr trübes Auge. — Sie soll nun schlafen. — Schläft sie denn? — — Der Jüngling sitzt am Bett auf niedrigem Sessel, — er hält noch ihre welke Hand. Wie sanft hat er zu ihr gesprochen, wie schön, vom Sterben, von Freudigkeit zum Tode! Er hat mit ihr gebetet, bis sie einschlief. Des Jünglings ernste, dunkle Augen, die strahlen Frieden aus und den Glauben, der das Sterben leicht macht. — Schweben nicht Engel hernieder mit weißen Flügeln, auf Mondesstrahlen, die in's Zimmer fallen? Woher das Licht, das um die Kranke leuchtet und den jungen Priester? — Schläft sie denn noch? — Sie regt sich. Ihre Lippen flüstern einen Namen „Hannah!" Den Namen nennt sie oft, — sie ruft ihr Kind. Der Jüngling beugt sich vor. Soll er die Tochter holen? Nein, nein! die Kranke lächelt, — sie besinnt sich. — Es ist ihr lieb, mit ihm allein zu sein; sie hat ihm noch so viel zu sagen, — und ihre Zeit ist kurz."

„Muß sie denn wirklich sterben? So frage ich voll Angst und schau' mich um. Da stehen im Halbkreis um mich her die Arzneigläser, fest zugestöpselt, mit langen, weißen Bärten. Sie nicken stumm auf meine bange Frage. „Sie hat noch so viel Kraft, — hört sie doch sprechen!" — „„Sie stirbt! — nicht heute, aber bald; sie hat nur wenige Tage noch zu leben!"" So klingt es leise zurück. — Hier

neben mir ein milder Fiebertrank; — nur wenig ist noch in dem Glase geblieben — — „Kannst Du nicht helfen?“ — — „„Sie hat mich dreimal ausgetrunken,““ spricht die Flasche, — — „„ich half ihr nichts!““ — — „Doch Du, Du trüber brauner Saft, in Dir ist Leben, Du schäumst in Deinem Glase!“ — „„St! St! — Ich habe ausgedient, — ich werde nicht mehr ihre Lippen netzen. — St! St! St!““ — „Du aber bist eben erst gekommen; Du trägst noch Deinen bunten Hut, und die warme Luft des Krankenzimmers haucht feuchten Nebel auf Dein kaltes Glas, — Du kommst mit frischer Kraft und bringst ihr Leben.“ — „„Ich bringe Nichts als mich! — Sie wird mich leeren bis auf den letzten Tropfen und — wird doch sterben, — sie wird sterben — sterben!““ — — Ich horchte wieder hin auf die Gespräche am Krankenbett — — Sie redete vom Scheiden, von ihrem Gatten, ihrem Kinde, von ihrer Hannah unbeschützter Jugend. — Der Jüngling sah schnell auf. — — „„Hannah's unbeschützter Jugend, — sagtest Du so, geliebte Mutter? Bleibt ihr denn nicht der treuste Vater! und — und — ist es denn möglich, Mutter? — Konnte mein hoffend Herz Euch so gänzlich mißverstehen? — Haben denn nicht Du — und auch der Vater, — o, es war wohl Vermessenheit, so Etwas zu träumen! — mich zu dem Hüter Eures Kleinods ausersehen?““ — — Die Kranke lächelt liebevoll unter Thränen. Sie legt die matte Hand auf sein Haupt, — streichelt die dunklen Wellen seines Haares und glättet ihren kühnen Fall. — Da spricht sie wieder! — — Wohl hat er recht verstanden, wohl ist es seit Jahren ihr und des Vaters heißer Wunsch, ihn einst, als der Tochter Gatten, wenn's möglich wäre, noch fester an ihr Haus und Herz zu binden. So sagt die Mutter. — — Doch das liegt noch so dämmerig, so weit ab, — sie wird die Tochter nicht im Brautkranz sehen. D'rum möchte sie so gern, — es ist ihr letzter Erdenwunsch, — sie sagt, es würde ihr den Abschied leichter machen, könnte sie zuvor Hannah's Hand in die seine legen, — noch heute durch ein Verlöbniß ein Pfand des künftigen Glückes ihrer Kinder empfangen.

„Unk! unk!“ riefen die Unken im Teiche.

„Was war das?“ fragte das Flämmchen.

„Still da unten!“ flüsterte die Wasserrose, „hier wird eine Geschichte von Menschen erzählt; da müßt Ihr nicht stören.“

„Der Jüngling fuhr empor,“ erzählt das Lichtchen, „er stand hoch aufgerichtet am Bett. Seine Brust hob sich, — seine Wangen brannten. Er blickte auf die Kranke, wollte reden; doch wandte er sich schweigend ab. Mit großen Schritten ging er auf und ab. — War es mein matter Dämmerschein, der ihn so bleich aussehen machte? — Wird man denn bleich vor dargebotenem Glück? — Freudeglühend hat er der Mutter zugehört; — nun ist ein harter Kampf in seinen Zügen; die Lippen hat er schmerzlich auf einander gepreßt, — die Stirn so bleich.“ — —

„Da steht er wieder am Krankenbett und spricht. Ich verstehe nicht die bebenden Laute. — — Wie denn? Er weist sie ab? — — Sein Glück weist er zurück? — Ja, wenn ich nur das Alles verstanden hätte? Der Kranken beide Hände hat er gefaßt und fleht, sie möge nicht durch ein voreilig Wort ihr Kind aus seinem süßen Frieden wecken, — nicht Hannah's Kinderlippen ein Gelübde nachsprechen lassen, das ihr Herz ihr noch nicht vorsagt. Nicht ein unreif Glück will er vom Lebensbaume brechen, eins, das vielleicht den Sonnenschein und Regen noch von Jahren braucht, ehe es ihnen gereift in den Schooß fällt.“

„Der Jüngling war wohl recht bewegt, — seine Rede klang eindringlich, betheuernd, überzeugend. Die Kranke sprach nur wenig, — mit matter Stimme, — leise hingehaucht, — unruhig und beängstigt. Er hebt seine Hand empor, — ich höre ihn deutlich sagen: „„Sieh, theure Mutter, hier ist Hannah's Feuerzeichen eingebrannt; — die Hand, die so gefeyt ist, — die werd' ich keiner Anderen reichen!““ —

„Unk, unk, unk!“ tönte es wieder aus dem Teich herauf.

„Ach, ich fürchte mich, das klingt so finster!“ stöhnte das Flämmchen und zitterte so, daß sein kleines Eichelnäpfchen, wie ein Boot auf wilder See zu schaukeln begann.

„Du kannst ganz ruhig sein," sagte die Wasserrose, „die Unken sind alte Freunde von mir, sie haben nur so düstere Lebensansichten."

Und das Flämmchen beruhigte sich und erzählte weiter:

„Am Bette knieend, über die Kranke hingebeugt, spricht der Jüngling von seiner Liebe, seiner Hoffnung, sagt ihr, wie süß, wie hold die Hannah sei, die er einst zu gewinnen hofft, — wie theuer seinem Herzen. — — O, die Mutter, die Mutter! ich sehe Roth auf ihren Wangen, hellen Glanz in ihren Augen. — Das ist Lebensgluth, — sie wird doch leben, — sie wird der Kinder Glück noch schauen!"

„Die Flaschen klirren, — wieder klingt es: „„Todesgluth! Fiebergluth! Hörst Du Nichts? Siehst Du Nichts? Das Fieber, das Fieber kommt zurück!""

„Ach, ich hörte, ich sah! — hörte pochen den Todtenwurm in der Wand, — hörte das Rauschen von breiten Flügeln. Ganz hinten im Dunkel der Ecke, — weit jenseit meines matten Lichtkreises, — da regt es sich, da flattert's, da schwingt es zackige Fledermausflügel; — graue Nebelschleier wehen; — die Luft so schwül, — so dumpf! — — Es zieht heran, das Haupt verhüllt, — hoch oben im weiten Kreise umschwebt es das Zimmer, — den Schatten sucht es. — Da hängt es sich an die Bettgardine, — es greift heraus und klammert sich fest, eine harte Kralle heiß und feurig wie glühendes Eisen! — O weh! Welch ein Antlitz aus den grauen Falten grinsend! — — Bleich, verzerrt, mit starren Augen, wirrem Haar. Hu! zieh den Schleier d'rüber! — — Wieder blickt es heraus, — jetzt blühende Jugend, — Rosen und Lächeln und glänzende Locken. — Noch ein, und noch ein, und noch ein solch Antlitz, — alle dasselbe; — ganze Reihen davon, getragen von wallenden grauen Schleiern, umschweben, umtanzen das Krankenbett." — —

„Sieht es der Jüngling nicht? Die zackigen Flügel hängen so nahe über der Kranken, — die feurige Kralle legt sich schwer auf ihre Brust. Er hat seine Hand auf ihrer Stirn, — lauscht besorgt auf ihr unruhig Athmen."

„Die Seitenthür ging leise auf. Ein leichter Tritt, eine helle

Mädchengestalt, — lieb und freundlich wie ein Sonnenstrahl, war sie hereingeglitten. Die kleine Hand erfaßt die Bettgardine, und eine süße Stimme fragt: „„Hat mein lieb Mütterchen denn auch geschlafen?““ Die blauen Augen blicken ängstlich auf die Kranke und bange fragend auf den stummen Jüngling. — Sie sitzt auf ihrem kleinen Stuhl und ordnet sorglich der Mutter Decken.“ — —

„O, weh! da fliegt's!“ schrie das Flämmchen auf. „Seht Ihr die zackigen Flügel, die grauen Schleier?“

„Was fliegt? Wer? Wo?“ fragten die Wasserrose, die Käfer und Kräuter erschrocken durcheinander.

„Das Fieber fliegt — seht Ihr nicht? — dort drüben nach dem großen Baum!“

Ja, sie sahen einen dichten grauen Schatten — war es nicht ein Wölkchen? — von der Geisterwiese her längs der Baumkronen dahin streifen. In dem dunkelen Gezweig des alten Ahorns entschwand es ihren Blicken. Der junge Wanderer unter dem Baum fühlte sich von heißem Lufthauch angeweht; graue Schleier wallten vor seinen Augen, breite Flügel umrauschten sein Haupt. Er schlug mit dem Stecken nach der großen Fledermaus, und das Schattengebild zerfloß in feuchten Tropfen und überschüttete den Knaben mit einem plötzlichen Regenschauer, daß es ihm kalt durch Mark und Nerven rieselte. Er meinte, das unheimliche Nachtgeflügel hätte des Ahorns feuchtes Laub bewegt, das hätte ihn nun mit eiskaltem Naß beregnet. — Das Käuzchen aber schrie im Dickicht, und die Unken riefen lauter, als zuvor. — Da hörte er die Wasserrose sagen:

„Wo ist denn der kleine Irrwisch geblieben?“ und sah das Eichelnäpfchen leer an seinem Grasseil schwimmen.

„Das Lichtchen ist fort, — ist erloschen!“ rief der Leuchtkäfer. Das Gänseblümchen aber fragte: „Hat es nicht ein Häufchen Asche in dem kleinen Kahn zurückgelassen?“

„Meinst Du, ein Lichtergeistchen stirbt wie eine Räucherkerze?“ krächzte der Uhu, „das stirbt nicht, wenn es auch erlischt. Kann wohl schon wieder aufgelebt sein dort hinten.“

Im Hintergrunde der Geisterwiese hatte sich ein blendend helles Leuchten entzündet. Ein Kranz funkelnden Lichtes, wie Diamantenstrahlen in allen Farben schillernd, schwebte über das Moor heran. Im Näherkommen zerfloß es in der Nachtluft; — breite Strahlen und Lichter fielen wie einzelne Blätter und Blumen davon ab, — wankten auf dem Moor umher und zerstäubten wieder in zahllose bunte Flämmchen und Funken. Diese reihten sich zusammen; — blitzend wie Juwelenschnüre zogen sie durcheinander und bildeten phantastische Verschlingungen und Arabesken.

Die Wasserrose und die Leuchtkäfer, Epheu und Brombeerranken, die Schilfblüthen und alle anderen Zuschauer gaben ihr Entzücken kund. Sogar die junge Eule, die eigentlich viel zu gebildet war, um irgend Etwas zu bewundern, die rief: „süperb!“ Aber gleich darauf hustete sie, sah sich verstohlen um, ob auch Niemand bemerkt, wie gut sie sich amüsire, und gähnte sehr auffällig mit vorgehaltenem Flügelein.

Bunte Flämmchen, in einer Reihe, hatten einander angefaßt und tanzten einen Ringeltanz. Tanzend kamen sie bis an's Ufer der kleinen Bucht, und hier von der nächtlichen Waldgesellschaft mit Fragen und Bitten bestürmt, ließen sie sich bereit finden, Lebensabenteuer zu erzählen. Im Tanze sich trennend und wieder vereinigend, zogen sie durch das Gebüsch am Abhang, schwebten in der Luft und hängten sich wie leuchtende Früchte an die Zweige der Haselsträucher, bis sie endlich in schimmernden Gruppen auf feuchtem Moose ruhten.

Die Wasserrose schaute bewundernd auf sie hin und konnte die Zeit nicht erwarten, bis sie reden würden. — Der Uhu ließ die grünen Brillenaugen im Kopfe hin und her rollen, und fragte, ob sie aus dem Orient kämen, dem Lande des Lichtes und Sonnenglanzes, — aus den Zauberpalästen Sheherezaden's — oder aus den sinnbethörenden Gluthgedichten persischer Liedersänger.

„Nein, weit, weit ab von Sonnenlicht, Kinder des Schattens und der Nacht,“ sprach ein leuchtend grünes Flämmchen, „hier nahebei

sind wir geboren. Wo der Wald aufhört und die Schatten sich noch weiter breiten, — unter Linden und Platanen, in dunklem Kastanienlaub, da durften wir leben, flimmern; wo das alte stattliche Haus mit festlich hellen Fenstern von der Terrasse schaute, der Diener flüchtiger Fuß über die breiten Steinstufen eilte, wo die Ulmen im Abendwinde flüsterten und steinerne Meeresgötter des wilden Baches eingefangenes Wasser in flache Marmorbecken plätschern ließen, da schimmerten, leuchteten wir zahllose bunte Festlampen in den dunklen Bäumen des Parks."

Ein blendend helles Flämmchen, in rothem Feuer strahlend, sagte schnell: „Viel tausend Rosen glühten und weiße Lilienkelche füllten sich mit Duft und Nachtthau. Ein glänzend freudig Leben wogt in den breiten Gängen, — geschmückte Frauen, edle Männer, — Jugendreiz, Jugendübermuth — und reifer Ernst, gehaltene Würde. Die bunten Gruppen der Tanzenden auf weichem Sammetteppich von kurz abgeschnittenem Rasen. Unter den Bäumen umherprasseln, flackern in hohen Feuerbecken die züngelnden Kiehnflammen, — da rauscht die lustige Musik, — hell schmetternde Trompetenfanfaren, trotzige Paukenschläge und kecker Geigen ausgelassenes Tändeln; — bedächtige Bässe brummten drein, — dazu von Cymbeln und von Glöckchen ein kindisches Gebimmel."

Ein anderes Flämmchen, violenblau, mit matt gedämpftem Licht, fiel klagend ein: „Die Rosen sind verwelkt, wie lange schon! Die dunklen Tannen in dem Park, die sind seit jener Nacht gewaltig in die Höhe gestiegen und haben viele braune Nadeln auf den Grund gestreut. Steinbilder stehen verwittert, mit Moos bewachsen. — Das wilde Wasser fließt nicht durch verstopfte Röhren; es sucht sich eigene Wege und hat zwei Inseln in den Park geschnitten. Ach, zwanzig Jahre sind eine lange, lange Zeit! Die Trauerweiden hängen ihre Zweige in den Bach. Dem Lebensbaum sind seine grünen Aeste abgestorben."

„Wie matt und dämmerig schaust Du aus, wie bleicher Mondenschein!" schalt das grüne Lichtchen. Hat Dir der Westwind wieder

trübe Kunde aus dem Thal gebracht? Ich gönne Dir ja gern den Tanz mit ihm auf schwankenden Grasesspitzen; — doch, wenn er Dich immer traurig macht, dann werde ich Eure Plauderstündchen stören."

„Sind's denn auch zwanzig Jahre, als das Fest gefeiert wurde und wir dabei sein durften?" rief das rothe Flämmchen, „mir ist's als wär' es gestern erst gewesen. O, welch ein Fest! Lust und Freude zogen klingend durch den abendkühlen, sonnenfrischen Park. Reseda und Levkoiendüfte, die den schwülen Tag verschlafen, wachten nun auf und hoben ihre lustigen Schwingen, folgten schmeichelnd den Wandelnden. — Ach die! die Menschen erst! — Lachende Lippen, glänzende Augen, wohin ich auch sah!"

„Und ernst geschlossene Lippen und gesenkte trübe Augen," — murmelte leise das violenblaue Licht.

„Was sollte denn das Fest?" fragte Fräulein Eule, „gab es eine Hochzeit?"

„Weh, o weh!" klagt das blaue Flämmchen; das grüne aber sprach:

„Von Hochzeit hab' ich Nichts vernommen; ich habe keine Braut gesehen mit Kranz und Schleier, doch manche wunderholde Jungfrau wohl würdig, solchen Schmuck zu tragen."

„Und manchen Jüngling, feurig und kühn, dem's nicht an Muth gebrach, ein Mädchenherz zu gewinnen."

„Ei ja, vor Allen Einer!" rief das rothe Flämmchen, und glühte heller auf in leuchtendem Rubinenschein, wie es erzählte: „So hoch und stattlich war er wie eine junge Edeltanne, wenn sie des Frühlings lachend Grün auf allen Zweigen trägt. Sein dunkles Haupt war wie in Sonnenglanz gebadet, die schwarzen Augen sprühten Lebensgluth und Lust, und auf den Lippen lauschte ein berückend Lächeln. Seine Rede klang wie Musik, — und wie von Schwingen, wie vom Wind getragen, flog er im Tanze über den grünen Plan."

„Ja der!" sagt eine andere Flamme in blendendem Goldfeuer

brennend, „der war auch über's Meer gekommen, weit her aus England, um den Bruder zu besuchen. Blutsfreunde hatten ihn begleitet, zwei holde Mühmchen mit ihrer edlen Mutter. Saht ihr denn nicht die schlanken Inseltöchter, das feine Goldgespinnst der langen, seidenweichen Locken?"

„Ich sah sie," sagte das grüne Licht, „sah sie wie Schattenbilder, — wie ich Wölkchen sah neben dem Abendstern. Mein Abendstern, der Stern des Abends, war eine andere Jungfrau, die lieblichste von Allen, — tiefblaue Kinderaugen in dem süßen Antlitz; — auf braunen Flechten trug sie einen Kranz von Kornblumen."

„Die sah ich mit dem fremden Jüngling tanzen!" rief das rothe Lichtchen, „der tanzte nur mit ihr!"

„Ich sah sie mit ihm auf der Steinbank sitzen!" rief ein anderes, und ein drittes sagte:

„Ich sah sie mit dem Jüngling, heiter plaudernd, seitwärts vom Tanzplatz durch die Rosenbüsche streifen."

„Da hört ich jedes Wort, was sie zusammen sprachen," sagt das rubinrothe Licht, „die Riesenlinde, die mich trug, stand nahe genug."

Und das violenblaue sprach: „Die Riesenlinde, die uns trug, stand nahe genug; ich hörte auch, was sie zusammen sprachen, und ach, ein Anderer hat es wohl auch vernommen!"

„Wer war der Andere?" fragte die Eule.

„Ein hochgewachsener, ernster, junger Mann; mit verschränkten Armen lehnte er an dem Stamm der alten Linde unter mir. Jasmingebüsch, von dem die weißen Blüthensterne schon abgefallen waren, verbarg ihn wohl den Andern; doch seine Augen überflogen den ganzen Platz und hafteten doch nur auf einem Antlitz mit dunkelblauen Kinderaugen unter dem Kornblumenkranz. Doch ach, kein Lächeln konnte so viel Liebreiz auf seine Lippen zaubern."

„Den bleichen Träumer hab' ich auch gesehen," sprach das goldgelbe Licht. „Ein Feuerbecken stand ganz nahebei, und in den lodernden Flammen, da sprang und hüpfte Klein-Schabernack, das Funken-

geistchen. Im vollen Uebermuth der Festeslust trieb's, dünkt mich, mit dem ernsten Manne seinen Spott. Es plappert wirres Zeug: „„Schau, bist so tief verbrannt? Frißt Dich der Schmerz? Ei lösche doch! — Du kannst ja löschen: — Ho! Wasser her! löscht Liebesgluthen! — löscht, — löscht! ho, ho!““ — Knackernd, knisternd macht es hohe Sätze, sprang ihm bald auf die Schulter, bald in's Haar. Er achtet's, fühlt es nicht. Da, „„Paff!““ sitzt es auf seiner Hand; — ein heißer Biß des tückischen Glühwurms, — der traf! — Er zuckt zusammen, er senkt den düstern Blick auf seine Hand, auf eine tiefe alte Narbe.“ — —

„Sahest Du sein schmerzlich Lächeln?“ fragt das violenblaue Licht.

„Ach, so erzählt uns doch, was die beiden zwischen den Rosenblüthen zu plaudern hatten!“ bat die Wasserrose.

Das rothe Flämmchen gab schnell zur Antwort: „Ei gern, wenn ich es nur noch weiß. Scherz und Lachen fröhlich kindliches Getändel. — Dann hat ein Rosenstrauch des Mädchens flatterndes Gewand gefaßt; der Jüngling löst die Falten aus den Dornen und dabei giebt es einen kleinen Riß. Das Mädchen schilt auf die unartigen Dornen. — Er sagt, es sei dem Rosenstrauch nicht zu verargen, daß er sie fesseln wollte; nur, daß er endlich losgelassen, das nahm ihn Wunder. Sie meinte aber, die Dornen hätten es sanfter machen können, es sei sehr schade um das zerrissene Kleid. „„Dem Rosenstrauch ist auch ein Zweig geknickt,““ spricht er, „„seht hier! Meint ihr denn, wenn man euch erst gefaßt und festgehalten, es gehe ohne Schmerz und Wunden ab, sich wieder loszureißen und Euch frei zu geben?““

„Hörtet ihr unter dem Lindenbaum den Seufzer aus tiefster Brust?“ fragte flüsternd das blaue Flämmchen.

„Der Jüngling bückte sich,“ erzählt das andere weiter, „und brach von dem geknickten Zweig drei frische halberschlossene Rosen. Er reicht sie ihr und spricht, sie möge doch selbst sehen, daß sie den Rosen zum Verwechseln gleiche, und es verzeihlich finden, daß der Strauch

sie für *seine* Rose hielt. Es waren lichte zart gefärbte Blumen, nur im Innern mit sanftem Schein erglühend. „Mädchens-Erröthen“ heißt die Rose bei den Menschen. Da stand sie nun, ein treues Abbild dieser holden Blume, die süße Jungfrauenrose vor dem Jüngling. Verwirrt, gesenkt die dunklen Wimper, hielt sie die Rosen in den weißen Händen, und hatte sie zerpflückt, noch ehe sie wußte, was sie begann.“

„Sind Menschen denn so grausam gegen arme Blumen?“ — fragte die Wasserrose.

„Der Jüngling sagte auch, es wäre grausam,“ sprach das Flämmchen, „die schönen Rosen ohne Erbarmen zu zerstören. „„So sollen sie nicht sterben, — nicht getreten werden,““ sagte er und sammelte die zarten Blätter vom Boden und streute sie in die Flammen des nahen Feuerbeckens.“

„Verbrannt hat er die armen Blumenglieder?“ rief entsetzt die Wasserrose.

„Ein heidnisch Todtenopfer,“ meint Professor Uhu und lachte recht behaglich.

Das grüne Licht erzählte: „Die holde Jungfrau stand etwas zurück. Sie stand im Schatten; aber die züngelnden Flammen warfen wechselnd grelle Lichter auf die weiße, liebliche Gestalt. Noch heißer, brennender trafen sie die Flammenblicke zwei dunkler Feueraugen. Sie hat sich abgewandt von so viel Glanz und Gluth und sieht nicht, daß aus dem Schatten des Jasmingebüsches tief ernst und fragend noch zwei andere dunkle Augen auf sie schauen.“

„Wie bange schlug die Nachtigall im Busch!“ seufzt das blaue Licht.

„Das Mädchen sagte, es fürchte sich vor Flammen, — Zerstören und Verheeren sei ihr traurig Werk,“ so sprach das goldhelle Irrlicht und erzählte wie der Jüngling mit beredter Lippe das Feuer hoch gepriesen. — — In allem Großen, Schönen sei ein Theil von ihm: — im hellen Menschengeist, in kühner Heldenseele, im Wein, im Edelsten, in großen Leidenschaften, — o, herrlich, herrlich sei ein

Flammenleben! — So hell und heiß, — lodernd, — blendend! — — Was thu' es, daß es kurz sei und, wenn's verglüht, Nichts als Asche übrig bleibe!

„Eine dunkle Wolke zog über den Park; wir schwankten leise in den Bäumen; — ein Windstoß strich durch ihre Wipfel." Eintönig sprach so das violenblaue Flämmchen.

„Da war's ja g'rade," rief das rubinrothe, „wo das blonde Mädchen kam mit den weichen Locken. Neckend fragte sie: „„Soll ich mir einen andern Tänzer suchen, Clemens? Unser Tanz hat schon begonnen."" Und unter Scherz und Lachen wurde er fortgeführt und sie, die den Kornblumenkranz trug, ging langsam in's Gebüsch."

„Und stand hier plötzlich vor dem einsamen Träumer," fiel ein anderes Flämmchen ein.

„„Ulrich!"" hat sie da laut gerufen, „„da bist Du endlich!"" Der hohe ernste Mann fragte zweifelnd, ob sie ihn denn gesucht, und sie verneint' es lachend und fragt' zerstreut, ob er denn nicht getanzt. „„Du weißt es, Hannah, daß ich niemals tanze,"" gab er sanft zurück, — und sie besann sich auf sein geistlich Amt, und fand es doch so traurig, daß er, wenn auch sonst niemals, doch gerade heut nicht tanze."

„Ach ja, ich weiß, was sie da sagte," rief das rothe Flämmchen: „Sie stützte sich auf seinen Arm." „„O, Ulrich,"" sprach sie, „„Du weißt nicht, wie das einzig ist, hier unter den grünen, köstlichen Bäumen dahin zu schweben, — zu schwimmen — auf den Klängen der Musik! — Und all' der Lindenduft! — Fühlst Du den Lindenduft, lieber Ulrich? — Hast Du die Abendwölkchen gesehen, vorher, ehe es so dunkel wurde, — die kleinen lichten Abendwölkchen, — am hohen Himmel schiffend, — so freudenroth, als mache es sie auch froh, hier unten so viele glückliche Menschen zu sehen?"

„Du armes, armes glückliches Kind!" seufzt die violenblaue Flamme.

Die grüne sagt: „Sie sah ihm voll in's Gesicht, mit sonnigem

Lächeln. — Er sah sie wieder an, hielt ihre beiden Hände, drückte sie heftig und hat Nichts gesagt. — „„Ach, lieber, lieber Ulrich! — Hast Du je ein so herrliches Fest erlebt? So grün, so duftig war noch kein Sommer! — O sprich doch Ulrich! Freu' Dich auch!""

Das blaue Lichtchen hauchte leise: „Wie war er bleich! Den schweren Seufzer hat er in die Brust zurückgedrückt — — und hat gefragt: „„Du bist so recht von Herzen froh und glücklich — theure Hannah?""

„„So recht von Herzen froh und glücklich!"" „hat sie gesprochen, und hat tief aufgeathmet", ruft das rothe Flämmchen. „Ein wunderhelles Leuchten stand dabei in ihren Augen."

„Auch Thränen sind geflossen unter dem Lindenbaum, — ein leises Schluchzen habe ich gehört," so murmelte das dunkle blaue Flämmchen.

„Ja," sprach das grüne Irrlicht, „sie war auf einmal bleich geworden." „„Ulrich! Ulrich!"" rief sie ängstlich, „„Du starrst so finster vor Dich hin, — Du meinst, — nicht wahr? — es sei nicht recht, so froh zu sein, wenn man, wie ich, vor wenig Wochen noch Trauerkleider um die liebe Mutter trug?"" „„Nein, Hannah, nein! Weiß Gott! So mein' ich nicht!"" hat er gesagt, und hat sie sanft in seinen Arm genommen. Sie lehnt' das Haupt an seine Schulter und brach in ein heftig Weinen aus. Sie klagte, wenn sie nur einmal noch der Mutter in die lieben, lieben Augen sehen könnte, sie habe sich nie so verwaist gefühlt, wie jetzt, in all' der Freude. Er tröstete mit milden, brüderlichen Worten und sie — —

„Ei! und sie, sie ließ sich trösten," sprach das Rubinenlicht, „sie trocknet ihre Thränen und lächelt wieder, — sie weiß so viel zu plaudern und braucht nicht immer eine Antwort. — Wie süß sie schmeicheln konnte, als er ihr eine Bitte gewähren sollte! Sie will so gerne reiten lernen, wie Ellen und Maria. Der Clemens wird ihr Stunde geben, morgen schon, wenn ihr Gewissensrath, ihr Ulrich, — den Ober-Erlauber von allen guten, unschuldigen Dingen nennt sie ihn,

— wenn der meint, daß sie dürfe, und mit dem Vater darüber reden will."

„Sie bat so süß, sagst Du?" sprach die Fledermaus, „mir hat's oft scheinen wollen, als wäre Bitten den Menschen eine schwere Arbeit."

„Ich weiß nicht, ob es der holden Maid auch schwer geworden, ob sonst Etwas sie ängstigte; — aber ich hing tief unten an dem Lindenbaum, da hörte ich ihr Herzchen schlagen, und sah, wie sie oft inne hielt, tief Athem zu schöpfen. Der bleiche Mann las wohl in ihren Augen die flehende Bitte, sah sie erglüht und bebend vor sich stehen, — wie lieb sie war! — doch er blieb ungerührt, — er schwieg so lange und endlich sagte er dann sehr ernst: „„Weißt Du noch Hannah, wie die Mutter über das Reiten der Frauen dachte?"" — — Wohl weiß sie es, wohl hielt's die liebe Mutter für so sehr gefährlich, — aber was hat der Vater doch für sichere Pferde, — der braune Alcydor ist ja sanft wie ein Lamm. Der braune Alcydor, meint Er, sei auch schon vor zwei Jahren da gewesen, als Er von seinen Reisen heimgekehrt, und da einmal so sehr gewünscht, sie mitzunehmen auf kleinen Ausflügen, zu Pferde in die Berge. „„Ja, das war damals, Ulrich,"" sprach sie, „„bedenke aber auch den Clemens! — Dem Clemens hätte es die Mutter gewiß nicht abgeschlagen."" „„Weißt Du das so ganz gewiß, Hannah?"" fragte er dumpf.

„Der Donner grollte leise in den Bergen," sprach das violenblaue Flämmchen, „höret Ihr's, höret Ihr's? — und sahet Ihr? als das Mädchen die gesenkten Augen aufhob, da standen sie voll Thränen. „„Ulrich, Ulrich!"" rief sie, „„ich sehe, daß unser schöner Plan zerfällt. O, sieh mich nicht so traurig an! Du glaubst ja doch nicht, daß ich der Mutter Wünsche mißachten werde, wenn Du mich erst gemahnt."" — — Neue Thränen rollten über ihre Wangen. — Sie faßte bittend seine Hand und sagte leise: „„Nicht wahr, Du sagst es Deinem Bruder, daß wir nicht reiten werden? Bitte, lieber Ulrich, sage Du es! ich kann nicht."" — Er seufzte schwer und nickte ihr Gewährung. Sie hörte Schritte und ging, ihre Thränen zu verbergen."

„Ach, mein fröhlicher Gesell, der liebe Clemens!“ rief das Rubinen-Irrlicht, „da war er wieder! Ei, wie that's so gut, in seine leuchtenden Augen zu sehen! Er fragt den Bruder, wo denn die Hannah sei, und hörte kaum die Antwort, weil er den Ulrich freundlich schelten mußte, daß er ihm nie erzählt, was seine Schwester für ein wunderholdes Engelsbild sei. „„Hannah ist nicht meine Schwester,““ sprach der Andere. — Nun freilich nicht, er weiß das ja; aber der Schwestername ist doch süß, — er könnte ihn beneiden — auch um das trauliche Du, daß sie ihm giebt. „„Wenn Du länger hier bleibst, Clemens, so wirst Du schwerlich finden, daß ich sehr zu beneiden sei,““ klang die dumpfe Antwort.“

„Der Bruder sah es nicht, wie bleich er war,“ — sagte das blaue Flämmchen, „sah nicht den Kampf in seinen Zügen!“ — —

Das rothe aber sprach: „Ja, weißt Du wohl? Der lustige Clemens hat es lachend zugestanden, daß er nicht tauschen möchte mit dem ernsten Bruder. Ein hohes, helles Vorbild sei sein theurer Ulrich ihm, doch unerreichbar! — Klingende Worte strömten schnell von seinen Lippen, wie er den Bruder lobte, — und dennoch meint er, sollte er selbst, mit all der Hoheit und Tugendlast, mit dem ganzen Wust von Ulrich's kostbarer Gelehrsamkeit, auch seine Herzensverpanzerung und Unempfindlichkeit auf sich nehmen, so bleibe er lieber der leichtbeschwingte, leichtgerührte und leichtverwundete Gesell, der er nun einmal sei. Wenn Wunden auch wehe thäten, so gebe es ja doch Balsam gegen solche Schmerzen.“

„Genug, genug!“ fiel das andere Flämmchen, das goldige, ein. „Mit einem Wort, er schalt den Bruder kalt und unempfindlich, weil er mit einem Feenkind, wie Hannah, seit Jahren unter einem Dach gelebt und nie daran gedacht, das junge Herzchen zu gewinnen. Da fragte denn der Andere: „„Wer sagt doch meinem leichtbeschwingten, leichtgesinnten Bruder, daß ich daran nie gedacht?““ „„Ei nun! der Ulrich bringt doch wohl zu Stande, was er einmal unternimmt, — und weil ich sehe, daß Du Dir Hannah nicht ge-

wonnen, so weiß ich, daß Du nie versucht, ihr Herz zu rühren.““ — —

„„Was siehst, — was weißt Du?““ — — fragt der bleiche Mann. „„Nun Hannah ist so kindlich offen,““ lächelt der fröhliche Bruder, „„ihr ganzes Wesen sagt ja deutlich, wie sie mit Dir steht. Geht sie doch mit Dir um, wie mit einem lieben, hochverehrten alten Onkel.““

„Da zuckt ein heller Blitz! — Ob der den Mann so starr gemacht, — so geisterbleich!“ sagt hier das blaue Flämmchen. „Im Dunkel der Bäume ging er auf und ab, — in seinen Augen, ach, — in den tiefen Schatten auf seiner Stirn, da stand's, was seine Seele litt, — wie heiß und tief es in ihm kämpfte! — Es ging ein Stöhnen durch den Wald.“

„Ja, die Bäume fingen an, zu rauschen,“ erzählt das grüne Irrlicht, „wir wurden sanft gewiegt und meinten, der Wind sei nur gekommen, uns Spaß zu machen. O, die jetzt auch in Seligkeit sich wiegte, die holde Hannah, kam so leichten freudigen Ganges die Hauptallee herauf. Wie flog der Clemens ihr entgegen! Sie schickte ihn als raschen Boten in das Haus. Einen Korb mit Blumen trug sie in den Händen, und unter die Linde trat sie vor den bleichen Ulrich hin.“

„Da blieb er stehen,“ sprach das grüne Flämmchen, „und sah sie gütig an; aber die Marmorbläße seiner Stirn wich keinem warmen Lebenszeichen. Sträußchen sollte er binden helfen, für den letzten Tanz im Feste, recht schnell; früher gemacht, wären sie schon welk geworden, — d'rum geschwind! Wie träumend, nahm er da die Blumen aus des Mädchens Händen und sagte — sagte. — Von den Blumen redete er, — o, lange! — — Ich weiß nicht, was er sagte, — hab' es nicht verstanden, nicht behalten.“

„Ich habe gar nicht hingehört!“ rief das rothe Licht; die dunkle blaue Flamme aber sagte: „Er sprach so langsam, — so schwer betont, — ich habe jedes Wort vernommen und habe jedes Wort bewahrt. Er sagte so: „„Blumen? — Blumen, Hannah? — —

Wenn Du Dir Blumen ziehen willst, die Blume Erdenglück laß nicht darunter sein. Pflücke sie, wenn Du sie an Deinem Wege findest, — und — möchte Gott sie Dir voll und duftig erblühen lassen! — Aber ziehe sie nicht mit eigner Hand in Deinem Garten, — klügle, — rechne nicht, — zähle nicht jedes Blättchen an der jungen Pflanze, jeden neuen Trieb, und freue dich nicht, als wäre die Blüthe schon gewiß, wenn Du die Knospe siehest. Ja, wenn Du denkst, sie werde morgen aufbrechen und die prangende Blume vor Dir stehen, so kommt ein Frost über Nacht, — oder eine fremde Hand reißt sie heraus mit allen Fasern und Wurzeln, — das thut weh! — Die Blume, Hannah, die zieht nur Gott, der Herr, an verborgenen Orten, — wie und für wen Er will, — da sollen wir mit unsern Gärtnerkünsten davon bleiben."" So war es, was er sagte. — Das Mädchen blickte ihn groß an. — Es verstand ihn nicht, — es sagte: „„Wie bist Du nur heute? — So seltsam feierlich! — Gar nicht mein alter, lieber Ulrich.""

„Hussah, der Sturmwind!" rief das gelbe Licht, „der fuhr gewaltig in die dunklen Baumgipfel, schüttelte sie mit Macht. Das war kein Wiegen mehr. Gar Vielen von uns hat er das bunte Leben ausgeblasen, und die der Sturm verschonte, die wurden von den breiten Regentropfen ertränkt und todtgeschlagen. Was half es selbst den großen Kiehnflammen, daß sie, mit Knistern und mit Prasseln, verzweifelt um ihr Leben kämpften! — — Wie verstummte die Musik und schlich sich still davon! — Das Ungewitter hatte alle Tänzer heimgeschickt. Hei! wie die durcheinander schwirrten, — wie die Diener liefen! — Nun tanzten die wilden Regenelfen auf dem öden Plan, — zogen rauschend durch das Laub der Bäume und sammelten sich in den breiten Kieswegen."

Das grüne Flämmchen fragte: „Ob wohl die lichten rothen Abendwölkchen so tanzlustig geworden, als sie das heitre Fest hier unten angeschaut? — Ob sie wohl alle die dunklen Wolken zusammen geladen? — In dünne Wasserstrahlen gekleidet, mochten sie

selbst unter den Tanzenden sein; — wer sollte sie aber wieder erkennen, der sie vorher am Abendhimmel gesehen?"

„Nicht Tanzlust hat den Sturm hier angefacht," sprach die violendunkle Flamme. Das war ein ernst, bedeutsam Werk. Nur, Der die Wetter schickt, kann wissen, warum der Festjubel verstummen, die Freudenlichter nicht zu Ende brennen sollten. — — Nun leuchteten hier andere, fahle Lichter und andere Stimmen wurden furchtbar laut. Die Felsen und die Erde bebten, — Alles beugte sich und neigte sich und zitterte, — nur nicht die kecke Menschenfreude. — Hinter den Glasfenstern war ein and'res Lichtermeer entzündet; — bald riefen wieder die prallen Paukenschläge und kreischende Trompeten durch Nacht und Sturm mit lustigen Tönen bis zu uns herunter. — Ich hab' das Alles mit erlebt. Der dicke Lindenstamm hat mir den Sturmwind abgewehrt, — die Blätter bauten mir ein grünes Regendach.

„Ueber den Tanzplatz und die Rosenbüsche hinweg, durch die wehenden Silberschleier der nassen Tänzerinnen, schaute ich ein Stück des Herrenhauses, den düsteren Eckthurm, die alte Terrasse mit der steinernen Gallerie. Durch die hellen Fenster drang die Musik gedämpft. — Ein Waldhorn hört' ich bange klagen, dem war nicht wohl im Festsaal, — es sehnte sich nach frischer Nachtluft und Baumesrauschen. Der Sturm war endlich still geworden; — eintönig fiel der Regen, — eintönig hallten schwere Männertritte auf dem nassen Kiesweg auf und ab. Ich kannte die bleiche Stirn, das gesenkte Haupt. Er achtet nicht den Regen, der durch das Laubdach auf ihn nieder troff. Ein paar Mal strich er das nasse Haar aus dem Gesicht. Jetzt blieb er stehen, mit verschränkten Armen; ich sah, wie er die dunklen Augen zu dem Nachthimmel erhob. Der Himmel war verhüllt von schwarzen Wolken, kein Stern daran. — Und doch, als ich länger in sein Auge geblickt, da war es mir, als habe er dennoch einen Stern gesehen; — der Kampf war weggewischt aus seinen Zügen, — ein tiefer Athemzug hob seine Brust, — und er ging langsam auf das Haus zu. Im dunklen Seitenpförtchen

sah ich ihn verschwinden. — — — Ich war das einzige Flämmchen, das noch lebte in dem mitternächtigen Park. Die Lindenblätter über mir fingen an sich zu regen, — — einen schweren Tropfen sah ich über meinem Haupte schweben und ich — ich sah nichts mehr"—

„Das war ja eine lange Geschichte!" seufzte die junge Eule, gähnte laut und wehte sich mit dem Flügel Kühlung zu, „mir ist ganz heiß dabei geworden."

„O, es war schön!" sprach die Wasserrose „Ich habe wohl nicht Alles so recht verstanden, aber es war doch sehr schön."

„Um Geschichten so recht zu verstehen, mein Kind, dazu gehören Lebenserfahrungen," erklärte Fräulein Eule.

Professor Uhu hatte lange still gesessen, bedächtig seine Kralle an den krummen Schnabel gedrückt; jetzt schüttelte er den dicken Kopf und sagte, „die Blume Erdenglück, die sei ihm völlig unbekannt; nicht auf Reisen in fremde Länder, nicht in Büchern und Herbarien habe er sie jemals angetroffen, — auch Linné wisse Nichts von einer fortuna terrestris."

„Ei, warum auch gleich lateinisch?" rief ein Leuchtkäfer, „bei deutschem Namen kennen wir sie ganz gut, ich und alle meine Kameraden; nur nennt sie Jeder anders: Erbschaft, oder: reiche Frau, großes Loos, Avancement, Carrière, u. s. w."

„Avancement und Carrière sind freilich deutsche Blumen," bemerkte schnippisch Fräulein Eule.

Der zweite Leuchtkäfer aber, dessen Seele einen höheren Schwung hatte, der sagte: „Erdenglück, das sei gar keine Blume, sondern ein frischer, grüner Baum; Lorbeer und Myrthe seien die rechten Namen."

Doch Alle verstummten, als sie sich wieder nach der Seite wandten. Wo eben noch die bunten Flimmerlichter geplaudert und geglüht, da war es still und dunkel; nur unten dicht am Wasser, da brannte auf nassem Stein eine hohe, helle Flamme. Wie sie dort hingekommen, wußte Keiner, und Keiner konnte glauben, daß sie wie die anderen Irrwische über das Moor gehuscht. Sie stand

gerad aufgerichtet, in feierlicher Haltung; so ruhig brannte sie und strahlte ein so reines Licht aus. Wie Alle voll Erwartung auf sie schauten und Jeder Scheu empfand, sie anzureden, da brach sie selbst das Schweigen, und voll und tönend sprach sie langsam:

„Ich war ein Kirchenlicht" — —

„Ein Kirchenlicht?" unterbrach laut schnarrend Professor Uhu. „Da wird es noch festzustellen bleiben, was für Leute Euch nach Eurem Tode noch als ein Kirchenlicht gelten lassen. — — In welchem Jahrhundert habt Ihr denn gelebt, mein sehr ehrwürdiger Ignis fatuus?"

„Im neunzehnten Jahrhundert, Herr Professor, — aber ihr verkennt mich, ich war am Tage meines Lebens eine Altarkerze."

„O, da bitte ich um Verzeihung, das hatte ich freilich nicht erwartet," näselte der Uhu: „Wäre doch auch ein gar pikantes Histörchen geworden, wenn todte Kirchenväter zur Nachtzeit auf Sümpfen als Irrlichter umher hüpften."

Die Flamme sah ihn ernst an und schwieg; — nach einer Pause sprach sie also:

„Inmitten eines weiten blühenden Thales, auf einem Hügel liegt das alte Kirchlein. Die waldbekränzten Berge mit ernsten Felsenkronen stehen im Halbkreis darum her und schauen schon manch Jahrhundert auf das graue Kind des Thales, das Denkmal einer frommen, alten Zeit. Des Himmels blau Gewölbe war darüber ausgespannt und die weiche Sommerluft, die heißen Strahlen der Junisonne spielten in den Linden an der Kirchthür. Drinnen in den geweihten Räumen war es kühl und dämmrich und geheimnißvoll. Nicht die Berge, nicht die Bäume blickten in das Heiligthum; nur das helle Auge der lieben Gottessonne drang durch die hohen, buntgemalten Fenster. Die kleinen Scheiben glühten dunkel feurig und hauchten wunderbaren Farbenduft auf die altersgrauen Steine. Zu beiden Seiten des Altars bis an den Eingang stehen die festen, schlanken Pfeiler; sie steigen hoch und lustig auf und tragen das Gewölbe. Sie tragen es nicht wie eine schwere Decke, die sie drückt, —

sie heben es empor mit starken Armen, so leicht wie eine Gabe, die Liebe freudig darreicht und gern noch höher, näher bringen möchte, an das Herz Dem legen, zu dem Sehnsucht ziehet. — O, hehre Hoheit eines Gotteshauses! Schon deine stillen Mauern hauchen Frieden, und heilige Ehrfurcht wach' an Deiner Schwelle!

Mit frischen Rosen war der Altar geschmückt; auf einem Rosenteppich stand das Kreuz, von dessen Höhe des Heilands mildes Antlitz herniederblickte. Daneben prangten, ein seltener Festschmuck, schneeweiß und duftend zwei hohe Lilienstengel. Auch die ausgetretenen Fliesen des Mittelganges hatte man mit Blumen bestreut. Die jungen Gartenblumen, in kühler Morgenfrühe gebrochen, und zwei Kerzenflammen auf dem Altar, das war das einzige Leben in den stillen, alten Mauern. Wo waren auch die Hände, die diese Pfeiler aufgebaut? — Wie viele Kerzen hatten wohl schon hier gebrannt und waren ausgelöscht! — Wie viele Segensworte waren hier gesprochen! — Die Lippen, die sie sprächen, — die Häupter, die in Andacht sich geneigt, der Kirche Segen zu empfangen, — die Herzen, die hier beteten, wie viele schlugen noch von diesen Herzen? — — Oed' und still war es in den leeren Stühlen. Und draußen in den Spitzbogen der offnen Kirchthür gefaßt, sah ich unter grünen Bäumen manch alt, verwittert Grabkreuz und wehende Gräser und manchen frisch gewölbten Blumenhügel. Wie viele sind da eingesenkt, die einst hier in den Stühlen saßen! — Und die nun heute hier beten werden — —? Es ist noch mancher leere Platz da draußen auf dem Gottesacker. — — So träumt, still brennend, eine Altarkerze, wenn feierlich Glockenläuten droben vom Thurme schallt und die schlichten Thalbewohner in Festkleider den Kirchweg durch die Felder wallen." Also sprach die Flamme.

Die Wasserrose sagte: „Ach, das war gut, daß Leute kamen und daß Du nicht allein bliebst in der stillen Kirche!"

Die Flamme fuhr dann fort:

„Manch lieb Gesicht sah ich draußen an der Kirchthür harren, kräftig gebräunte, bärtige Wangen unter dem Strohhut, und manch

redlich Weib mit treuen, hellen Augen, ein Kind an ihrer Hand, neugierige Mädchenköpfe mit langen Flechten, die schauten alle nach der alten Mauer des Parks, die an den Kirchhof stieß. Das Gitterthor stand weit geöffnet, und in den Schattengängen des Parks naht langsam, feierlich ein Zug von Menschen. Der Glockenton verstummt; die Orgel öffnet ihren heil'gen Mund und strömt die vollen Klänge einer frommen, alten Hymne in das Gotteshaus. Sie ziehen brausend durch den stillen Raum, steigen empor und hallen tönend vom Gewölbe wieder. Geräuschlos hat sich eine kleine Pforte aufgethan, — ich höre Schritte aus dem Seitengang und sehe den jungen Priester an den Altar treten. — Was haben ihm die Blumen nur zu Leid gethan? Er wurde bleich bei ihrem Anblick, und ein stilles Weh zuckte um seine Lippen. Mit einem tiefen Athemzuge that er es ab; die Stufen schreitet er hinauf, hebt die gefalteten Hände gegen seine Brust und betet still. Ich hörte viele Tritte in der Kirche, ein Rauschen von Gewändern, Flüstern, Schwirren; — Bewegung sah ich, buntes Flimmern, doch nur im Nebel, wie ein Traumbild; — mein waches Flammenauge schaute auf den stillen Beter und sah nur ihn. Ich sah, wie seine Brust sich hob und weitete; ein Siegesleuchten stand auf seiner Stirn, und in den aufgehobenen Augen ein lichter Abglanz sel'gen Friedens. Mir war, als ob der stille Athem seines Betens die Pfeiler umher beseelte, der graue Stein sich dehne, in die Höhe wüchse, — und droben das Gewölbe weiter, heller würde, — durchsichtig, von Orgelklang und von Gebet getragen, sich höher hübe, öffnete. — Ein Lichtglanz brach herein, — — da schwieg die Orgel; ich hörte des Priesters Stimme voll und klingend durch die Kirche tönen. Er hat sich umgewandt; er steht hoch aufgerichtet und schaut voll Ernst und Milde auf ein junges Paar an den Stufen des Altars."

„Ein Brautpaar?" ruft die junge Eule, „gab es nun wirklich eine Hochzeit?"

„Unk, unk, unk!" tönte es aus dem Teiche herauf, und der Knabe unter dem Ahorn fühlte sich von kaltem Schauer überrieselt.

„Ein Ehebündniß hat der junge Priester einzusegnen," spricht die Flamme, „zwei junge Herzen schlagen hoch und selig, und Gottes Segen, durch des Priesters Mund, soll nun ihr gold'nes Glück einpflanzen in die Ewigkeit, dem süßen Traume Dauer geben für ein langes Erdenleben und über das Grab hinaus. Solche selige Hoffnung las ich in den blauen Kinderaugen der holden Braut, wie sie dieselben schüchtern voll innigen Vertrauens zu dem jungen Priester aufhob. Sie erbebte leise vor der Hoheit und dem feierlichen Ernst, die sie auf seinem Antlitz fand. Das heilige Gewicht der Stunde, in der sie hier vor Gottesauge stand, das mochte sie ergreifen, wie wohl nie zuvor, und bleich und zitternd stützte sie sich auf den Arm des Verlobten. Der hohe Jüngling sah erregt und glücklich aus, so heiter; zuversichtlich nahm er ihre Hand, als gelte es nur, daß er die zarte Hand in seiner halte, um Kraft und Sicherheit auch ihr zu geben."

„Die starke Hand, die Dich so wohl zu schützen wußte, die halte fest," flüsterte ein Vergißmeinnicht am Ufer vor sich hin und fragte bittend: „O, sage, sahst Du eine Narbe auf seiner Hand?"

„Eine Narbe sah ich," sprach die Flamme, „doch nicht auf seiner, auf des Priesters Hand, dort war die Narbe."

„O, arme, arme Hand!" sagte die Wasserrose, und die Epheuranke sprach:

„Wo Narben sind, da nagten Schmerzen und sind still geworden. Voll und tönend klang des Priesters Stimme, sagtest Du nicht so?"

„Ja, voll und mächtig," sagt die Flamme, „tönten aus seinem Munde die Worte, auf die er seine Rede baute. Worte des Propheten hat er sie genannt:"

„„Die auf den Herren harren, kriegen neue Kraft, daß sie auf-
„„fahren mit Flügeln wie Adler; daß sie laufen und nicht matt
„„werden, daß sie wandeln und nicht müde werden.""

„Die Worte," fragte Fräulein Eule, „sagte er dem jungen Paar, das hoffnungsgrün in Jugendkraft und Glückesfülle vor ihm stand? Die Worte hätte der bleiche Mann sich selber predigen sollen."

„Er stand auf Felsengrund," sprach die Flamme, „ein prächtig Siegesleuchten war auf seiner Stirn. — Aber Glück und rothe Wangen, die brauchen feste Stützen, um nicht zu wanken, um nicht bleich zu werden. D'rum hat er sie mit heißer Innigkeit gemahnt, den Halt zu suchen, der in Ewigkeit sie stützte. — Die Ringe hat er sie dann wechseln lassen und hat den Segen über sie gesprochen."

„Als er sie die Ringe wechseln ließ," sprach die Epheuranke, „und als die Braut die Narbe auf des Priesters Hand sah, wie war es dann?"

„Als sie die Ringe wechselten, da hat die Braut Nichts als die Ringe gesehen, — und wenn noch eine Hand daneben, so war's die theure Hand, die ihren Ring nun tragen sollte, — die Hand war glatt und fein und hatte keine Narbe."

„Die Orgel tönte wieder; eine jubelnde Dankeshymne brauste in hohen Wellen durch die alten Mauern. Dann war's vorüber, der Gesang verstummt, — die Orgel ließ die Melodie gedämpft und sanfter ausklingen. Die Braut lag, leise weinend, in des Vaters Armen; — ich sah Begrüßungen, hörte Segenswünsche; — es drängte, wogte durcheinander nach dem Ausgang; — der Küster nahte dem Altar; — die Feier war zu Ende."

„Immer die Narbe, — die Narbe auf der Hand!" murmelte der Lauscher unter dem Ahorn. „Ich kenne eine Hand mit solcher Narbe!"

„Das ist eine Hochzeit gewesen?" rief ein Thymianstengel, „ich habe mir eine Hochzeit lustiger gedacht."

Ein heller Schein wie Wetterleuchten fuhr über das Moor. Zwei Flammen, hoch und schlank und blendend hell, waren unfern vom Ufer; die eine hob und neigte sich, unruhig flackernd, die andere umtanzte sie in zierlichen Schwingungen und rief fröhlich aus: „Heran, heran, wer von uns etwas hören will! Schnell aufgepaßt! Es währt nicht lange." Sie glitt bis dicht an's Wasser, lehnte sich leicht auf eine Baumwurzel und sprach:

„Auf einem Ball bin ich gewesen, davon will ich erzählen."

Ein Leuchtkäfer sagte: „Das sieht man, daß Du auf einem Ball warst; Du bist gut eingetanzt.“

„O, süße Freiheit,“ sprach das Irrlicht und athmete hell auf, „süße Freiheit auf weitem, feuchten Moor! Los zu sein von Docht und Leuchter! Tanzen und hüpfen können auf Wiesengrün, tauchen und schwimmen auf sumpfigem Wasser! Meint Ihr, ich hätte tanzen dürfen auf dem Ball? — Still, und g'rad gesessen, die ganze Zeit, — von zähem Docht gehalten! — Am Docht herunter klettern und doch nicht an den Boden kommen, — in Sehnsucht flackern, — in Sehnsucht sich verzehren, — das ist ein Kerzenleben!“

„Wo war der Ball? Wer gab ihn?“ fragt der andere Käfer.

„Ja, wer ihn gab, — —“ sagte die Flamme, und sah sich nach der Gefährtin um, die dicht hinter ihr hell loderte, „wer gab ihn denn? doch wohl die Brunnennymphe, die Alles gab in jenen schönen Bergen. Die Menschen, die da tanzten, die waren alle ihre Gäste, und waren von weit her gekommen, wunderkräftiges Wasser aus ihrem Quell zu schöpfen. Ich habe die Brunnennymphe auf dem Ball zwar nicht gesehen, — der Saal so groß, das glänzende Gewühl so bunt und dicht, — ich weiß es nicht, ob sie den Ball gegeben. Wir waren beide auf dem Feste, ich und die Schwester hier. Im Tanzsaal, an einem breiten Fensterpfeiler, da war mein Platz. Auf bronzenem Wandleuchter saßen wir unser drei, junge, strahlende Flämmchen flackernd vor Lebenslust, vor Tanzeslust, und an die Wand gebannt! Fragt einmal junge Menschentöchter, ob es eine Freude ist, still an der Wand zu sitzen, wenn süße, verlockende Klänge zum Tanze rufen. — — Offne Fensterflügel neben mir, — Orangendüfte und kühle Nachtluft strömen in den heißen Saal. Berauschend wie Musik ist der Orangenduft; — junge Flämmchen hören's gern, daß er sie lieb hat, — und wie er flüstert, kosend sie umschmeichelt, hatten die beiden anderen Kerzen, bald den Tanz und die Menschen vergessen. — Nicht ich, ich schaute drüben nach der breiten Eingangsthür, — ich sah die Gäste kommen, lange Züge. — —

„Nenn' uns die Gäste, zeige sie uns alle, alle!" riefen Gräschen und Kräuter durcheinander.

„Von einem einzigen Paare will ich zu Euch reden," sprach das Irrlicht, „des Festes Krone!" „Ein flimmernd Lichtmeer ist der Saal: Rauschen von seidenen Gewändern, ein sanftes Brausen vieler Menschenstimmen; — süßer Klang und kühle Ströme von Blumenduft schwimmen verwirrend durcheinander, — und unten wogt die bunte Menge der Gäste. Ich schau in all' den Glanz von meiner Höhe, und tausend Kerzenschwestern, in Gruppen an den Wänden, auf Kronenleuchtern von der Decke niederschwebend, schauen auch zu. Es wird so hell da unten, — die breiten Thüren sprangen auf, — da sind sie eingetreten: am Arm eines hohen dunklen Mannes eine schlanke, zart gebaute Frau von wunderbarer Anmuth. Aller Augen wandten sich nach ihr, und alle Kerzenschwestern flammten heller auf und blickten strahlend auf sie herab. Wurde sie davon so hell? Der Lichtglanz floß von den weißen Falten ihres Seidenkleides nieder, schimmerte in gold'nen Funken auf ihren braunen Flechten. Rein und klar war sie, wie ein Thautropfen, wie ein Diamant, in Licht getaucht und Licht ausstrahlend. Sanft leuchteten ihre blauen Kinderaugen, als sie sich einfach, unverwirrt dahinführen ließ, es nicht gewahrte, wie bewundernd Aller Blicke auf ihr ruhten."

„Trug sie Kornblumen auf den braunen Flechten?" fragte ein Gräschen.

„Nein, weiße Rosen trug sie an der Brust, — ihr schönes Haupt hatte keinen andern Schmuck, als die reichen Flechten. Der dunkle Schmuck war fast zu schwer für ein so fein Gebild. Sie trug den Nacken leis' geneigt, wie unter einer Last, die darauf drückte."

„Ein junges Haupt, das keine andere Last, als Flechten, trägt, das senkt sich nicht zu Boden," sprach die Epheuranke.

„Sagt' ich denn, daß sie keine andern Lasten trug?!" meinte das Irrlicht. „Ach, als sie näher kam, da sah ich Schatten auf ihrer Stirn und um den holden Mund feine Linien, die von Schmerzen

wußten! — — Der hohe, schlanke Mann an ihrer Seite war wie die dunkle Fassung für das lichte Kleinod. Ich sah, er hielt sie hoch, seine liebliche Frau, er war stolz auf sie, — ein feines Lächeln des Triumphs umspielte seine Lippen, wie er sie durch die Menge führte. Ei, vornehm und prächtig sah er aus, gebieterisch blitzten seine schwarzen Augen, wie schön geschnitten waren seine edlen Züge!"

Die andere Flamme fuhr wild dazwischen: „Trau' ihm nicht! Trau' ihm nicht!" rief sie, „sein Lächeln bringt den Tod, — die Feuerblicke seiner schwarzen Augen thun so weh!" Die erste aber schalt:

„Zurück, zurück! Ich leide es nicht, daß Du mir Flecken auf meine schönen Bilder wirfst. Ich bin Licht und will vom Lichte reden; — willst Du nachher mit Schatten malen, so ist's Dir unbenommen. — Ich habe ja doch gesehen, wie gut und sorgsam er war, wie er die schöne Frau zu einem Sessel führte, dicht unter mir, sie vor dem Zugwind warnte, dem Feinde der Lichter und der Menschen. — Begrüßungen hab' ich gesehen, — sie waren bald umringt von anderen Gästen. Ein alter Herr trat heran, ein Jugendfreund von ihrem Vater. Wie war sie da so lieb und herzlich, die holde, junge Frau! — Auch Tänzer wurden vorgestellt; der Gatte drang in sie, zu tanzen, und sie gewährte freundlich. Die rauschende Musik erklingt, — sie wird hinweggeführt. — Da sah ich sie noch einmal schnell sich umwenden. Sie tritt bei Seite zu ihrem Gatten, — ganz bleich ist sie, und angstvoll blicken ihre Augen zu ihm auf. Sie legte die Hand auf seinen Arm, — sie spricht mit einer Stimme, so innig flehend als ob sein Leben an der Antwort hinge: „„Clemens, wirst Du nicht auch tanzen?"" „„Gewiß, mein Herz, später; erst muß ich ein paar Freunde sprechen, die hier sein sollen."" Er lächelte dazu." — —

„Er lächelte? — Nur mit den Lippen!" rief die andere Flamme. „Er versprach; — aber glaubte sie seinem Versprechen? Wie war's, was that sie?"

„Sie seufzte tief und schmerzlich," sprach die erste Flamme, „sie

drückte die Hand auf ihre Brust, — und als sie durch den Saal ging, erschien sie mir nicht mehr strahlend, wie ein Diamant, — im bleichen matten Glanze glich sie mehr einer edlen Perle.

„Da schwebte sie im Tanze dahin, — so leicht, so ruhig, wie von der Luft getragen, — die weißen Seidenfalten flossen glänzend um sie her. Traun, ich vergaß die Lust zum Tanzen in der Lust, ihr zuzusehen. — — Sie ruht, und ihre Augen irren suchend durch den Saal. — Auf einmal bricht ein Freudenstrahl aus ihrer blauen Tiefe: an eine Säule gelehnt, sieht sie ihren Gatten stehen, sieht, wie er freundlich nach ihr herüber nickt. — Nach jedem Tanze suchen ihre Augen wieder, — nach jedem Tanze suchen sie vergebens. Der Platz an der Säule ist leer geworden, und in dem weiten Raum des Saales grüßt sie kein geliebtes Augenpaar.

„Wieder und wieder schwebte sie tanzend dahin. Wie traurig sie nun aussah, wie bleich! — Im schnellen Walzer entblättert sich eine der Rosen an ihrer Brust. Die weißen Blätter flattern um sie her, — vom Luftzug getragen, ziehen sie ihr nach. Ist sie denn nicht die weiße Blume, der die welken Blätter entfallen? — Wie matt ihr Haupt sich senkt! — Ich habe gesehen, was kein Anderer sah, zwei helle Tropfen auf ihre Rosen fallen. Seltsamer, heißer Thau war das. Dann höre ich sie ein paar Worte stammeln zu ihrem Tänzer Es ist so schwül im Saal, sie kann es nicht ertragen. Sie giebt ihren Arm dem alten Freunde ihres Vaters und bittet ihn, sie hinauszuführen, — sie möchte einen Gang durch die anderen Zimmer machen.“

„O führt sie weit hinaus, wenn ihr so weh ist!“ sprach die Wasserrose, „bringt sie in den stillen Wald zu uns, — wir haben sie so lieb!“

Die Epheuranke sagte: „Es ist manch Jahr verronnen seit jenem Abend, und Jahre machen das Herz still, — ja todtenstill.“ — —

„Todtenstill!“ — — rief leise ein müdes Echo, das im Thale wach geworden, und „unk! unk!“ tönte es unter dem Wasser.

„Hoho! Lichter her! Mehr Bewegung;“ rief das zweite lodernde

Irrlicht, und wirbelte wild heran. „Ruft den Sturmwind, wühlt das Wasser auf, rauset und zauset die Bäume! Hört mich, hört mich! Hört, was die Flammenseele spricht! Ich verachte stille Gaffer, stilles Wasser, stille Bäume, — Regen, Bewegen ist Leben! Wechsel ist Leben! — Lebensathem ist Leidenschaft, — ha, lodernde, sprühende Leidenschaft."

„Hu, bist Du wild!" sagten die Thymianblüthen, „wir denken, Du kommst auch vom Balle!"

„Vom Balle, ja; nicht aus dem Tanzsaal! — Nicht Tanz allein macht Herzen klopfen, Wangen glühen; — süßer als Musik tönt der Klang des Goldes. — — Ein kleines Zimmer, still, geborgen, — gedämpft nur schallt von ferne die Tanzmusik herüber. — Die Eingeweihten finden sich hier zusammen, — die nicht scheuen den heißen, berauschenden Trank, — nicht scheuen das Fieber der Leidenschaft, — den wilden, zerstörenden Kampf, den sie lächelnd kämpfen, — den Kampf um die rollende Kugel des Glücks! — Hier sind die Schranken! — Wehe dem Besiegten! — Und wehe, wehe dem Sieger! — —

„Auf dem Tische brannte ich; — bunte Kartenblätter lagen darauf und Goldstücke, — Männer saßen dort, Kämpfer, — — ihr heißer Athem fuhr über mich hin. Mit hastigem Griffe faßte mich der Eine und der Andere, schob mich bald hier bald dorthin. O, wie sie glühten! — Eine Flammenseele versteht das tiefe Feuer in ihren Augen, die Lust, die um die Lippen zuckte. — Ach, wehe der Flamme, daß sie sie versteht! Wo Gold und Karten durcheinander rollen, da lauscht die Lüge in der nächsten Ecke, — eiseskalte Selbstsucht richtet sich starr auf und wischt mit ihrer harten Hand das weiche, menschliche Empfinden aus den Gesichtern. — Dämonen lauern in den blanken Goldstücken und in den Kartenblättern auch, — die haben grausige Gewalt über schwache Menschenherzen, — sie blinkeln tückisch nach den Spielern, verwirren, berücken ihren Sinn. — O, wie sie flammt, die Leidenschaft, — wie glüht sie in den dunklen Augen des hohen schlanken Mannes, — wie pocht sie in dem schwachen Men-

schenherzen! — Aus reichgefüllter Börse schüttelt er Gold auf den Tisch. Seine Hand wühlt sich mit unheimlichem Behagen hinein in die blanken Münzen. Ein goldner Reif blinkt an derselben Hand, — ein Trauring.“ —

„Ein Trauring? Wehe!“ seufzt die Epheuranke, „ist denn solch geweihtes Zeichen kein Schild gegen die Dämonen des Spiels, kein allmächtiges Gebot, ihre Nähe zu fliehen?“

„O, er spielte, er spielte!“ erzählt das Irrlicht, „der Goldstücke vor ihm wurden weniger, die Gluth in seinen schwarzen Augen brannte düsterer, wilder. — Je größer das Wagniß, je höher die Lust!

„Da sah ich an der offenen Thüre hinter ihm, am Arme eines Mannes, ein weißes Luftgebild vorüberstreifen. — — Es kehrt zurück, — es macht sich los von dem Begleiter, tritt ein — —. Ueber den Teppich daher schwebt es mit Feentritten. Ha! wie ich loderte und winkte! „„Zurück, zurück! Du weiße Lichtgestalt! Was willst Du hier? O, bleibe ferne!““ Sie achtete nicht die Winke einer Kerzenflamme, die todtenbleiche, engelschöne Frau. Hinter dem Spieler bleibt sie stehen, — starrt in den Pfeilerspiegel drüben und sieht dort ihn und sich. — Es stehen noch Männer an den Tischen, — ein Sessel wird für sie herangerollt, — sie dankt mit leiser Neigung des Hauptes und bleibt stehen. — —

„Er spielt und spielt. — Er mischt die Karten mit gewandten Händen, — er streut sie aus wie bunte Federn, — und Gold wirft er hin, als ob es auch Kartenblätter oder Federn wäre. O, wildes, buntes, flimmerndes Spiel! Hat sie wohl Lust daran? Sie blickt nur in den Spiegel, auf sein erbleichtes Antlitz, — krampfhaft gepreßt die Lippen, — entstellt, verzerrt von Leidenschaft die edlen Züge.“

Die Epheuranke flüsterte: „Gott schuf den Menschen Ihm zum Bilde, — zum Bilde Gottes schuf Er ihn.“

„Ich las in ihren starren, blauen Augen,“ sprach das Irrlicht. „O, Flammenseelen lesen gern im Augenlicht! — In diesen blauen Sternen standen heiße Schmerzen. Sie öffnet ihre Lippen, will sei-

nen Namen rufen, — es ist kein Ton in ihrer Brust. — Und er? — — Er fühlt nicht den sanften Hauch, der flüsternd durch sein Haar streift, fühlt nicht die zarte Hand, die leicht auf seiner Schulter ruht. — Tönt nicht der Ring an seinem Finger? Die zarte Hand trägt einen gleichen Reif wie die seine. — —

„Abwärts, abwärts rollte das Glück, rollte das Gold, — jetzt kehrt es zurück, — zurück kehrt das Glück, kehrt das Gold. — Immer mehr werden es der runden Stücke vor ihm. — Wie seine Hand sich gierig ausstreckt, sie einzuscharren, mit jedem blanken Goldstück einen giftigen Teufel! — Wer Gold gewinnt, der führt die Sünde heim! — Dein Lachen klang nicht, — hu! Es kommt kein reiner Ton aus dieser Brust. —

„Und ihre armen, armen, blauen Augen! Was las ich da? Was sah sie in dem Spiegel? — Das that erst weh zu sehen: die wilde, wilde Freude in seinen Blicken, auf seinen Lippen, — eine dämonische Freude, die mehr dem Hohne gleicht. O, eher noch Zorn und Wuth will sie in seinen Zügen lesen, als diesen Sündenjubel! — Und dann die Hand, — ist das die theure Hand, die so oft mit sanftem Druck die ihre hielt, — die Hand, die ihren Reif trägt? — — Dein Herz — das hämmert, Du arme bleiche Frau, halt nur still, halt aus! verzehr' Dich in Schmerzen, wie ich mich in Flammen; — das Leben ist kurz. — Nicht wahr, die Luft ist schwül hier, schwüler als beim Tanzen? — — Sie ringt nach Athem, wendet sich ab von dem Spiegelbild. — Da treffen ihre Augen einen Mitspieler, den Jüngling; — fast noch ein Knabe ist er, — und so erschöpft, so bleich, — mit hohlen Wangen. — Fiebergluth in den eingesunkenen Augen, und daheim vielleicht ein Mutterherz, das für ihn betet, sich um ihn härmt! — O, wie krank sieht die Hand aus, die jetzt ein letztes Goldstück darreicht! Matt, mit gekreuzten Armen lehnt er in dem Stuhl zurück. Und er, ihr Gatte, — hat dies letzte Goldstück hingenommen! — Ich sah sie schaudern, — Zittern erfaßt sie, — ein Angstruf dringt aus ihrer Brust; — ohnmächtig sinkend, wird sie von Fremden gestützt. — —

„Der eine Schrei ist an des Spielers Ohr gedrungen, — er springt empor, der Tisch schwankt, die Leuchter stürzen und ich erlösche."

„O, gräßlich!" seufzte die Wasserrose, und die junge Eule sprach:

„Ich kenne einen, ein Rabe ist er, der hätte hier zuhören müssen."

Die Unken klagten laut im Teiche; das Schilf und die Bäume regten sich schauernd, — und am Ufer unter dem Ahorn, da starrte ein Paar weitgeöffneter Menschenaugen in die Nacht hinaus; — der Angstschweiß stand in großen Tropfen in einer bleichen, jugendlichen Stirn, und schwere Seufzer entrangen sich der bangen Brust. Doch die Waldbäume wurden ruhig, und Schilf und Gräser standen wieder still und horchten auf, als das erschreckte Menschenherz noch in ungestümen Schlägen arbeitete. Ein neues Irrlicht war schon mitten im Erzählen, ehe der lauschende Knabe so weit gesammelt war, um wieder zuzuhören. — Das Licht erzählte von einem kranken Kinde, an dessen Bettchen es gewacht. So sprach es:

„Ach, ich war so müd', so müde! — So spät war's in der Nacht, — und immer noch, immer noch wachen, immer noch Oel trinken, ein Tröpfchen nach dem anderen, — und ich so müd', so müde! — Den ganzen Abend schon gewacht und doch noch helle Augen zeigen, doch nicht schlafen gehen, nicht einnicken! —

„Spät war der Arzt noch da gewesen, — am Bettchen saß er, das Kind beschaut, — das Kind betastet. — Er sagt der jungen Mutter, die Krankheit sei gebrochen, — die Gefahr vorüber, ihr Kind sei ihr erhalten. — Zur Thür hat sie ihn begleitet, — sie soll nun an sich selber denken, sagt er, die eigenen erschöpften Kräfte stärken.

„Dann war er fort, dann war es still. Am Kinderbettchen kniete eine einsame, junge Frau. Gefaltete Hände hob sie auf und feuchte Augen, — ach diese Augen, — ein stummes, heißes Dankgebet! — — Mit sel'gem Lächeln sieht sie auf ihr Kind, — sie faßt des Kleinen welkes Händchen, trocknet den Thau des Schlafes von dem blassen, lieblichen Gesicht.

„So spät war's — und die Nacht so still, — und Alles schlief, — das kranke Kind schlief auch, — nur ich nicht und die junge Mutter nicht.

„Wie bleich sie aussah, — wie krank! So trübe ihre schönen Augen, — trübe vom Nachtwachen und Thränen! Das reiche Haar, ungepflegt, wie eine Last, die sie nicht fühlen mochte, von der Stirn gestrichen. So schmal die Wangen, — so durchsichtig die feinen Züge, — der Gram schien durch, der in ihr arbeitete. „„Mein Kind, mein armes, armes Kind!““ so flüsterte sie, — sie stützt die Stirn auf die Bettlehne und bricht in Weinen aus, in unbezwinglich heißes Weinen. — Vom Schluchzen bebt ihr Körper; dumpfe Schmerzenstöne dringen aus ihrer Brust.“ —

„Sie freut sich ja, sie freut sich!“ sprach die Wasserrose. „Sieht denn so Freude aus?“

Das Flämmchen sagte:

„Ich war so müde, — so dunkel war's, — so dunkel auch in ihrer Seele! — Vielleicht that's ihr weh, mit ihrer großen Freude so allein zu sein. — Die treue Dienerin hatte sie hinausgeschickt, — es sollte Niemand mit ihr wachen, — Nur ich, — so müd' ich war, — ich wachte, — ich wachte. — —

„Auf dem Kamine pickte die Uhr, — eintönig tropft' der Regen durch die Dachrinne. — Die Schmerzensthränen sind versiegt, — die junge Mutter saß auf einem Polster am Fußboden, saß und starrte vor sich hin, die Hände um ihre Knie gefaltet. — Wagen rollen durch die Straße, — sie hebt den Kopf und läßt ihn sinken, wenn es vorbei gerasselt. — Stiller wird es, — später wird es, keine Wagen rollen mehr. — Des Wächters Horn und dann und wann verspätet noch ein Fußgänger. — Wie horcht die bleiche Frau! — Die Tritte schallen, — hallen so weit auf den nassen Steinen, — weit, weit durch die Nacht. — Wie horcht sie, — ach! — Und wenn sie näher kommen, seufzt sie schwer, — die Schatten unter ihren Augen werden tiefer. — —

„Sie wacht und ich so müde, ach so müde, — wachte mit ihr:“— —

„Was nützen müde Wächter!“ sprach ein Leuchtkäfer. „Wenn Du so müde warst und schläfrig, was that'st Du nicht die kleinen Lampenäuglein zu und nicktest ein!“

„Allein hätt' ich sie lassen sollen? Allein in dunkler Nacht, — mit ihren wachen, thränenfeuchten Augen, mit dem wachen Leid in ihrer Brust, das auch nicht schlafen wollte? Ach, weißt Du nicht? Licht scheint in's Herz, — ein Fünkchen Licht, ein Dämmerlämpchen ist ein Freund in dunkler Herzensnoth. — Ich kenn' Dich nicht, Du leuchtender Käferknabe; — wenn Du vielleicht ein Lämpchen bist, und weißt vielleicht ein banges Herz, das einsam trauert in der Nacht, — und nasse Augen, die nicht schlafen können, — da sei Du Freund, da geh' nicht weg, geh' nicht aus, — da harre aus und tröste, — tröste mit mildem Schein, bis der erste Morgenstrahl in's Fenster dringt, der 's besser noch versteht, wie Du und ich.“

Der Käfer sah sie an und schwieg, als sänn' er nach, und mit knisternder Stimme flüsterte das Flämmchen weiter:

„Stille, stille Nacht, — und stiller, sanfter Regen auf der Straße. Was hat die bleiche Mutter? — Ihr Knabe schläft ja. — Sie fährt empor, — ein fliegend Roth auf ihren Wangen. Ja, Männertritte auf der Gasse, — die kennt sie gut. — O weh, die Klingel! so schrill, so laut! — Die Mutter blickt erschrocken nach dem kleinen Schläfer. Der hat sein Köpfchen umgewandt und schlummert weiter. — Ich sehe sie lauschend an der Thür; — sie schmiegt sich in die dichten Falten des Vorhangs, — legt die Hand auf's Schloß und drückt es auf. — Sie öffnet nicht, sie will nur hören, hören! — Ihr feines, bleiches Antlitz auf dem dunklen Vorhang, — jetzt nicht mehr bleich, — o welch' ein Leuchten in den schönen, feuchten Augen! — — Die Hausthür hat geknarrt, — sie neigt sich vor und lauscht: — — Er ist's, er spricht! — — Er schilt? — — Ja, ja, der Wagen hätte kommen sollen; freilich, freilich! Daß sie auch nicht daran gedacht! Ach, wo sind jetzt ihre Gedanken! — — Sie hört die Tritte auf der Treppe, näher, im Corridor, — der Diener mit dem Licht voraus, — der Schein fällt durch die Spalte. — Jetzt wird er ihre Thüre

fassen, — jetzt!! — Nein, — nein? — — Vorüber gehen sie, — keine Frage hat sie gehört, — nicht einmal eine Frage, — oh! — Da nahm sie ihr beiden zarten Hände und preßte sie gegen ihre Stirn; dann lauschte sie wieder: Er kommt ja gleich zurück, er wird die feuchten Kleider wechseln, — es regnete wohl noch. — Da klappt die Thür, da schallen wieder Tritte, — der Diener nur? — Der geht hinauf zur Ruh'. Sie hat das Ohr am Schloß und horcht noch lange. So still die Nacht, — so still das Haus, — kein Tritt im Hause, — kein Tritt mehr auf der Gasse; — im stillen Zimmer nur die sanften, tiefen Athemzüge des kranken Knäbchens und die bangen Seufzer einer einsamen Mutter, — einer einsamen Frau. — Sie hat die Thür in's Schloß gedrückt, geht ein paar Schritte und bleibt stehen. Wie starr sie blickt, wie bleich die Wangen! — Sie ringt die Hände: „„Er weiß nicht, — weiß nicht, wie es hier steht! Er fragt nicht einmal, — sieht nicht herein!““ — — Das sind so schwere laute Athemzüge, — sie zittert heftig, drückt die Hände gegen ihre Brust. Ich sah' sie ein paar Schritte weiter schwanken, am Bettchen ihres Kindes, brach sie mit einem Wehelaut zusammen. — Ach, voll Erbarmen, lieb und freundlich war die Ohnmacht, die sie in ihren Arm nahm, ihre Schmerzen stillte! — Frauen kamen aus dem Nebenzimmer, trugen die Ohnmächtige auf ihr Lager. — Aus ihrem Munde quollen bunte Blutstropfen, — auf ihrem Kleide, auf des Kindes Bettchen, wohin ihr Haupt gesunken, da sahen die erschreckten Dienerinnen frische Blutflecken. O arme, arme Frau, o armes, krankes Kind, und armes Lämpchen, daß ich brennen, wachen mußte, um das mit anzusehen!“ — —

„War sie denn todt?“ fragte die Wasserrose, „o, sie war doch nicht todt?“

„Was hattest Du nun von Deiner mühevollen Nachtwache!“ rief ein Leuchtkäfer, „nicht einmal einen Dank!“

„O, ich hab' nicht um Dank gedient,“ sprach's Flämmchen. „Wir kleinen Lichter dienen nicht um Dank und Lohn, das mögen große

thun, die strahlen wollen, — solche, die es wissen, daß sie große Lichter sind."

Die Wasserrose fragte noch einmal: „O, sage, sie war doch nicht todt?" — Aber das Irrlicht war dahin geglitten und versunken, und konnte nicht mehr antworten. —

Viele Irrlichter hatten auf der Geisterwiese getanzt und waren erloschen; manche waren herangekommen und hatten Geschichten erzählt, waren versunken, oder in den Teich gesprungen, oder sie waren unter die Bäume geglitten, und im Walde verschwunden. — Jetzt flimmerten nur noch ein paar verstreute Flämmchen auf dem Moor, und die Leuchtkäfer flogen ihnen nach und holten sie an's Ufer, und nach manchem Worte hin und wieder wollten sie dann auch noch erzählen, was sie erlebt, als sie am Dochte unter Menschen waren. Eins von ihnen nahm das Wort und sprach:

„Durch Schluchten und Klüfte, an Strömen, an tiefen See'n entlang, über grüne Matten, über die Sümpfe unter überhangenden Felsen dahin, — weit, — weit her bin ich gewandert. In dunklen Nächten, — da lockt es, da winkt es, da zieht es mich zaubergewaltig, und unaufhaltsam treibt mich die Sehnsucht durch das Land. — Sehnsucht nach zwei tiefen, blauen Augen, in die ich einst geschaut, als ich am Docht mein Kerzenleben lebte. — Es läßt mich Nirgend Ruhe finden, bis ich die dunklenblauen Augen einmal wiedersehe."

„Waren es Menschen- oder Blumenaugen?" fragte die Wasserrose.

„O, Menschenaugen! seelenvolle, klare Kinderaugen, in dem bleichen Antlitz einer todtkranken jungen Frau. — Von Kissen und weichen Decken umhüllt, ruhte sie an der offnen Glasthür nach dem Garten. Ich brannte vor ihr auf dem kleinen Tische, — ein niedriger Leuchter trug mich. O, wunderseltnes Kerzenglück, bei hellem Tageslicht zu brennen, umweht von weicher Frühlingsluft, — hinaus zu schauen in des lieben Herrgotts schöne Welt! Des Südens Farbenglanz, die Pracht des Sonnenuntergangs lag draußen ausgebreitet auf Land und Meer. Die zackigen Felsenhäupter des

Gebirgszugs strahlten in Purpurgluth. Den starren Felsen gab des Südens milde Sonne Lebenswärme; der kranken Frau, die hier genesen sollte, der konnte sie Nichts mehr zu Liebe thun, als etwas Abendroth auf ihre bleichen, eingesunkenen Wangen hauchen und weiche Balsamluft in ihre wunde Brust. — Die Todesnacht zog bald herauf, — die Schatten lagern schon um Mund und Auge und haben alle Farben ausgelöscht. — In ihrem Herzen pochte noch so warmes Leben, und warme Liebe strahlt' aus ihren Augen.

„Die alte Dienerin, die mich hineingetragen, sah ich leis' umher gehen; die verhüllten Fenster öffnet sie dem Abendlicht. Die Sonnenstrahlen fallen gedämpft durch die Cypressen und Weinranken vor den Fenstern und spielen auf den bunten Strohmatten am Fußboden. Am lieblichsten sah ich sie niederstrahlen, von dem goldgelockten Köpfchen eines Kindes, das rollte kleine Marmorkugeln über den Fußboden und kroch ihnen jauchzend nach.

„Als mich die Alte auf den Tisch gestellt, da schrieb die Kranke. Jetzt hielt sie inne; ihre abgezehrte Hand ruhte müde auf dem Papier, ihr welkes Haupt an der Lehne des Sessels. Die großen, dunkelblauen Augen folgten mit stiller Lust dem Kinde, und als die Alte kam, es fortzuführen, da that sie Einspruch: „„Laß mir ihn noch, Brigitte!““ bat ihre süße Stimme, „„er ist so lieb und artig, o, er ist immer artig, wenn er bei mir ist; die halbe Stunde kann ja noch nicht um sein, die der Arzt erlaubt hat!““ Die Alte meinte, sie müsse ihn noch in den Garten führen, der Tag sei gar zu heiß gewesen. „„Doch Walter wird der lieben Mutter erst ein Händchen geben,““ sagte sie und trat mit dem Kleinen an den Sessel. — — „Ha! was war das,“ rief das Flämmchen, „mehr Lichter her! Ich muß einmal sehen!“

„Was giebt's? Was sahest Du denn,“ fragten die Schilfblüthen.

„O, ihre tiefen dunkelblauen Augen, — jenseit der Bucht, dort von dem Baum her schauten sie mich an. — Jetzt sehe ich Nichts mehr.“

„Wir sehen auch Nichts," rief die junge Eule. „Geh, geh, Du träumst."

„Es waren Thränen drin," sprach das Irrlicht, „sie schauten so voll Angst und Schmerz weit offen nach mir her — —."

„Du träumst, Du träumst!" sprachen die Schilfblüthen, „komm' und sage uns lieber, was weiter mit der Kranken und dem Kinde wurde."

„Der Knabe gab sein Händchen", erzählt das Irrlicht, „und bot seinen frischen Mund zum Kusse. Die Kranke beugte sich herab, — sie nahm des Kindes Kopf in ihre beiden Hände, drückte ihr bleiches Gesicht in sein lockig Goldhaar, und schob ihn dann schnell von sich und winkte der Alten, ihn zu entfernen.

„Mit nassen Augen sah sie den Beiden nach, bis die Büsche des Gartens sie verbargen. Dann nahm sie schnell die Feder wieder auf und schrieb weiter. Ich sah ihr zu, — ich schaute auf's Papier und habe jedes Wort gelesen. — Ich will euch sagen, was sie schrieb, — so schrieb sie:

„Sorge doch nicht um mich, um dieses Schmerzes willen. Die „Trauer um einen gestorbenen Vater, theurer Ulrich, ist ein gesunder „Schmerz. Auch als mir Gott mein kleines Erstgebornes nahm, „das war auch ein gesunder Schmerz, wenn ich gleich dachte, das „heiße Weh müsse mein Herz brechen. Ich habe seitdem andere „Schmerzen kennen gelernt, Ulrich! — Doch still davon!

„Du, geliebter Bruder, wirst nun der einzige Erbe meines Klei-„nods, meines Walter. Ich lehre ihn jetzt den Vaternamen sprechen, „— um Deinetwillen, Ulrich, — den bitteren Vaternamen, der ihm „ewig fremd bleiben müßte, wenn er Dich nicht damit nennen dürfte. „Aber Du wirst ihn lieb haben, nicht so? — Du wirst ihm sein „Ulrich, was Du Deiner lieben, alten, kleinen Hannah warst, — „und wirst ihn lieb haben um meinetwillen. Und auch um Clemens „willen, — nicht wahr, theurer Ulrich? Wie schwer Du ihm auch „zürnen mögest, und wie groß auch seine Schuld sei, — er ist ja doch

„Dein Bruder, Ulrich, — Du hast ihn gekannt und lieb gehabt, — „und wer ihn einmal lieb gehabt, ach! — —

„Mein kleiner Walter aber, sein Sohn! — sein Sohn, den er ver„lassen hat! — nicht wahr, lieber Ulrich, das meinst Du auch, — „dem dürfen wir die Qual ersparen, von ihm zu wissen und ihn zu „kennen? — Wenn eine Bitte heiß und obenan in meinem Herzen „steht, so ist es die: Lasse mein Kind ganz Deinen Sohn sein, in „Deinen, in seinen, in aller Leute Augen. — — Du wirst ihn ein„fach erziehen, — nicht als den reichen Erben von Nordingen, doch „als einen thätigen, tüchtigen Menschen, — Du wirst ihn zum Herrn „führen. — Und Ulrich, — lieber, lieber Ulrich, noch diese Bitte „höre! Vergieb auch seinem Vater, — vergieb ihm ganz! — Laß „keinen Groll gegen Clemens in dem Herzen wohnen, das seinem „Sohne eine Zufluchtsstätte wird. — Und wenn ich ihm vergeben „habe, wer hätte dann noch ein Recht, ihm weiter zu zürnen! — „Rufe Gottes Barmherzigkeit für ihn an, Ulrich, — er bedarf ihrer. „Ich thue auch so, — ich denke nur noch betend an ihn. Ich weiß, „daß meine Thränen um ihn schwer in's Gewicht fallen vor Gottes „Richterstuhl, und gegen ihn zeugen, — und darum weine ich keine „Thräne mehr."

„Von meinem Leuchterchen herunter folgte ich jeder Bewegung ihrer schreibenden Hand, — sah sie oft inne halten und ausruhen. Jetzt sah ich schwere Tropfen aus ihren Augen auf die letzten Zeilen fallen, sie halb verwischen und sie Lügen strafen. Mit dem Tuche fuhr die bleiche Frau über ihre Augen; sie athmete so schwer beklommen, und mit zitternder Hand schrieb sie noch die wenigen Worte:

„Ulrich, ich kann nicht mehr; — Mein Kraft ist erschöpft. Komm' „Du bald, — komme recht bald! — Ich kann nicht lange mehr auf „Dich warten. Mein theurer, geliebter Bruder, Gott der Herr lohne „Dir die treue Liebe und Fürsorge, die ich immer bei Dir gefunden. „Möchte doch mein Sohn Dir einst danken können! — Bete für „mich, Ulrich, um eine friedliche Scheidestunde."

„Ihren Namen schrieb sie dann unter das Blatt und faltete es

zusammen. Mit meinem heißen Flammenathem half ich ihr den Brief siegeln, und wie's geschehen war, da griff sie nach dem spitzen Metallhütchen, das eingehakt an meinem kleinen Leuchter hing. Ich ahnte, weh' mir, daß ich sterben sollte! — — Da aber rief ein helles Kinderstimmchen: „„Mama, liebe Mama!““ und die Steinstufen vor der offenen Thür sah ich den kleinen Knaben heraufklimmen. Er hatte sein Röckchen zusammengefaßt, und es mit aufgelesenen Steinchen beschwert; in der Hand trug er einen Busch wilder Wiesenblumen. Seine Wangen glühten; die Locken wehten im Abendwind. Ja, da vergaß die junge Mutter, mich auszulöschen, da streckte sie beide Arme dem Kleinen entgegen, — und die alte Frau hob das Kind empor, und setzte es auf den Tisch vor die kranke Mutter. Dabei nahm sie aber den Leuchter fort und blies mich aus.“

Wie das Irrlicht verlöschend in's Gebüsch geschwankt, da glitt von der Seite her, wo es verschwunden war, eine neue schlanke Flamme über das Moor. Sie brannte hell und sehr ruhig, und zog langsam an der Bucht vorbei. Die Leuchtkäfer wollten sie aufhalten; aber sie winkte ihnen zurück, — und im Vorbeiziehen sprach sie mit flüsternder Stimme:

„Still, still, fragt mich nichts! — Ich könnte sagen, was Ihr nicht hören möchtet. Derselbe Saal ist es, dieselben hellen Marmorwände, die feinen Matten auf dem Fußboden. Die Glasthür nach dem Garten festgeschlossen. Alles Sonnenlicht, — der heiße Maientag — abgesperrt. — Die dunklen Fensterdraperien wallen bis auf den Boden nieder, und wehren jedem Strahl den Eingang. Nur nach dem kühlen Vorplatz sind die Flügelthüren offen. — Leise spielt die Zugluft mit dem Vorhang. Stille, stille ist's. — Sie schläft ja auch, die holde, bleiche Frau, so ruhig und so fest. Wie stiller Marmor liegt sie auf dem Ruhebett, verhüllt in weiße, faltige Gewänder. Zwei dunkle Flechten fallen von den Schläfen nieder, glanzlos wie Trauerbänder. Ich wachte neben ihr auf hohem Candelaber. Es war so still, so tiefe Stille rings umher: Den Holzwurm hört' ich pochen in dem geschnitzten Spiegelrahmen, und das Lämpchen auf

dem Kamine, das knisterte und trieb ein scharfes Räucherwerk in leichten Wölkchen durch den Saal. Ich höre Schritte auf dem Vorplatz, — schwere, schleppende, und kleine trippelnde Kinderschrittchen. Der Vorhang wird gefaßt, — Du süßes Lockenköpfchen, was willst Du hier? — Sie schläft, sie schläft! Willst Du die bleiche Mutter schlafen sehen, wie sie nie geschlafen? O geh, — geht Alle fort! sie schläft so still, so sanft, — geht stört sie nicht, weckt sie nicht auf! — Das ist ein tiefer, fester Schlaf! — Still, o stille, stille! — — Und die Flamme war vorbeigezogen, und im Walde verschwunden."

„Hört Ihr die Unken im Teich? — Hört ihr das Käuzchen im Dickicht? — Es thut nicht gut, so traurige Geschichten hören, bei Nacht im Walde," so sprach ein Leuchtkäfer. Aber die Wasserrose bat:

„O, eine einzige Geschichte wollen wir noch hören. Das kleine Flämmchen hüpft hier schon so lange zwischen den Baumwurzeln herum, das soll uns noch erzählen. Und das Flämmchen sprang heraus aus den Wurzeln des kahlen Eichenstammes, schüttelte sich und sprach:

„Mich friert, mich friert auf feuchtem Moor! — So frank und frei im finsteren Walde, in tiefer Nacht, — ach, vogelfrei! Ihr könnt nicht denken, wie einem Lichterseelchen oft zu Muthe ist. Einst galt es kämpfen um das Leben, da gab's doch einen kleinen, festen Fleck, ein Heim, wo ich mein dünnes Dasein kümmerlich fristete am langen Wickeldocht des Wachsstocks. Damals fühlt' ich mich beschränkt, gefesselt in Dürftigkeit. — Jetzt ist mir, traun, zu Sinn, als wären die enge Wachsstockbüchse und der zähe Docht gar lieb und traut gewesen, und der Kampf um's Leben eine Arbeit voller Reiz. Mich ängstet diese schrankenlose Freiheit, — mich selber zu verlieren fürcht' ich. — Wer trägt mir Nahrung zu —? — Ich lebe hier, — wovon? — Ist's von Erinnerungen?"

„Gieb uns von Deinen Erinnerungen, erzähle doch von Deinem dürftigen Leben!" baten die Wasserrose und die Schilfblüthen.

„Es riecht nach Morgenthau," sprach das Flämmchen, „die Herr-

schaft der Nachtgespenster ist bald aus. So hört denn noch ein kurzes Endchen Wachsstockleben:

„Der Schlüssel knarrt im Schloß, und die kleine Thür in der getäfelten Wand springt auf. Eine alte Frau trägt mich brennend in der Hand; ein kleiner Knabe hält ihr Kleid gefaßt, und ruft einmal über das andere: „„Walter kommt mit in die kleine Stube! Walter kommt mit!““ Ein dunkler Raum; Kisten und Koffer stehen umher, — auf schweren Füßen eine alte Truhe, — auf Fächern an der Wand Reihen von Büchern, in Pergament gebunden, zerbrochene Vasen, und drinnen noch der Staub von todten, längst zerpflückten Blumen. Der grüne Wald hier kennt nicht den wunderlichen Duft von Staub und alten Büchern und altem Hausrath in geschlossenen Räumen. Da knistert's so geheimnißvoll, — da stricken die Spinnen ihre luftigen Netze; ungestört lernt der Holzwurm dort sein Handwerk. Und gar die alten Bücher! Wer da hätte hinhören wollen! Ich ließ mich nur nicht ein mit ihnen, — nichtsnutziges Gesindel, das man hierher verbannt, darunter manche angestaunte, schnell begrabene Größe. —

„Ich stand hoch oben auf einem Bretterbort. Die Alte kniet am Boden, rasselt mit ihrem großen Schlüsselbund, und öffnet mühsam einen schweren Reisekoffer. — Viel fremde Stempel trägt der Deckel, — der Koffer muß gar weit gereist sein ohne seinen Herrn. — Was sind's für dunkle Sachen, die sie dort herausnimmt? — Männerkleider, — — ein Stück nach dem anderen, — — und wie sie's auseinanderfaltet, da schwirrt es schattenhaft heraus auf luft'gen Schwingen, die grauen Flattergeistchen der Vergänglichkeit. Eingenagt in dem, was verfällt, in dem was dahin ist, selber vernichtend und so sich nährend, waren sie dort lange gefangen gewesen. Nun frei gegeben flattern sie empor, — entfliehen dem Todtenreich und suchen das Lebendige, — entfliehen dem Dunkel und suchen das Licht, — das Licht, das sie verzehrt, die Flamme suchen sie, den heißen Kuß der Flamme, um d'ran zu sterben. — Wie sie schwirrend mich umflattern, da zirpen sie mit leisem Geisterton die Klagelieder, die sie

da unten im Dunkel gelernt: Das Lied von einem heißen Herzen, das unter jenen Kleidern einst geschlagen, — ein heißes Herz voll Leidenschaft und Schuld, ein reuzernagtes Herz, das nun nicht mehr schlug. — O, verstummt, verstummt! Laßt das Kind nicht Eure Lieder hören! Ein Kind ist rein von Schuld."

„Unk, unk, unk! ertönte noch einmal laut und schauerlich der Klageruf im Teich; aber das Irrlicht achtete nicht darauf und sprach weiter:

„Wo war das Kind geblieben? Hinter der alten Truhe, da kauert es am Boden, hat aus dem Glasschränkchen kleine Porcellanteller und Töpfchen genommen, die schüttelt es in einer leeren Puppenwiege hin und her, bis sie klirrend durcheinander fallen. Es wird des Spiels bald müde, steht bei der Alten, und sieht zu wie sie den Koffer aufräumt. — Da fällt ein Päckchen aus den Kleidern. — Spielkarten verstreuen sich über den Fußboden. „„Ei, Bilder! Bilder!"" jauchzt das Kind, sammelt die bunten Blätter in sein Röckchen, und trägt sie alle auf eine flache Kiste. Es hat die Karten ausgebreitet, kniet davor und spielt mit ihnen, plaudernd, lachend, hochroth die Wangen, ein glückseliges Strahlen in den dunkelblauen Augen."

„Dämonen kauern in den bunten Kartenblättern!" murmelt ein Vergißmeinnicht.

„Da hör' ich gehen," sagt das Flämmchen, — „da steht ein hoher, ernster Mann; manche Linie ist auf seine edle Stirn und um den festen Mund gezeichnet, — manch' früher Silberfaden zieht sich durch sein dunkles Haar. Trübe blickt er auf die Sachen. — Wie er das Kind gewahrt, da fragt er lebhaft: „„Wie kommt das Kind zu diesen Karten, Brigitte?"" — Die Alte hat's erzählt, — er seufzt so schwer, und zu dem Knaben trat er: „„Du hast mir nicht Guten Tag gesagt, Walter,"" sprach er. „„Guten Tag, lieber Vater,"" sagt das Kind, ohne aufzublicken, „„sieh' doch meine schönen Bilder!"" „„Die Bilder sind nicht Dein, Walter,"" sprach der ernste Mann, „„Du wirst sie jetzt alle dem Vater geben."" — — Wie erschrocken

sah der Kleine zu ihm auf, und breitete beide Arme über die Karten! „„O sieh, Brigitte!““ hörte ich den Mann da sagen, „„ob das nicht seiner Mutter Augen sind!““ Und er beugt sich zu dem Kinde nieder, reicht die Hand hin, und spricht ernst und freundlich: „„Gieb mir nun die Kartenbilder, Walter!““ Aengstlich und schmeichelnd fragt der Kleine: „„Willst Du nicht lieber die Töpfchen da, Vater?““ Wie der Mann aber sagte: „„Nein, ich will die Bilder, mein Kind, und jetzt gleich!““ da glühte des Knaben Köpfchen auf in dunklem Roth, die Augen sprühten Zornesfunken, jeder Zug in dem kleinen Gesicht zuckte, und krampfhaft schluchzend, mit wildem Ungestüm wirft er sich auf die Karten und schreit: „„Nein, nein, ich gebe nicht meine Bilder, meine Bilder!““ ——

„Der böse Geist des Trotzes, denke ich, war ein seltner Gast in dem jungen Kinde. — Die Alte stand erschrocken, mit gefalteten Händen; der Mann selbst war ganz bleich geworden; — aber er hob den schreienden Knaben vom Boden auf, gab ihn der Alten, und hieß sie ihn forttragen, bis er wieder artig sein würde.

„Es lagen dunkle Wolken auf seiner bleichen Stirn, als er danach die Karten zusammenlas und einschloß. Mich nahm er von dem Brett herunter, — und als dabei ein Tropfen heißes Wachs auf seine Hand fiel, da zuckt' er nicht einmal. Die Hand trug eine große Narbe, und hatte wohl schon heißeren Schmerz gelitten. Tief athmend verschloß er wieder die kleine Kammerthür, — und lange, lange schon war er im Zimmer auf- und abgeschritten, als seine düsteren Blicke auf mich fielen, wie ich auf einem Seitentische stand und immer noch brannte. — Da hat er mich genommen und hat mich ausgelöscht.“

Das kleine Irrlicht zerfloß in der Nachtluft, sowie es ausgeredet hatte. Nur weit, weit ab, am fernsten Rande der Geisterwiese sahen die Leuchtkäfer noch einige Flämmchen tanzen; aber sie flogen ihnen nicht mehr nach, sie schwirrten lieber heimlich davon, und suchten ihr grünes Zelt unter den Haselbüschen am Ufer. Der Uhu rief seine Nichte, die junge Eule. „Wir dürfen nicht säumen,“ sprach er zu

ihr, „wenn wir noch heut Nacht ein anständiges Felsloch erreichen wollen; der Morgen lauert schon hinter den Bergen, und macht die Straßen unsicher.“ — — Sie flogen fort und die Fledermaus benutzte den Wink, der ihr eben geworden, auch den Heimweg anzutreten. Die kleinen Gräser und Kräuter waren schon unter den letzten Erzählungen der Irrwische eingenickt; — die arme Wasserrose aber war traurig geworden von all den trübseligen Lichtergeschichten. Ihr Blumenherz war so schwer von Mitgefühl, — viel zu voll, als daß sie hätte schlafen können. Eine liebe, kleine Welle nahm ihr mattes Haupt in den Arm, und so weich gebettet, ruhte sie nun, und blickte träumerisch hinauf zu dem sternlosen Nachthimmel. Und jene ernsten, blauen Kinderaugen, die all' die Zeit so geisterhaft und fieberbrennend unter dem Ahornbaume herüber gestarrt, waren zugefallen, als das letzte Irrlicht schwieg. Erschöpfung hielt sie geschlossen, Bewußtlosigkeit hielt sie gebannt. So war es endlich ganz still geworden im Walde und blieb still, bis der Auerhahn aus dem Dickicht rief, und der Morgen seine luftigen Boten, die Winde, voraufschickte, ihm Bahn zu machen durch Wolken und Nebel bei seinem Einzuge in das Thal. —

Ueber die feuchte Stirn des jungen Schläfers unter dem Ahornbaum war schon manch' kühles Lüftchen dahingestrichen, und hatte ihn nicht geweckt aus seinem festen Schlafe. Erst als die Sonne schon auf den Bergen stand, und die Wolken durchbrechend mit lang gestreckten Strahlen, zwischen den Baumwipfeln hindurch den stillen Unkenteich begrüßte, daß seine Wasser glitzernd aufzitterten, da erst fuhr der Knabe aus seinem Schlummer auf. Er richtete sich empor, saß im Grase und schaute zweifelnd und verwundert um sich. — Da lag der Teich; — die Geisterwiese, — der grüne Wald dahinter, — Alles so still und friedlich, so unverändert, wie er es in früheren Zeiten oft gesehen. — Was war denn in ihm so anders geworden, daß er diese grüne Einsamkeit nur mit Grauen betrachten konnte? — — Nein, nein, hinweg von hier, — unter Menschen, — zum Vater! — Vater? — O, welch' ein Wort! — Er faßte an seine bleiche Stirn,

strich die feuchten Haare aus dem Gesicht, und seinem Strohhut nachgehend, der den Abhang hinuntergerollt war, kam er bis dicht an die kleine Bucht. Da schwamm die stille Wasserrose vor ihm. Ja, wenn die reden könnte! — Er neigte sich über das Wasser, holte mit seinem Stab die weiße Blume aus der Fluth, schlang ihren langen, weichen Stiel um seinen Hut; — die Blume lag schwer auf der Seite. Es war anzusehen, als ob die Elfen den feinen, bleichen Knaben geschmückt hätten. Seine dunklen Augen schauten so träumerisch unter den wirren Locken hervor. Er nahm den Stock, knöpfte fröstelnd seinen Rock übereinander, und schritt matt, mit gesenktem Haupte, dem nahen Vaterhause zu.

* * *

Wieder war es Nacht im Walde, — eine dunkle und mondlose, — eine der letzten im Julimond. Aber Sterne funkelten heute an dem dunklen Himmelsgewölbe, und spiegelten sich leise zitternd in der stillen Fluth des Unkenteiches. Auf dem Moore lag eine dünne Nebelschicht; die Luft war schwül. Es war lange kein erfrischender Regen gefallen, und die Gräschen und Kräuter standen durstig mit müden Köpfchen, würden heute gern Wasser getragen und nicht über schwere Arbeit geklagt haben. — Sie streckten und drängten sich, um nur ein Schlückchen Nachtthau zu empfangen, und damit kärglich ihr klein Leben zu fristen. Die Johannisübungen waren längst vorüber; viele von den Insenktenregimentern hatten den Wald verlassen, und waren in ihre Garnisonen gezogen, dort neue Uniformen zu empfangen. Die Leuchtkäfer schwärmten also nicht mehr in den Uferbüschen, und auf der stillen kleinen Bucht, da blühte keine weiße Wasserrose. Der Platz am Abhang unter dem Ahorn war leer, und das Schilf am Ufer war noch höher aufgeschossen und noch dichter zusammengerückt. Der alte, kahle Eichenstamm stand aber noch unverändert auf der schmalen Landzunge, und seine dürren Arme waren es nicht müd' geworden, sich drohend über den Teich zu strecken. Auf einem seiner Aeste, da hatte sich eben wieder die junge Eule nie-

dergelassen. Sie befand sich mit ihrem Oheim, dem alten Uhu, schon auf der Heimkehr von ihrer großen italienischen Reise. Griechenland hatten sie aufgegeben, als sie von Unruhen gehört, die dort ausgebrochen; aber schon in Italien hatten sie über die fast ausgestorbenen Nachkommen der Eule der Minerva Notizen genug gesammelt, um zehn Rechtsgelehrte jahrelang Actenstöße darüber schreiben zu lassen. Die junge Eule hatte viel correspondirt auf dieser Reise, und außerdem ihre Muße benutzt, ein interessantes Tagebuch zu schreiben; eine sehr gefühlvolle Liebesepisode mit einem jungen Adler kam darin vor, die indessen, wie manche Liebesepisoden in gedruckten und ungedruckten Tagebüchern, mehr in der Phantasie der Schreiberin, als in der Wirklichkeit gespielt hatte.

Die heutige Nacht, wo Oheim Uhu einen Jugendfreund, den er lange nicht gesehen, in dem Eckthurm des alten Herrenhauses von Nordingen besuchen wollte, hatte sein hochgeborenes Nichtchen zu einem Ausflug an den Unkenteich benutzt. Sie dachte, dort die junge Wasserrose und andere simple Kinder des stillen Waldes von ihrer durch Reisen erweiterten, höheren Weltanschauung profitiren zu lassen. Fräulein Eule fand jedoch, daß vier Wochen eine lange Zeit sind und Manches verändern können in den äußeren Verhältnissen von Blumen, Leuchtkäfern und Brombeerranken. Sie saß auf dem Eichenast und sah sich vergeblich um nach den in jener Festnacht angeknüpften Bekanntschaften.

„Soll es denn heute hier noch langweiliger werden, als es schon damals war!?“ seufzte sie vor sich hin, und laut fragte sie dann: „Ist denn Niemand hier, der mir Auskunft geben könnte, was aus der jungen Wasserrose geworden, die hier in der kleinen Bucht geblüht hat?“

Es blieb erst Alles still auf die Frage; aber die Wasser regten sich in der Bucht, und eine kleine Welle schwamm heran an die Landzunge, drängte sich zwischen die in's Wasser hängenden, knorrigen Wurzeln der alten Eiche und flüsterte mit leiser Stimme:

„Ich weiß von ihr, — weiß von ihr. Sie ist fortgezogen, — fort-

gezogen — mit einem jungen Wandersmann, — jungen, jungen Wandersmann!"

„Was!" krächzte die Eule, tief empört, „davon gegangen mit einem jungen Wandersmann? Ist das ein Benehmen für eine stille, weiße Wasserblume, die so unschuldig that, nur Demuth und Zartgefühl nach außen kehrte?!"

Die kleine Welle berichtete weiter, wie Alles gekommen, wie sie selber die Blume im Arm gehalten bis zuletzt, und sie mit Thränen bethaut, als der Knabe sie von ihr losgerissen, sie aus dem Wasser geholt und auf seinem Hute davon getragen. Die Eule wollte aber Nichts mehr davon hören; sie war zu sehr entrüstet und wandte sich nach der Geisterwiese, wo eben ein einsames Irrlicht seine seltsamen Tänze begann. „Da kommt ja eine erträgliche Gesellschaft!" sagte sie und fing an zu flattern und zu grüßen, und ließ ihre leuchtenden Augen blitzen, bis das Irrlicht aufmerksam auf sie wurde und näher heran kam.

„Ich habe schon früher hier Irrlichter gesehen," sprach die junge Eule, „die Allerlei erlebt hatten und Geschichten erzählen konnten. — Bist Du auch eine Seele von gestorbenem Licht und kannst Du auch eine Geschichte erzählen?"

„Eine Lichterseele bin ich auch," erwiederte der Irrwisch. — Geschichten weiß ich nicht zu erzählen, blos was ich erlebt habe, — — das kannst Du hören; aber ich denke, es ist Nichts für Dich, — doch sei's, — ich sehe, die Schilfblüthen neigen sich her und wollen auch zuhören.

„Gar wenig hab' ich gesehen von Welt und Menschen, bin zu früh in's Leben gekommen und habe nicht geleuchtet, wie ich leuchten sollte. Das waren alte Hände voller Runzeln, die mich angezündet, — Hände, die in ihrem langen Leben unermüdet treu gearbeitet, — oft sich zum Gebet gefaltet. So stand's zu lesen in dem durchfurchten Antlitz, in den guten, treuen Augen, die auf mich niederschauten. Die langen Jahre und manch' jahrelanges Leid hatten ihre Runzelschrift hier eingegraben; — die hellen Augen hatten viel geweint; —

was Wunder also, daß sie trüb' geworden, und daß die Alte mich angezündet, da die Sonne noch auf den Bergen stand! Der Wiederschein des Abendhimmels füllte noch das Zimmer, wie sie mich auf den Tisch gestellt und darum hatte sie mich fest geschraubt an meinem Dochte, daß ich nicht flackern, mich nicht g'rad aufrichten konnte.

„Geduckt stand ich unter dem grünen Schirm der Studirlampe und lauschte. Die Alte war hinausgegangen. Mir die Bücher und Papiere auf dem Tische zu beschauen, dazu war's noch nicht Zeit, das mußt' ich mit dem Herrn des Zimmers in Gemeinschaft thun. So ließ ich meine Blicke weiter schweifen. — —

„Ein trauliches, geräumiges Gemach, — viel Bücherschränke an den Wänden, — auch viele Bilder, manch' Familienbild. Bilder besehen hält sehr auf, — ich zeig' sie Dir nicht erst, — selbst wenn die süßen blauen Augen in einem zarten Frauengesicht Dir schon bekannt sein sollten, — Du kluger, weit gereister Vogel. Weit offen steht das große Bogenfenster; — ich seh' die Gartenbäume, Feld und Wald, die Berge und drüber hin die rothen, lichtgesäumten Abendwolken ziehen. Vor Zeiten schon hat der alte Epheu draußen das Fenster erstiegen und den weiten Bogen in einen frischen dunklen Kranz gefaßt. Der Abendwind bewegt die jungen Ranken, und in das grüne Gewind geschmiegt, saß auf der Fensterbrüstung ein schlanker Knabe mit braungelocktem Haar. Wie auch die Berge leuchteten im Abendschein, der Knabe schaute nicht hinaus. Sein Haupt lag an der Brust des hohen Mannes, der vor ihm stand und ihn umfaßt hielt. — Sie sprachen halblaut miteinander; — ich lauschte, — hörte Klagelaute, schmerzlich Stöhnen, bebende, abgebrochene Worte aus eng gepreßter Brust. Wer war denn mehr bewegt, der Jüngling oder der ernste Mann? — Wer war denn bleicher? — Ein Schuldbekenntniß wird geflüstert. — Was hast Du, armer Knabe denn verbrochen? — Nur eine schwere Schuld kann diesen festen Mann so tief erschüttern. — — Was hast Du nur ein einzig Mal? — — Gespielt? — Gespielt hast Du? — Das war's!

Du hast dem Vater feierlich gelobt, nie eine Karte anzurühren, — und dies Gelübde brachest Du? — —

„Ich sah den Knaben die dunklen thränenvollen Augen zu ihm emporheben: „„Vater, Vater! — Du glaubst mir auch gewiß, daß es dies eine, einz'ge Mal nur war?““ „„Ich glaube Dir, mein Sohn,““ hat er gesprochen, „„ich glaube Dir; es wäre schrecklich, wenn ich Dir hier nicht glauben könnte.““ Der Knabe flüsterte: „„O, sieh mich nicht so an, Vater! In Deinen Augen steht nicht, daß Du mir glaubst, daß Du mir vergeben.““ Die Antwort tönte ernst und feierlich: „„Ich glaube Dir, und ich vergebe Dir die erste, schwere Uebertretung, — es hat mich aber hart getroffen, Walter!““ „„Ach, Vater, und mir ist so wohl, daß ich es Dir bekannt.““ Und nun erzählt er, wie er gestern im vollen Regen auf den Berg gelaufen, blos weil die anderen Knaben Karten spielten und er sich fürchtete, er könne sich verleiten lassen, noch einmal seinem Gelübde untreu zu werden. „„Ich preise Gott, der Dir die Kraft gab, zu entfliehen,““ sprach der Vater. Der Knabe faßte seine Hand und drückte sie an die Lippen. „„O lieber, lieber Vater!““ sagt er leise und starrt mit wunderbaren Blicken auf die Hand und eine alte, oft gesehene Narbe auf dieser Hand. — Wie krankhaft bleich Du aussiehst armer Knabe! — — Ich hörte fragen! „„Walter, bist Du auch nicht krank?““ „„Ich weiß nicht, Vater,““ sprach er, „„mein Kopf thut wohl recht weh, — ich habe aber auch so viel zu denken. Ach, könnt' ich Dir doch sagen, was im Walde die Irrlichter erzählt haben!““ Der Andere legte die Hand auf seine Stirn: „„Du glühst, mein Sohn, die feuchte Nacht im Walde hat Dir nicht gut gethan.““ — Die Alte kam. Sie seufzte erschrocken: „„O, wie er aussieht, er ist sicher krank, hat sich ein Fieber geholt, ich dacht' es gleich!““

„„Mich friert nur,““ flüsterte der Knabe und legte wieder seinen Kopf auf des Vaters Schulter. „„Ach, der Wald, der Wald! — O, könnt' ich Dir erzählen, was ich dort erlebt, — Dich fragen, Vater!““ „„Was““ sprach weich der ernste Mann. „„Ich möchte fragen, — fragen, Vater, — — und ich würde die Antwort nicht

ertragen können!““ Und plötzlich richtet er sich auf und schaut dem Vater mit großen, starren Augen in's Gesicht: „„Wenn ich nun fragte, ob Du wirklich — wirklich — mein Vater bist? — — — Nein, nein, sage Nichts!““ Er legte beide Hände, bittend dem erbleichten Manne auf den Mund. — — „„ich bin ja krank, — ich kann Nichts hören. Komm, Brigitte,““ sprach er kindlich, und reichte seine Hand hin, „„komm, bringe Deinen kleinen Walter zu Bette!““ — —

„Da gingen sie. — Der Hausherr nahm die Lampe und folgte, — und in der Thüre wehte mich der Zugwind aus.“

Das Irrlicht war verschwunden, das Schilf rauschte, die Unken riefen im Teich, und die junge Eule überlegte eben, ob sie nach dem Herrenhause fliegen, Oheim Uhu, dort abholen sollte, — da sah sie fern im Walde noch einmal ein Licht aufblitzen, groß und voll. Es schwankte näher und näher heran über das Moor. „Steh' Irrwisch, steh'!“ rief die Eule, als es bis dicht an den Teich gekommen, und sie fürchtete, es möge sich in's Wasser stürzen und erlöschen.

„Ja, Irrwisch! Irrwisch!“ gab es zurück, — „eben noch stolze Fackel — jetzt schnöder Irrwisch auf verhextem Moor!“

„Eben noch Fackel, — wie ging das zu?“ fragte die Eule.

„Willst Du hören, wie das zuging? — Kannst Du auch hören, — bist Du stark?“

„O ich,“ sagte die Eule, „ich kann Alles hören!“ „Aber lohnt es auch der Mühe, Dir Etwas zu erzählen?“ fragte die Flamme weiter. „Hast Du ein Herz und ist Empfindung d'rin?“

Das Eulchen wollte beleidigt thun; — aber über's Wasser her rief die Epheuranke:

„Erzähle, liebes Licht, was es auch sei, was Du erlebt hast. Zwar stark bin ich nicht; aber ich halte mich fest, — und das ist die Weise, in der wir Schwachen lange aufrecht bleiben und viel, sehr viel ertragen können. — Ob ein empfindend Herz Dich hört, dafür laß mich nur sorgen. — Ein schlichtes Wort, so leicht verweht, scheint gar so schwach zu sein; wer aber kennt sein heimlich Wirken? — Was ich

ergriffen halte ich fest; d'rum vertrauen auch die Menschen meinen immergrünen Blättern und haben mich der Erinnerung geweiht. Wo altes, halb zerfallenes Gemäuer von vergangenen Zeiten redet, da bin ich gern dabei, — will auch Dein Erlebtes treu bewahren und will das Beste d'raus den Menschen wieder sagen: Seid treu, und harret aus, und haltet Euch fest!"

„Gut, hört denn, hört!" spricht das Irrlicht: „Manchem Vogel, der in Kraft emporstieg, sind die Schwingen lahm geworden, — — mancher Baum, der seine grüne Krone stolz und lustig trug, ist gefällt. — Im Park die alten Ulmen stehen noch. Sie flüstern in der lauen Nachtluft: „„Was stört Ihr uns? Was weckt Ihr uns — aus tiefen Träumen um Mitternacht — mit Lichterglanz um Mitternacht? — Was regt sich, — was wispert, was scharrt in den alten Mauern? Wem schimmern die Kerzen? — Wem duften die Blumen? — Die Säle sind öde, — die Herrschaft todt, — der Erbe ist fern, — Ja, öde, todt und fern!"" — — So flüstern die Ulmen in dem dunklen Park, — und die Fenster strahlen fern hin durch die Nacht; gaßlich weit geöffnet steht die Saalthür nach den Terrassen; Blumengewinde umschlingen das Portal, und Blumen sind auf die Steintreppen gestreut, vor dem alten Herrenhause in Nordingen."

„Warst Du dort? Warst Du im Herrenhause von Nordingen?" fragte die Eule.

„Noch nicht, noch nicht!" spricht das Irrlicht. „Im Thal, im Blumengarten; — das alte kleine Haus hat keine hellen Fenstern Die Nußbäume strecken ihre Zweige darüber hin, — der Epheu hälts auf allen Seiten fest umschlungen, — der ist sein treuer, dunkler Freund. Zwölf Fackeln harren vor der Thür, zwölf junge Bursche des Thals sind Fackelträger. Die eine helle Fackel, die war ich! — Wie so hell, so strahlend, — und Nacht rings umher, und das Haus so finster! Hinter dem Bogenfenster an der Ecke da dämmert wohl ein matter Lichtschein. Die dunklen Epheuranken klopfen leise an die Scheiben. — Sagt doch, was seht Ihr drinnen? Was habt Ihr dort gesehen, — seit Wochen? — — Die Ranken wehen

hin und wieder und winken: Fragt nicht, fragt nicht!““ — — Dann geht die Pforte auf, — — dann wird ein Sarg herausgetragen. Ernste Männer mit grauen Haaren tragen ihn; Hausväter sind's von Nordingen, die um die Gunst gebeten, diesen Sarg zu tragen. — Und hinter dem Sarge die Stufen herab schreitet ein hoher, bleicher Mann im schwarzen Priesterkleide, schreitet eine alte tiefgebeugte Frau. — Ich höre seine Stimme: „„Komm her, Brigitte! stütze Dich auf mich, — allein ist's Dir zu viel,““ und die arme Alte legt ihren zitternden Arm in den seinen, und durch Thränen schaut sie bewundernd zu ihm auf.

„Still und finster ist die Nacht, — die aufgeschreckten Dohlen flattern um den dunklen Giebel, — aus dem alten Brunnen rinnt das Wasser eintönig, traurig plätschernd in das weite Becken.

„So geht der Zug dahin. — Vorauf und auf den Seiten die Fackelträger, — dann der Sarg, und dicht dahinter die dunklen Gestalten der Trauernden. Die Schatten der Nacht fahren erschreckt auseinander, wo wilder, strahlender Fackelglanz aufleuchtet, — nicht die Trauerschatten auf den bleichen Angesichtern! — Durch den Wiesengrund, wo die Weiden stehen, — über die Steinbrücke des Baches, — am Waldessaum entlang wurden wir getragen helle Fackeln und der dunkle Sarg. Wir warfen grelle Lichter in den nächtigen Wald; — Eichhörnchen kamen neugierig herbei; auch ein paar junge Rehe sah ich stehen und durch's Gebüsch lugen. Noch einmal kreuzten wir den Bach auf verwitterter Brücke von Birkenstämmen am Hinterpförtchen des Parks. Die Linden und Platanen bewegt ein leiser Wind, — feierlich rauschend grüßen die Wipfel, wie der Zug durch die Schattengänge schreitet. Von ferne grüßt das Haus mit hellem Kerzenglanz, grüßen mit wehendem, flüsterndem Dunkel die Ulmen.

„Auf den Terrassen die Hausleute und viele Einwohner des Thals, — die neigen still das Haupt, — wie der Sarg über die Steintreppen durch die offene Thür getragen wird. Die Fackelträger bleiben auf den Stufen und wir mit ihnen.

„Drinnen im Saal sah ich noch den Sarg auf eine Erhöhung niedersetzen, die Laub und Blumen und der treue Ephen der Probstei umhüllten. Ich sah den hohen Mann im Priesterkleide herantreten und auf den Sarg sich stützen. Er athmete so tief und schwer, als trüge er eine Last, die ihn erdrücken möchte. Thränen und Trauer auf allen Gesichtern rings umher, nur nicht auf dem wunderholden eines Mädchens im weißen Kleide; das schaute aus breitem Rahmen von der Wand hernieder; Kornblumen schmückten seine braunen Flechten, und eine süße Kinderfröhlichkeit leuchtete in den dunkelblauen Augen. Ich sah noch, daß von diesem Bilde ein langer Trauerflor herniederwallte, und daß man einen Kranz von weißen Malven darüber aufgehängt. — —

„Die Thüren fielen zu. Das Herrenhaus von Nordingen hat seinen letzten Erben empfangen; — im Sarge zog er dort ein, um in früher Morgenstunde aus diesen alten Mauern den letzten Erdenweg geführt zu werden, — nach dem kleinen Gottesacker, wo seine Großeltern ruhen. Wir Fackeln hatten unsern Trauerdienst gethan, und wurden ausgelöscht."

„Wo sind Deine Schwestern geblieben?" fragte die junge Eule.

Aber das Irrlicht antwortete nicht und schwebte langsam zurück über die Geisterwiese. Es schien der Eule wohl, als ob da ganz hinten, wo schon wieder große Eichen das Moor überschatteten, noch andere Flämmchen umherschwankten; — aber es war zu weit, als daß sie Etwas hätte genau unterscheiden können, — und näher kamen sie auch nicht. Da faßte sie denn einen kurzen Entschluß, breitete ihre Flügelein aus, und ohne ein Wort des Abschieds an den geduldigen, alten Eichenstamm und an das freundliche Wellchen zu seinen Füßen, flog sie dem Gebirge zu, und durch die Epheublätter drüben ging ein leises Flüstern.

Als der Morgen seine ersten leuchtenden Strahlen in's Thal sandte, stand der Wald grün und thauerfrischt, ihn zu begrüßen. Die Wipfel regten sich, und ein geheimnißvolles Rauschen zog durch alle Zweige. Die wilde Ente, die im Uferschilf ihr kühles Sommer-

haus gebaut, führte die Schaar ihrer Kleinen hinaus auf den Teich, den Tag mit einer Schwimmstunde zu beginnen. Die Schilfblüthen nickten einander den Morgengruß zu und wunderten sich, daß auf dem grünen Platz am Abhang unter dem Ahorn auf hohem, schlankem Stengel über Nacht eine herrliche, dunkelblaue Glockenblume aufgeblüht, von der sie gestern noch kein Blättchen und keine Knospe gesehen. Die Unken riefen wieder laut im Teich, und das Kirchlein von Nordingen, das hatte heute seine vollste Glockenstimme erhoben und rief mit gepaarten Klängen durch das Thal dahin, — eintönig und traurig, wie Meereswellen klagen, wenn sie nach wilder Sturmesnacht Schiffstrümmer und Leichen an das Ufer bringen, — und doch heilig und gottgeboren, wie Meereswellen auch — Grabgeläute ließ das alte Kirchlein in die Morgenluft hinaus schallen. — —

Als der letzte Ton verklungen war, da raschelte es im Gebüsch, droben an der Lichtung des Waldes, auf halber Höhe des Gebirges und mit schnellen, kräftigen Schritten trat ein jugendlicher Wanderer heraus auf den hervorspringenden Bergesrücken. Des Knaben lichtes Haar flatterte im Morgenwind, seine Wangen glühten vor freudiger Erwartung. Er schaute um sich, und das Freudenlicht in seinen Augen leuchtete schon nicht mehr ganz so hell, — ein Stäubchen Täuschung war darauf gefallen. Aber er nahm den leichten Hut vom Kopfe, fuhr mit dem Tuche über die erhitzte Stirn, legte Stab und Tasche ab, und lagerte sich zum Warten. — Hier lange still zu liegen, dazu hätte die Sonne nicht so heiß auf die Felsblöcke scheinen, — die Freude nicht so groß sein müssen, die aus dem Thal heraufziehen sollte. Er sprang wieder auf, — er schaute in's Thal hinunter, — er stieg ein Stückchen abwärts und kehrte wieder, — auf allen Steinen kletterte er herum, eine weitere Aussicht zu gewinnen, und sein Herz schlug immer unruhiger, sein Blick wurde immer trüber, je öfter er die Uhr herauszog.

Aber jetzt! zwei dunkle Punkte dort auf dem gewundenen Strich zwischen den Kornfeldern, — das mußte der Pfad sein, der hier heraufführte, und diese beiden — sein Walter mit dem Vater. Sie

kamen näher, — sie wandten sich links, — was sollte das? — — Ach, nein! verspätete Schnitter waren es, die an ihre Erntearbeit gingen. — Ja, Erntezeit war jetzt, und der arme Knabe dachte nicht daran, daß Gott der Herr alle Tage Ernte halten und auch grüne Aehren schneiden kann. — Ein Posthorn schmettert. — O, schon jetzt, — schon jetzt! — Er nahm Hut und Tasche und den leichten Stecken, — und mit gesenktem Haupte ging er langsam zurück in den Wald.

Die Sonne stieg höher und höher, — auf dem öden Bergrücken, da zitterten die gebleichten Grashalme in der heißen Luft. Im Walde fiel dann und wann ein Tannenzapfen herunter, und ein Eichhörnchen raschelte durch das Laub. Das Thal lag still und friedlich unter grünen Baumwipfeln und goldenen Saaten. Kein Laut drang hier herauf, — aber hoch oben in der blauen Luft, da schwebte eine kleine Lerche und jubelte — und jubelte.

LIST OF BOOKS

PUBLISHED BY

S. R. URBINO, BOSTON;

F. W. CHRISTERN, NEW YORK;

AND

FRED. LEYPOLDT, PHILADELPHIA.

GERMAN.

OTTO'S GERMAN CONVERSATION-GRAMMAR $1.50
HEYSE P. LA RABBIATTA, MADCHEN V. TREPPI 0.50
IRRLICHTER 0.50

FRENCH.

L'INSTRUCTEUR DE L'ENFANCE 0.60
CORSON, MDME., SOIRÉES LITTERAIRES 0.65
FLEURY, LAMÉ, HISTOIRE DE FRANCE 1.25
FOA, MDME. E., LE PETIT ROBINSON DE PARIS 0.65
PORCHAT, TROIS MOIS SOUS LA NEIGE 0.65
WHITCOMB, FRENCH-ENGLISH CONVERSATION 0.65

ENGLISH.

ANDERSON, THE ICE-MAIDEN 0.75
BASKERVILLE, POETRY OF GERMANY (English and German) 1.75
HEINE, PICTURES OF TRAVELS 1.75
KORTUM, THE JOBSIAD 1.25
LIST, LIFE OF CHOPIN 1.00
MENDELSOHN, LETTERS FROM ITALY 1.25
CHRISTMAS-TREE STORIES. 6 vols. in 64mo. 1.00

IN PREPARATION.

GERMAN.

IMMENSEE.
PRINZESSIN ILSE.
VERGISSMEINNICHT, ETC.
A VOLUME OF CLASSICAL PLAYS.
A VOLUME OF MODERN PLAYS.

FRENCH.

A VOLUME OF FRENCH MODERN PLAYS.
A VOLUME OF FRENCH PLAYS FOR CHILDREN.
LUCIE, A CONVERSATION-BOOK IN FRENCH AND ENGLISH.

ITALIAN.

CUORE, ITALIAN GRAMMAR.

ENGLISH.

THE TRANSLATIONS OF THE BEST WORKS OF THE BEST AUTHORS OF GERMANY, FRANCE, ETC.